©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Mittheilungen vom oberschwäbischen Zweigverein.

Verzeichniss der Wirbelthiere Oberschwabens.

Erste Abtheilung: **Säugethiere.**

Bearbeitet von Freiherr **Richard König-Warthausen.**

Vorbemerkung.

Im Nachstehenden übergiebt der oberschwäbische Zweigverein für vaterländische Naturkunde als erste Abtheilung der Vertebraten eine Aufzählung der Säugethiere des Vereinsgebiets.

Dieses Gebiet umfasst nach den Statuten zwar vorzugsweise den Verbreitungsbezirk der Molasse, in weiterem Begriff jedoch auch die ganze geographische Provinz Oberschwaben; es überschreitet also mehrfach die Gränze Württembergs.

Gerade bei den Thieren, die sich frei bewegen und nicht gleich den Pflanzen an der Scholle haften, konnten die Gränzen nicht zu eng gesteckt werden. Die vorliegende Arbeit hat somit ein Recht, sich zwischen dem südlichen Abhang der schwäbischen Alb, dem Bodensee mit dem Oberrhein, der Wasserscheide der Iller und dem Ostabhang des südlichen Schwarzwalds breit zu machen. Wenn sie von dieser Befugniss nur theilweise und nur sehr mässig Gebrauch macht, so liegt die Schuld weniger an der Bescheidenheit des Compilators als an den Mängeln im Stoff.

Das Oberland ist auf seine Thiere noch nie systematisch ausgebeutet worden; deshalb finden sich in seiner Fauna noch manche Lücken. Am augenfälligsten ist diess bei den Chiropteren.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wenn mit einer Zusammenstellung trotzdem nicht noch gewartet wird, so geschieht diess, weil wir weiter Nichts als einen vorbereitenden Leitfaden für fernere Forschung liefern wollen.

Aus eben diesem Grunde sind antecipando verschiedene Arten — theils ohne Nummer, theils in Form von Anmerkungen — mit eingereiht, die entweder ganz zweifellos noch aufzufinden sind oder doch auf alle Fälle Beachtung verdienen.

Wenn ferner — soweit die Thierformen an die heutige Fauna sich noch anschliessen — Manches eingeschaltet wurde, was seit der Bewohnung Schwabens durch Menschen, in früherer oder in späterer Zeit, verschwunden ist, so rechtfertigt sich diess dadurch, dass ohne Berücksichtigung der Vergangenheit die Gegenwart kaum richtig beurtheilt werden kann.

Es ist mir der Vorhalt gemacht worden, vereinzelt und unregelmässig Vorkommendes gehöre nicht in eine Localfauna sondern dorthin, wo es herstamme. So richtig diess in einiger Beziehung auch lautet, so ist eine solche Behandlung des Materials eben doch nicht Brauch. Eine Gränze wäre schwer zu ziehen und in vielen Fällen ist der Ausgangspunkt nicht einmal nachzuweisen. Man nimmt jedes Ding da wo man es findet; wer wollte z. B. die erratischen Gesteine, jene characteristische Staffage Oberschwabens, in ihre ursprüngliche Heimat zurückverweisen? Das sich so Zerstreuende wieder zu vereinigen ist nicht Sache der Faunistik sondern der Monographie.

Wie manches Thier und manche Pflanze im Lauf der Zeiten verschwunden ist und noch ferner verschwinden wird, so wandert auch Anderes wieder zu. Momentan erschöpfende Listen unterliegen einem steten Wechsel; ein für immer abgeschlossenes Ganzes zu geben, wird nie gelingen. Die Aufgabe der modernen Faunistik ist offenbar, einerseits an das früher Dagewesene anzuknüpfen, andererseits für die Gegenwart innerhalb der einzelnen geographischen Gebiete das Specielle auch möglichst speciell zu verzeichnen. Ohne Kritik und ohne Belege oberflächliche Listen anzulegen ist einfach werthlos.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bei der nicht besonders grossen Anzahl unserer Säugethiere schien es erlaubt, etwas weiter auszugreifen als nöthig war. Diess ist namentlich bei den jagdbaren Thieren geschehen, bei welchen ich an Geschichtlichem und Statistischem fast Alles eingefügt habe, was ich gerade fand; Manches berührt da den Historiker und den Jagdfreund freilich mehr als den Zoologen und ich verkenne auch die Einseitigkeit Dessen nicht, was ich aus Jagdacten und aus einzelnen Schusslisten hier gebe; nachdem aber mühsame Excerpte nöthig geworden waren mochte ich nichts verloren gehen lassen. Natürlich hätten noch weit mehr Schusslisten beigebracht werden können, allein schon diese Proben dürften mehr als genügen. Auf das anderweitige Vorkommen der Arten näher einzugehen, hielt ich zur Vervollständigung des zoogeographischen Bilds für gerechtfertigt. In der Vereinssammlung zu Stuttgart befindliche Exemplare sind meistens einzeln namhaft gemacht („W. S.") um das dorthin noch Wünschenswerthe anzudeuten.

Nur ungerne habe ich auch die Hausthiere aufgenommen; es schien geboten, dem vortrefflichen Werke meines seeligen Freundes, Dr. J. H. Blasius, Naturgeschichte der Säugethiere Deutschlands (Braunschweig 1857), aus welchem ich für die geographische Verbreitung so Vieles entnommen habe, in Allem zu folgen. Auch Jäger hat sie in seinem Verzeichniss.

Bezüglich der Art und Weise, wie ich die Nomenclatur zu behandeln pflege, liegt mir die Nöthigung vor, Rechenschaft zu geben, nachdem bei derselben in neuester Zeit aus Bequemlichkeitsgründen ein Weg eingeschlagen wird, der nicht der meinige ist.

Der Name des Genus und derjenige der Species wird bekanntlich in zwei Wörtern vereinigt, welche zusammen die Bezeichnung für die Einzelart bilden. Ein absolut nothwendiges Anhängsel ist der abgekürzte Name des Autors; derselbe ist gleichsam ein integrirender Theil des Ganzen und sollte niemals weggelassen werden, schon deshalb nicht, weil verschiedene Autoren in den gleichen Benennungen häufig collidiren. Wo sowohl der generelle als der specielle Name aus derselben Quelle stammen, ist die Sache einfach; öfters aber rührt der Speciesname von

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einem früheren Schriftsteller her als der Genusname. Um nun dem ersten Namengeber sein Recht der Priorität zu wahren, ist es jetzt vorherrschende Sitte geworden, auch bei Veränderung der Genusbezeichnung Denjenigen als Autor nachzusetzen, der den Speciesnamen gegeben hat. Ein Beispiel: „*Crocidura leucodon* Herm.“ Wer diess so liest muss zu dem Trugschluss gelangen, Hermann habe jener Spitzmaus diesen ganzen Namen gegeben, während er sie doch *Sorex leucodon* benannte und das Untergeschlecht *Crocidura* erst von Wagler herrührt. Ich betrachte, an den älteren Gebrauch mich haltend, die beiden Worte eines systematischen Namens als ein durchaus untrennbares Ganzes; die Speciesbezeichnung ist ein von der Genusbezeichnung abhängiges, adjectives Prädicat (*Crocidura* quae dicitur *leucodon*), ich richte mich also nach dem Substantiv, d. h. nach dem Genus und setze logisch „Wagl.“ nicht „Herm.“ Wollte man anders verfahren so müsste man schreiben „*Crocidura* (Wagl.) *leucodon* Herm.“ Um aber trotzdem dem Prioritätsrecht Hermanns nicht zu nahe zu treten gebrauche ich jene neuere Bezeichnung nie, ohne die ältere Synonyme „*Sorex l.* Herm.“ beizufügen. Manchmal wird die Sache jedoch noch complicirter, indem sogar drei Autoren in Berücksichtigung kommen können, z. B.: Linné benannte den Mauerläufer *Certhia muraria,* Temminck *Tichodroma phoenicoptera;* hieraus hat Naumann, das neue Genus und die älteste Species-Bezeichnung berücksichtigend, *Tichodroma muraria* gemacht; auch hier setze ich als Autor „Naum.“ oder, wenn für die Synonyme kein Raum ist, „Temm. et L. (Naum.).“ Bei einigermaassen ausführlichen Arbeiten die Synonyme möglichst vollständig zu geben halte ich schon deshalb für keine Sünde, weil eben sie die Geschichte wissenschaftlicher Entwicklung in kürzester Form skizziren.

Durch Linné ist es eingeführt worden, dass der Speciesname sobald er ein Substantiv und kein im Geschlecht vom Genusnamen regirtes Adjectiv ist, gross geschrieben wird. Da man im Lateinischen Hauptwörter klein schreibt, sobald sie keine wirkliche Eigennamen sind, schreibe ich sie gleichfalls klein, also *Foetorius putorius* nicht *Putorius, Mus rattus* nicht *Rattus,*

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wohl aber *Vespertilio Nattereri* u. s. f. Die Franzosen sind jetzt nach Bonapartes Vorgang in den entgegengesetzten Fehler gefallen, wenn sie *Vesperugo leisleri, Tringa temminckii* etc. schreiben.

Ich habe nun noch der benutzten Quellen Erwähnung zu thun. An Literatur war wenig vorhanden. Das erste Verzeichniss der in Württemberg vorkommenden Säugethiere hat Schübler in der 1. Ausgabe von Memminger's Geographie von Württemberg, das zweite Canzleirath v. Martens 1832 im 1. Bd. des Correspondenzblatts des landwirthschaftl. Vereins bekannt gemacht; ein drittes hat ebendort (Bd. II, Heft 1) Literat F. Berge 1840 edirt, ein über allen Begriff unzuverlässiges Machwerk; wenn ich trotzdem gerade auf dieses öfters zurückkomme, so geschieht diess, weil es von Andern mehrfach benutzt worden ist. O.-Med.-Rath G. Jäger hat auf der Grundlage jener früheren Veröffentlichungen 1845 im I. Bd. unserer naturw. Jahreshefte (p. 236—254) ein weiteres Verzeichniss gegeben, das aber Oberschwaben gar nicht näher berührt und, wie es für damals nicht anders erwartet werden kann, überhaupt nur ganz selten bestimmte Daten beibringt. Für die Tübinger Gegend findet sich in Eisenbach's Beschreibung von Tübingen (1822, p. 655) Einiges nach Memminger und die Oberamtsbeschreibung (1867, p. 41—81) gibt über das Thierreich von dort aus Leydig's Feder viel Interessantes, das theilweise hier in Vergleichung gestellt werden konnte.

Für württembergisch Oberschwaben finden sich die ersten directen Materialien in den Oberamtsbeschreibungen. Weiteres ist in den Jahresheften des Vereins für vaterländische Naturkunde („w. nat. Jahresh.") niedergelegt, theils in den Rechenschaftsberichten beim Zuwachs der Sammlung, theils in Aufsätzen und Notizen, die ich am geeigneten Orte citire. Den Catalog der Vereinssammlung hat mir O.-Stud.-Rath v. Krauss zur Benutzung mitgetheilt.

Für den bayrischen Gebietstheil konnte eine Reihe vortrefflicher Aufsätze Jäckel's verglichen werden, welche im Correspondenzblatt des zoologisch-mineralogischen Vereins von Regensburg in 10 Jahrgängen (zwischen 1849 und 1872) enthalten

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sind und vorzugsweise auch die Statistik und Geschichte der jagdbaren Thiere sehr ausführlich berücksichtigen. „Die Wirbelthiere der Memminger Gegend“ von Johannes Büchele (Memm. 1860) kenne ich nur aus Citaten. In den Heften des Augsburger Vereins soll sich über Säugethiere nichts finden, doch hat Herr Joh. Friedr. Leu in Augsburg die Freundlichkeit gehabt, seine langjährigen Erfahrungen aus dem Kreise Schwaben-Neuburg brieflich mitzutheilen. Ausserdem hat Herr Lehrer Wiedemann in Kutzenhausen bei Gessertshausen in gefälligster Weise seine sämmtlichen Manuscripte zum Gebrauch mir überlassen.

Sonstiges handschriftliches Material ist zahlreich eingegangen und habe ich für Alles den besonderen Dank des Zweigvereins auszusprechen. In sehr zuvorkommender Weise sind von der Direction des K. Staatsarchivs, vom K. Forstamt Weingarten, sowie vom K. Cameralamt und K. Forstamt Ochsenhausen ältere Acten zur Einsicht mitgetheilt worden. Schussregister, z. Th. ziemlich weit zurückgehend, verdanke ich der Güte der Herrn Baron Herman, Baron Freyberg, Baron Schenk von Stauffenberg, Graf Stadion, Baron Ulm. Ausserdem haben mich eingehender unterstützt die Herren Oberförster Betzendörfer in Roth, Dr. Buck in Ehingen, Forstverwalter Buchholz in Treherz, Clessin in Regensburg, Forstverwalter Gendörfer in Oberkirchberg, Rentbeamter Grandauer in Gutenzell, Domänenrath Klocker in Aulendorf, Oberförster Liebherr in Isny, Lehrer Peter in Mengen, Revierförster Pollich in Wilflingen, Graf Reuttner in Achstetten, Canzleirath Schabet in Wurzach, Apotheker Valet in Schussenried, Fürst von Waldburg zu Zeil-Trauchburg, Apotheker Wetzler in Günzburg, Forstverwalter Wörz in Oberdischingen u. A. Die Einsender von mehr einzelnen Notizen sind an betreffender Stelle erwähnt.

Im prähistorischen Theil bin ich den von Prof. Dr. Fraas in unseren Jahresheften niedergelegten Veröffentlichungen sowie handschriftlichen Notizen über die Pfahlbautenfunde gefolgt, welche ich Prof. A. Steudel, der die Schriften Rütimeyer's und Lubbock's zu Grund gelegt hat, verdanke.

Warthausen, im April 1875.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Säugethiere, Mammalia L.

(*Mammifera* Cuv., *Lactantia* Pall.).

I. Fledermäuse, Chiroptera Blumenb.

(*Volitantia* Illig.).

1. Die kleine Hufeisennase, *Rhinolophus hipposideros* K. u. Blas. (Geoffr. et Bechst.).

Rhinolophus hippocrepis Herm., *Rh. bihastatus* Geoffr., *Vespertilio ferrum equinum* Schreb. pro parte, *V.* et *Noctilio hipposideros* Bechst., *V. minutus* Montagu.

Von der Ost- und Nordsee geht sie bis Süditalien, vom Caucasus bis Frankreich, in den Alpen bis über die Waldregion und lebt gesellig, besonders gerne in Höhlen oder in unbewohnten Gebäuden.

Fraas hat beide Geschlechter im December 1870 und Februar 1871 aus dem Hohlenfels bei Schelklingen, Dr. C. Ehrle im October 1874 ein Männchen von Isny der württ. Ver.-Samml. übergeben; dort befindet sich auch 1 St. von Asberg.

Die grosse Hufeisennase, *Rhinolophus ferrum equinum* K. u. Blas. (Daub.).

Rhinolophus unihastatus Geoffr., *Vespertilio ferrum equinum* Schreb.

Nicht so weit nördlich gehend wie die vorige, theilt sie im Allgemeinen Aufenthalt und Lebensweise mit jener.

Jäger und Berge nennen sie für Württemberg ohne nähere Angaben; Leydig hat beide Hufeisennasen mehrmals bei Tübingen erhalten. Im Oberland ist sie noch nicht aufgefunden; auch in unserer bayrischen Nachbarschaft bei Breitenbronn und Kutzenhausen hat Wiedemann weder diese noch die vorhergehende Art angetroffen, eben so wenig nennen sie Jäckel und Leu.

2. Die langöhrige Fledermaus, *Plecotus auritus* Geoffr.

Vespertilio auritus L., *V. cornutus* Fab., *V. otus* Bje., *V. brevimanus* Jenyns.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nach Blasius lebt sie von Spanien bis zum Ural und Caucasus, sogar in Ostindien, von Sicilien und Griechenland bis Scandinavien und Russland, ist in Deutschland, in den Alpen innerhalb der Waldregion, in Frankreich, Italien, Dalmatien und Ungarn ziemlich gemein, bewohnt hohle Bäume sowie Gebäude und fliegt gerne an und in Wäldern oder Alleen.

Sie ist bekannt von Stuttgart, Sersheim, Nattheim, Lorch Nagold (W. S.), Tübingen (Leydig) und Wangen bei Göppingen, woher ich sie erhalten habe.

Nach der Beschreibung des Oberamts Wangen (1841 med. Dr. Riecke) ist diese Art dort — und also wohl im ganzen Allgäu — ungemein häufig.

In bayrisch Schwaben in Kirchthürmen, unter Kirchendächern und hinter Fensterläden gemein; in Breitenbronn, 1 Stunde südlich von Dinkelscherben, hausten längere Zeit einige in der Sacristei hinter einem Oelgemälde und am 29. December 1867 fiel bei strenger Kälte eine halberwachsene aus dem Kamin des dortigen Schulhauses herab (Wiedemann); ziemlich häufig bei Augsburg (Leu).

3. Die breitöhrige Fledermaus, *Synotus barbastellus* K. u. Blas.

Vespertilio barbastellus Schreb. »La *Barbastelle*« Daubenton (1759). Mopsfledermaus.

Sie bewohnt Schweden, Mittelrussland, die Krim, England, Frankreich, Italien, Deutschland, Ungarn und die Alpen bis zu den letzten Sennhütten hinauf.

Dr. Günther hat sie im März 1857 bei Tübingen aufgefunden, wo sie Leydig nachher gleichfalls fieng; Welzheim (W. S.).

Von Heudorf O.-A. Riedlingen (August 1871; Troll) befindet sich ein Männchen in der württ. Ver.-Sammlung.

4) Die früh fliegende Fledermaus, *Vesperugo noctula* K. u. Blas.

Vespertilio noctula Schreb. nec Geoffr., *V. lasiopterus* Schreb., *V. serotinus* Geoffr. nec Schreb., *V. proterus* Kuhl., *V. macuanus* Peters. Grosse Speckmaus.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sie kommt vom mittleren Russland, von Norddeutschland und von England durch ganz Europa herab, im grössten Theil Africas und in ganz Mittelasien (vom südlichen Ural bis Japan) vor, lebt im Gebirge nur innerhalb der Baumregion und bewohnt vorzugsweise Wälder, auch Baumgüter und Parkanlagen, überwintert aber auch massenhaft in Gebäuden.

Stuttgart — cf. Krauss, w. nat. Jahresh. XIII, p. 108, — Adelmannsfelden (W. S.), Tübingen (Leydig).

Das erste oberschwäbische Exemplar erhielt ich in Warthausen am 30. März 1875 aus einem Bauernhaus; es war noch im Winterschlaf und hat, an kühlem Orte aufbewahrt, noch in den April hinein seinen schläfrigen Zustand beibehalten, indem es mit geschlossenen Augen unbehülflich umherkroch oder mit den Hinterpfoten in's Blaue tastete und bei Berührung nur ausnahmsweise zubiss oder pfeifende Töne hören liess.

Durch ganz bayrisch Schwaben gewöhnlich; die gemeinste Art um Augsburg (Leu), in Kutzenhausen und Breitenbronn auf den Kirchenböden, bisweilen auch in den Holzwänden alter Häuser oder hinter Fensterläden (Wiedemann).

Die rauharmige Fledermaus, *Vesperugo Leisleri* K. u. Blas.

Vespertilio Leisleri Kuhl.

In England, Mittel- und Süddeutschland, Ostfrankreich, in der Alpenkette, in Oberungarn und Mittelrussland bis zum Ural in Wäldern und hohlen Bäumen heimisch.

Aeusserst selten in Bayern. Schon Jäger vermuthete ihr Vorkommen in Württemberg; der unkritische Berge führt sie unter Vorbehalt von der Alb auf; erst Günther hat sie 1854 bei Tübingen entdeckt. Es ist somit Aussicht, dass sie auch in Oberschwaben noch gefunden werde.

Die rauhhäutige Fledermaus, *Vesperugo Nathusii* K. u. Blas.

Sie kommt in Schweden und von Norddeutschland bis zum Rhein und Mittelmeer, im Harz, in den Alpen und im südlichen Ural in der Nähe menschlicher Wohnungen vor.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Krauss (w. nat. Jahresh. XVIII, p. 33) hat sie im Herbst 1861 in Stuttgart gefangen.

Für württembergisch Oberschwaben gilt das bei der vorhergehenden Gesagte. Im bayrischen Allgäu wurde sie bei Immenstadt, 4000′ hoch im Gebirge gefangen (Leu).

5. Die Zwerg-Fledermaus, *Vesperugo pipistrellus* K. u. Blas.

Vespertilio pipistrellus Schreb., *V. pipistrella* Pall., *V. pygmaeus* Leach., *V. brachyotus* Baill.

Nach Blasius ist sie in Deutschland die gemeinste Art und kommt ausserdem fast durch ganz Europa und den grössten Theil von Nord- und Mittelasien vor, von Scandinavien und Russland (60° n. Br.) über England, Frankreich, Spanien, Sicilien, Griechenland, Caucasien bis Japan.

Bei Warthausen habe ich sie öfter bei Schnee und in den allerersten Vorfrühlingstagen noch lange vor Sonnenuntergang in unserem Garten fliegend angetroffen. Hier hielten sie sich längere Zeit unter einem angefaulten hölzernen Fenstergesimse auf; jetzt, nachdem dieser Schlupfwinkel nicht mehr existirt, leben sie zahlreich unter dem Schlossportal; durch eine kleinfingerdicke Spalte zwischen dem Blechdach und der geräumigen Holzverschalung kommen sie mit Beginn der Dämmerung eine nach der andern, in kurzen und regelmässigen Zwischenräumen hervor; ich habe oft über 50 Stück gezählt. Bei drei Mitte September 1874 unter der Einfahrt zu unseren Oeconomiegebäuden mit der Peitsche erschlagenen Stücken war ich wegen der Art anfangs zweifelhaft gewesen, indem bei überall gleichmässig schwarzbrauner Behaarung die schwarze Flughaut einen hellen Marginalsaum zeigt und die Flugweite (8″, 6—8½‴) eine grössere ist als bei den von Blasius gemessenen (6″ 8‴).

Um Augsburg ziemlich häufig (Leu), minder zahlreich bei Breitenbronn und Kutzenhausen (Wiedemann).

Anmerkung. Die Alpen-Fledermaus, *Vesperugo maurus* Blas., in den Alpen (Montblanc, St. Gotthard, Oetzthal, Grossglockner, Gastein) bis zu den höchsten Sennhütten lebend, könnte möglicher Weise in unserem Allgäu noch gefunden werden.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

6. Die zweifarbige Fledermaus, *Vesperugo discolor* K. u. Blas.

Vespertilio discolor Natt., *V. serotina* Pall. nec *serotinus* Geoffr. nec Schreb., *V. murinus* L.? nec Schreb.

In Südschweden, im gemässigten europäischen und asiatischen Russland (Ural, Ucraine, Daurien), in England, Ostfrankreich, Deutschland, Oesterreich und Dalmatien, in den nördlichen Apenninen, in den Alpen, Vogesen, Ardennen u. s. w. zu Hause.

Von Günther und Krauss für Stuttgart, von Leydig für Tübingen aufgeführt, von mir in Mauren O.-A. Böblingen im Juni 1850 hinter einem Fensterladen gefangen.

Die württ. Ver.-Samml. besitzt ein Männchen von Mochenthal bei Ehingen (Sept. 1860; Stützenberger).

Einige Male von Augsburg, einmal von Memmingen erhalten (Leu).

7. Die spätfliegende Fledermaus, *Vesperugo serotinus* K. u. Blas.

Vespertilio serotinus Schreb. nec Geoffr., *V. noctula* Geoffr. nec Schreb., *V. murinus* Pall. nec Schreb., *V. turcomanus* Eversm.
Blasse Fledermaus.

Nach Blasius fehlt sie im mittleren Europa von Frankreich bis Sibirien, von Norddeutschland bis Mittelitalien wohl nirgends. Jäger und Berge nennen sie als württembergisch; Leydig erhielt sie ab und zu bei Tübingen; Nagold (W. S.).

Sie hienach auch im württembergischen Oberland zu vermuthen haben wir um so mehr Recht, als Herr Leu 1 St. von Memmingen bekam.

8. Die gemeine Fledermaus, *Vespertilio murinus* Schreb. *V. myotis* Bechst.

Sie lebt in Mittel- und Südeuropa, Nordafrica, West- und Ostasien, findet in Europa ihre nördliche Gränze in England, Dänemark und Norddeutschland und fehlt bei uns wohl nirgends. Erst spät am Abend fliegt sie aus, während sie bei Tage und zum Winterschlaf in Häusern, Thürmen oder Höhlen sich in meist grössere Gesellschaften vereinigt. Unsere württ. Ver.-Samml. besitzt sie vielfach aus Oberschwaben: von Pflummern O.-A.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Riedlingen (Männchen, Mai 1866; Gawatz); von Friedrichshafen (Junge, 1852; v. Seyffer), von wo aus einer Colonie in einem Hause einige Hundert dem Verein zugesendet wurden; aus dem Hohlenfels bei Schelklingen (Männchen, August 1872; Fraas); von Wangen i. Allg. (Weibchen mit Jungen, Juni 1866; Krauss); von Zwiefalten (Weibchen und Junge, 1860—65; Paulus). Von Isny erhielt ich im Octbr. 1874 ein Männchen durch Dr. Ehrle. Bei Wilflingen (Pollich). Innerhalb Schloss Warthausen fieng ich im Juli 1856 ein Weibchen; hier flog auch eine im Sommer 1874, kenntlich an der Grösse und der hellen Unterseite; eine kleinere Gesellschaft haust hier unter dem Dachfirst und zwischen dem Gebälk des Dachstuhls, doch gelang mir nie, Winterquartiere zu finden, obgleich während der ganzen frostfreien Jahreszeit ihre ansehnlichen Excremente ein dauerndes Verweilen genügend bestätigen.

In Augsburg ziemlich gemein (Leu).

9. Die grossöhrige Fledermaus, *Vespertilio Bechsteinii* Leisl.

Nur im mittleren Europa, von Norddeutschland bis an die Alpen, von England und Frankreich bis zur Ucraine verbreitet.

Ein altes Weibchen von Heudorf bei Riedlingen (August 1871, W. S. durch Troll) beweist das Vorkommen dieser selteneren Art in unserem Gebiet.

Die gefranste Fledermaus, *Vespertilio Nattereri* Kuhl.

In Waldgegenden, Obstgärten und Gebäuden, überall nur sparsam; aus England und Irland, Schweden, Mittelrussland und vom südlichen Ural, aus Ungarn, Galizien und verschiedenen Gegenden Nord- und Süddeutschlands bekannt.

Bolheim, Heidenheim (W. S.). In Oberschwaben erst noch nachzuweisen.

Anmerkung. Die gewimperte Fledermaus, *Vespertilio ciliatus* Blas., bei Cöln in einem hohlen Baum gefunden, ist ausserdem nur noch aus Piemont sicher bekannt. Ob sie jemals auch bei uns sich finden lasse, ist mindestens zweifelhaft.

10. Die Bart-Fledermaus, *Vespertilio mystaeinus* Leisl. *Vespertilio emarginatus* Macgillivr. nec Jenyns nec Geoffr. nec Bonap., *V. humeralis* Baill., *V. collaris* Meissn.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sie lebt im mittleren und nördlichen Europa, in den mittleren Theilen von Schweden, Finnland und Russland, in England, Frankreich, Deutschland und in der Schweiz.

Ausserhalb Oberschwabens kennen wir sie in Württemberg von Nagold, Sersheim und Welzheim.

Ihr Vorkommen im Zweigvereinsgebiet ist durch ein Weibchen von Pflummern bei Riedlingen (Juni 1861, W. S. durch Gawatz) nachgewiesen, sowie aus Memmingen, von wo Leu nur einmal 1 St. erhielt.

11. Die Wasser-Fledermaus, *Vespertilio Daubentonii* Leisl.

Vespertilio emarginatus et *aedilis* Jenyns, *V. volgensis* Eversm., *V. Schinzii* Michah.

Man kennt sie aus England, Schweden, Finnland, Russland (Wolga), vom Ural und von den Alpen, aus Deutschland, Ungarn, Dalmatien, Frankreich, Sardinien und Sicilien.

Da sie nach Blasius eine der häufigsten deutschen Arten ist und wohl nirgends fehlt, wo Wasserflächen vorhanden sind, so ist ihr Vorkommen auch in württembergisch Oberschwaben gar nicht zu bezweifeln, obgleich sie hier noch nicht eingesammelt und nur erst aus dem Schwarzwaldkreis (Nagold) bekannt geworden ist.

Jenseits der Landesgränze ist im Bayrischen ihr Vorkommen constatirt. Bei Kutzenhausen hat Wiedemann Nachstehendes über sie beobachtet. Dort, wo in der Nähe der Torfgruben viele Wassertümpel vorhanden sind, und die mit Stroh gedeckten Torfhütten geeignete Schlupfwinkel gewähren, ist diese Art nicht selten; 1872 fieng Herr W. hinter Fensterläden 7 St., welche Jäckel untersuchte und bestimmte. Bei hellem Mittag im Sonnenschein entflog eine, gewandt wie eine Schwalbe, über die nächsten Häuser; eine andere flüchtete sich am 23. Juni 1873 gleichfalls Mittags 12 Uhr bei furchtbarem Gewittersturm an ein Fenster und zeigte, als sie eingelassen war, grosse Geschicklichkeit und Sicherheit im Flng. Auch Leu hat (ausser einem Exemplar vom Alpsee bei Hohenschwangau) mehrere aus den Torfmooren von Breitenbronn erhalten.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Anmerkung. Die Teich-Fledermaus, *Vespertilio dasycneme* Boje (*V. mystacinus* Boje nec Leisl., *V. limnophilus* Temm.), in der Nähe grösserer Wasserflächen lebend, von Blasius aus Dänemark, Oldenburg, Niederland, Braunschweig, Schlesien, Italien, Ungarn und vom Altai aufgeführt, somit eine mehr nördliche und mehr östliche Art, könnte immerhin auch bei uns in Südwestdeutschland möglicher Weise noch aufgefunden werden.

II. Insectenfresser, Insectivora Blas.

(*Carnivora insectivora* Cuv., *Bestiae* J. B. Fischer.)

12. Der gemeine Maulwurf, *Talpa europaea* L. *Talpa vulgaris* Briss.

Von der mittleren Dwina und vom mittleren Schottland bis zur Breite der Alpenländer, stellenweise noch über diese hinaus, heimisch, im südlichen Europa durch *Talpa caeca* Savi ersetzt.

Ueberall gemein. Niemals habe ich zwischen Augsburg und Friedrichshafen eine so enorme Menge von Maulwurfshügeln bemerkt wie im Herbst 1874 und Frühjahr 1875; an besonders aufgewühlten Stellen habe ich auf 200 Quadratschuh 50—90 Hügel gezählt. Wenn die Maulwürfe bei tiefem Schnee stossen, müssen sie, um an die Oberfläche zu gelangen, sehr hohe Aufwürfe machen; bei plötzlichem Schneegang bleiben diese als mehr wie fusshohe Cylinder oder als Pyramiden mit verhältnissmässig kleiner Basis stehen, was eine höchst eigenthümliche Ansicht darbietet.

Spielarten sind nicht gar selten. Ein blassgelber Maulwurf („*alboflava*" 1856; Valet) von Schussenried ist in der württ. Ver.-Sammlung; einen zart röthlich-isabellgelben erhielt ich am 12. September 1855 von Königshofen, 1 Stunde von hier.

Bei Breitenbronn wurden 1871 etwa sieben, offenbar aus der nehmlichen Familie stammende, isabellgelbe auf Torfboden gefangen, ein rein weisser 1872 bei Ried (Wiedemann), ebenso kam ein orangegelber am 28. Juli 1851 bei Augsburg und ebendort ein weiterer 1852 vor (Leu).

Aus unserem Unterland führt Krauss (w. nat. Jahresh. XIV, p. 53; XVIII, p. 43) folgende Varietäten auf: bläulichgraue (var. *cinerea* Hübsch) von Hohenheim; 2 Stück aus dem nehm-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

lichen Wurf von Calw, das eine silbergrau mit röthlichem Untergrund, das andere schmutzig-röthlichgelb mit grauen Flecken und rothgelber Kehle (annähernd: var. ε., *supra splendens grisea subtus flavescens* Erxl.); weissgelblich (var. δ., *flavescens* Erxl.) von Degerloch. Berge erwähnt gleichfalls ein gelbes Exemplar von Stuttgart und ebendaher 1839 aus einem Nadelwald ein weisses (var. γ., *alba* Erxl.). Eines gelblichweissen Maulwurfs von Tübingen (1820) gedenkt Schübler; Leydig sagt, lichtgraue, weisse oder hellgelbliche Individuen seien dort äusserst selten, während er bei Würzburg alljährlich gelbweisse erhalten habe. Ein weiteres erbsengelbes Stück habe ich von Gärtringen am Schönbuch, ein schwarzbraunes mit einem einzigen guldengrossen gelben Fleck an der Unterseite, bei Hohenheim erhalten. Ein von Dr. Bronner in Calw am 5. Juli 1874 gesammeltes Stück ist gleichfalls isabellfarben; nur zu schnell bleicht übrigens dieser sanfte Ton aus, ähnlich wie das Rothgelb im Gefieder einiger Schwimmvögel und es färbt sogar den Weingeist röthlich. Einen Weissschecken (var. β., *albo-maculata* Erxl.) habe ich mir vor 20 Jahren aus einer württembergischen Sammlung notirt. Jäckel citirt weissgescheckte Varietäten aus dem Steigerwald und von Cadolzburg in Mittelfranken, ein orangegelbes Stück und ein eben solches mit grauem Anflug auf dem Rücken, gleichfalls von letzterem Fundort. Eine auf dunklem Grund mit kleinen gelblichen Flecken gleichmässig besäete Spielart aus der Umgegend von London hat schon Catesby abgebildet und Seligmann (VIII, Tab. 58, Nürnberg) 1776 reproducirt.

13. Die Wasser-Spitzmaus, *Crossopus fodiens* Wagl.

Crossopus stagnalis, *musculus* et *psilurus* Wagl., *Sorex fodiens* et *hydrophilus* Pall., *S. Daubentonii* Erxl., *S. carinatus* et *constrictus* Herm., *S. fluviatilis* Bechst., *S. remifer* et *lineatus* Geoffr., *S. ciliatus* Sow., *S. bicolor* Shaw., *S. nigripes* Melch., *S. amphibius, natans, stagnatilis* et *rivalis* Brehm, *Amphisorex Pennanti* et *Linneanus* Gray, *Hydrosorex fodiens* Duvernoy.

Von England und den Ostseeländern durch ganz Mittel- und den grössten Theil von Südeuropa bis Südsibirien (nach v. Middendorf sparsam an der Birjussá und an der Küste des ochotzkischen Meers) verbreitet, im Gebirge bis etwa 6000′ hoch gehend.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

In Sachsen habe ich sie bei Tharand in der Weiseritz, bei Tübingen am Neckar gefangen.

Nach der Beschreibung des Oberamts Tettnang sehr häufig in den Ufern des Bodensees; hier lebt sie in morschen Dämmen und unterhöhlten Gestaden und nistet nicht selten in Weidenbäumen; drei Fuss tief nach kleinen Wasserschnecken tauchend schwimmt sie sehr fertig, wobei sie ihren bei Sonnenschein unter dem Wasser in schönstem Silberglanz spielenden Pelz durchaus trocken auf das Land bringt (Hartmann, Bodensee, 1808, p. 105). In der württ. Ver.-Samml. von Schussenried (mas., 1851; Valet), von Ulm (jun., 21. Juni 1862; Veesenmeyer). Bei Mengen (Peter). Bei Warthausen an der Riss, früher auch in „Ziegelhüttenweiher" auf der Hochebene.

In bayrisch Schwaben häufig an Bächen, Gräben und Weihern, in Kutzenhausen mehrfach in das Schulhaus gekommen (Wiedemann). Gemein bei Augsburg; ein Exemplar hatte auf der Unterseite vor den Vorderfüssen ein mit der Färbung des Rückens übereinstimmendes schwarzes Band (Leu). Bei Memmingen; eine überall gelblichweisse Spielart an der Aach bei Steinheim (Büchele).

14. Die Wald-Spitzmaus *Sorex vulgaris* L.

(*Amphisorex* Duv.) *Sorex araneus* L. nec Schreb., *S. tetragonurus* Herm., *S. fodiens* Bechst. nec Pall., *S. eremita* et *cunicularia* Bechst., *S. coronatus* Millet, *S. concinnus, rhinolophus* et *melanodon* Wagl., *S. castaneus* et *labiosus* Jenyns.

Aus Scandinavien, England, Frankreich, Deutschland, den Alpen, Oberitalien, Istrien und einem grossen Theile Russlands bekannt.

Bei uns lebt sie überall, wo Waldungen und Wasser nicht fehlen. Schussenried (3 Junge, 11. Juli 1870; W. S. durch Valet). Häufig findet man sie von andern Raubthieren todtgebissen auf Wegen; im September und October 1854—56 habe ich bei Warthausen und Königshofen sieben todte aufgelesen; diese Herbstexemplare sind sämmtlich hellbraun mit fast weisser Unterseite, während ein Männchen, das ich im Februar 1875 in einem Gehölz unseres Gartens fieng, oben dunkelbraun, fast schwarz, unten tiefgrau ist; indem es fast einfarbig und durchweg grau überflogen erscheint, erinnert es entfernt an die

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

(grössere, längergeschwänzte, einfarbig-rauchgraue) Art der Alpen, *Sorex alpinus* Schinz.

Auch im Bayrischen nicht selten, wo Wiedemann sie bei Kutzenhausen lebend beobachtete und Reste eines Stücks in Ohreulengewölle fand. Bei Memmingen (Büchele); ein dort im September in einem Hopfengarten gefangenes Exemplar hatte — für ein so zartlebiges Thier gewiss ein merkwürdiger Fall — den einen Hinterfuss bis über die Ferse eingebüsst und wieder völlig geheilten Stummel (Jäckel).

15. Die Zwerg-Spitzmaus *Sorex pygmaeus* Pall. (Laxm.). *Sorex minutus* et *exilis* L., *S. minutissimus* Zimmerm., *S. minimus* Geoffr. *S. pumilio* Wagl., *S. rusticus*, *hibernicus* Jenyns, *S. pumilis* Nilss.

Sibirien (Jenisei), Nordrussland, Dänemark, England, Belgien, Deutschland, Dalmatien, Algerien sind als ihre Heimat bekannt. In meinen älteren Papieren finde ich sogar einen Balg aus Labrador verzeichnet.

Innerhalb ihres Verbreitungsbezirks ist sie ziemlich allgemein aber der Individuenzahl nach nur sparsam vorhanden: Blasius, der sie nur in waldreichen Gegenden angetroffen hat, rechnet auf 200 erhaltene der gemeinen Waldspitzmaus nur 20 Exemplare von dieser; Lenz fieng in Thüringen (Schnepfenthal), meist an südlichen Bergabhängen, 27 St. in drei Jahren. Das erste Stück aus unserm Vaterland erhielt ich durch Herrn Pfarrer Friz aus Wangen bei Göppingen, wo es am 17. Januar 1856 im Walde beim Holzlesen gefangen worden ist. Die frühere Angabe durch Berge war ein Griff in's Blaue. Uracher Wasserfall und Heilbronn (1865 und 69; W. S.).

Von Königshofen bei Biberach, gleichfalls im Walde, habe ich ziemlich um dieselbe Zeit ein zweites Exemplar erhalten, das aber verloren gegangen ist.

Bei Schussenried hat Valet 2 Weibchen (September 1856, 9. April 1873; W. S.), letzteres aus dem Ried, bekommen. Bei Mengen (Peter).

In 20 Gewöllen der Waldohreule, welche Wiedemann im Juni 1873 an Jäckel sandte, befanden sich Reste nur einer einzigen Zwergspitzmaus; eine lebende hatte ihm am 27. October

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1872 seine Katze gebracht. Jäckel fand auch einen Schädel in einem Schleiereulen-Gewölle von Dinkelsbühl und nimmt an, dass diese Art, wenn auch überall sehr selten, keinem der bayrischen Kreise fehle.

16. Die Feld-Spitzmaus, *Crocidura leucodon* Wagl. *Sorex leucodon* Herm., *S. araneus* var. *leucodon aliquorum.*

Sie bewohnt Südrussland (Dnjepr, Ucraine), Ungarn, Dalmatien, ganz Italien, Frankreich, Deutschland und die niedrigeren Gebirgsthäler der Schweiz, scheint aber in Nordeuropa und England zu fehlen. Bei Braunschweig hat Blasius aus Bohrlöchern zum Mäusefang oft nach 2—3 Nächten 50—60 St., Lenz bei Schnepfenthal in drei Jahren etwa 40 St. erhalten; für Bayern nennt sie Jäckel die gemeinste Art unter den Gattungsverwandten. Stuttgart und Esslingen (W. S.); Tübingen (Leydig).

In Oberschwaben kommt sie nicht eben selten in Gärten, an Laubwaldrändern und ähnlichen trockeneren Orten vor. Bei Warthausen habe ich sie öfters bekommen, so mehrere 1856; eine junge, bei der sich die Augen kaum erst öffnen und deren Zähne noch unentwickelt sind, ist rehbraun mit bereits in scharfer Linie abgetrennter weisser Unterseite und einem dunkelbraunen Streif, der, mit dem Rücken ein Kreuz bildend, sich über das Schulterblatt bis zur Handwurzel hinzieht, weit schärfer und auffallender als bei den erwachsenen. Im Februar 1875 habe ich ein Exemplar in einem Frühbeet und ein weiteres im Garten unter einer Tannenreisdeckung der Weinreben gefangen. Ein im October 1855 bei Königshofen todt gefundenes Weibchen hatte offenbar eben erst geboren, während in der Regel die Fortpflanzung zwischen Mai und August fällt; auch Jäckel führt solche Beispiele späten Säugens auf und schliesst hieraus auf eine mehrmalige Hecke. Alle von mir in hiesiger Gegend angetroffenen erwachsenen Feldspitzmäuse sind sehr dunkel, tiefschwarzbraun, während ich bei Stuttgart mehr reinbraune Stücke mit minder weissem Bauch erhalten habe.

Bei Memmingen (Büchele); gemein bei Augsburg (Leu).

17. Die Haus-Spitzmaus, *Crocidura araneus* Blas. (Wagl.).

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Crocidura moschata, major, rufa et *poliogastra* Wagl., *Cr. musaranea* Bonap., *Cr. thoracica* Savi., *Sorex araneus* Schreb. nec L., *S. russulus* Herm., *S. fimbriatus* Wagl., *S. pachyurus* Küster.

Ihre Verbreitung ist dieselbe wie diejenige der Feldspitzmaus und reicht sogar bis Algerien.

In Oberschwaben scheint sie seltener zu sein als die vorhergehende. Von Zwiefalten besitzt sie die württ. Ver.-Samml. (September 1860; Paulus). Im October 1874 habe ich ein sehr dunkelgefärbtes Exemplar bei Alberweiler todt am Wege gefunden. Prof. Dr. G. Jäger, welcher die Güte hatte, meinen Vorrath an Spitzmäusen einer Revision zu unterwerfen, erklärt eben diess Stück für typisch, während er zu einem meiner helleren Exemplare von Stuttgart bemerkt, dass es im Zahnbau und in der Schwanzlänge zu *Cr. leucodon* übergehe, wodurch sich ihm die Unsicherheit der Unterscheidung der beiden von Blasius so scharf auseinander gehaltenen weisszahnigen Arten wiederholt bestätige; bei sorgfältiger Abwägung müsse man es zwar noch auf die Seite von *araneus* stellen, allein durch den entschieden kürzeren Schwanz und dadurch, dass der dritte einspitzige Zahn des Oberkiefers weder niedriger als die erste Spitze des vielspitzigen Backenzahns (wie bei *leucodon*) noch weit höher als diese (wie bei *araneus*), sondern etwa gleich hoch sei, nähere sich diess Stück entschieden der andern Art.

Lenz, ein trefflicher Beobachter, sagt (Naturg. 1851, I, p. 99), da die Haus-Spitzmaus weder im Klettern noch im Springen geschickt sei, finde man sie, obgleich sie am häufigsten von allen Arten in menschliche Wohnungen komme, doch selten hoch oben im Hause, dagegen oft in Kellern. Wie hoch sie aber zu steigen und wie sie zu klettern versteht, ist aus Folgendem zu ersehen. Im obersten Stockwerk des Schlosses Warthausen befindet sich ein Thurmzimmer, an dessen Wänden holzgeschnitzte Postamente mit Porcellanfiguren angebracht sind; über dem Kamin treten aus der Stuccaturarbeit gleichfalls kleine Figurenpiedestale, die obersten 11 Fuss über dem Boden, heraus; alle diese Postamente, welche als Porcellan-Imitation feingeglättet und reich vergoldet, also nichts weniger wie leicht zu besteigen sind, über-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

diess an senkrechten Wänden und in ziemlichen Abständen von einander sich befinden, finde ich Winters mit Spitzmaus-Excrementen belegt. Dort gibt es nehmlich ganz besondere Gelegenheit, überwinternde Stubenfliegen abzulesen, die das in verschiedener Beziehung für sie günstige Zimmer in solcher Menge bewohnen, dass ich einmal für eine flügellahme Schwalbe fast die ganze Winternahrung hier holen konnte. Um aus dem Freien hieher zu gelangen sind 60 sehr glatte, über 5″ hohe Stufen aus lithographischem Stein zu überwinden und ausser den Hausgängen und Treppenabsätzen noch zwei vor jenem Gemach liegende Gelasse zu durchschreiten. Der nützliche Gast wird natürlich nicht gestört, dass er aber dieser Art angehört, nehme ich für bestimmt an, nachdem ich schon mehrmals im obern Hausgang den Katzen Hausspitzmäuse abgejagt habe, die sich durch ihr lautes Zwitschern bemerklich gemacht hatten. Eben hieraus folgt, dass es sich nicht etwa um ein bestimmtes einzelnes und klügeres Individuum sondern um eine Reihe von Besuchern handelt. Merkwürdig ist schon, wie die Thierchen alljährlich den weiten Weg hieher finden, unerklärlich aber bleibt mir, wie sie auf jene Postamente gelangen.

Gemein bei Augsburg (Leu).

18. Der Igel, *Erinaceus europaeus* L.

Herinaceus s. *Echinus terrestris, suarius* et *caninus* Gesn.

»Hundsigel und Schweinigel.«

Er bewohnt fast ganz Europa, im Norden vom 61. u. 63.° n. Br. bis Süditalien, ostwärts bis zum Ural und Caucasus, in welchem er noch bei 8000′ Gebirgshöhe vorkommt.

In unserem Gebiet, auch im bayrischen Theil da wo er geschont wird, ist er überall zu Hause, am liebsten in Laubwäldern, Hecken, Gestrüpp, Getreideflächen und Gartenanlagen.

Im Verzeichniss der Jagdausbeute auf dem Rittergut Erbach bei Ulm finde ich 1809—1816 161 Igel aufgeführt, im Jahresmaximum 45, im Minimum 5, im Durchschnitt 23 Stück. Es ist diess der einzige Fall, dass ich jemals dieses Thier als ein jagdbares behandelt gesehen habe. Insofern der Igel als ein Zerstörer der Federwildbruten gilt, mag freilich da und dort für

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ihn einst Fanggeld bezahlt worden sein; ein Jäger, dem daran lag, möglichst hohe Ziffern in's Register zu bringen, konnte aber auch ebensogut Resultate seiner Privatindustrie mit einschalten, denn Igel-Bouillon galt einst für heilsam in verschiedenen Krankheiten und das Fett war früher officinell wie dasjenige des in mancher Beziehung an ihn erinnernden Dachses; zu des Plinius (Lib. VIII, 56) Zeiten waren die Igelfelle zum Glätten schafwollener Tuchstoffe gesucht. Häufig bei Wilflingen (Pollich) und bei Mengen (Peter), ebenso bei Pflummern (Gawatz; Alte mit 4 Jungen, August 1863; W. S.). In Warthausen begegnet man ihm einzeln und familienweise öfters im Garten, besonders in einem Parkwäldchen, nicht etwa bloss Nachts sondern bei hellem Sonnenschein, wo sie, wenn sie nicht von den Hunden verbellt werden, durchaus ungenirt hantiren; öfters gehen hier einzelne elend zu Grunde, indem sie in die ausgemauerten Brunnenstuben der Wasserleitung fallen. Sommers erhascht bisweilen ein Marder einen jungen Igel oder sie werden manchmal während des Winterschlafs vom Fuchs ausgegraben, wie man an den ausgefressenen Stachelhäuten und an den Schneespuren des Vertilgers sehen kann. Weitere Nachstellung erleidet dieser treffliche Mäusejäger von den durchziehenden Zigeunern, die ihn verspeisen. Zu Zeiten Conrad Gesners (1516—65) kam er auch sonst in die Küche und finden wir in dessen Thierbuch (edit. Francof. 1603, p. 371) Andeutungen über die Zubereitung. Auch den Pfahlbautenbewohnern scheint er, ihren Küchenabfällen nach zu schliessen, geschmeckt zu haben.

Bei Breitenbronn werden in manchen Jahren 3—5 Lager mit 3—7 Jungen gefunden (Wiedemann); bei Augsburg u. s. w. überall sehr häufig (Leu).

III. Raubthiere, Carnivora Blas.

(*Carnivora genuina* Cuv., *Ferae* pro parte L.).

19. Die Wild-Katze, *Felis catus* L.

Felis catus ferus Schreb., *F. sylvestris* Briss., *Catus sylvestris* Gesn., »Kuder, Wildkuter.«

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Dieses ursprünglich mit Ausnahme des rauheren Nordens über ganz Europa verbreitete Raubthier hat sich, soweit grössere Entwaldungen stattgefunden haben, überall sehr vermindert. Auch über diese Art hat Jäckel Zusammenstellungen gemacht, aus denen hervorgeht, dass sie auch in den bayrischen Forsten selten ist. In Deutschlothringen wurden laut amtlicher Veröffentlichung 1874 25 St. erlegt und die noch vorhandenen auf 120 St. geschätzt; noch ziemlich zahlreich in Ungarn (Baron Vecsey).

In Oberschwaben, wo grössere Gebirgszüge minder vorherrschen als in manchen Theilen Altwürttembergs, ist der Kuder recht selten, entschieden seltener geworden als im Unterland (Stromberg, Schönbuch, Alb u. s. w. — im Winter 1853/54 nur 3 erlegte bekannt).

In den Altdorfer Jagdacten der „oberen Landvogtei" und des Klosters Weingarten habe ich von 1686—1702, aus einem siebenzehnjährigen Zeitraum, nur vierzehn Fälle von Erlegung eines „Wildenkuder" erheben können: meist ist diese Rubrik in den Listen leer; nur 1691/92 und 1699/1700 kommen je 2 St. auf dasselbe Jagdjahr. Die Bälge, bei denen es natürlich sehr auf die Qualität ankommt, wurden damals zu 10 kr. (1691), 20 kr. (1688) und 45 kr. (1694) verkauft. Gegenwärtig ist ein guter Wildkatzenbalg von 40 kr. auf 2 fl. gestiegen.

Für die gräflich Fugger'sche Herrschaft Kirchberg (Illergebiet) finden sich Kuder unter dem vor 1848 heimischen Raubzeug aufgezeichnet, so 2 St. 1818 und 1823, welche 28 und 22 Pfd. gewogen haben (Gendörfer). Im fürstl. Jagdrevier bei Wurzach ist der letzte 1842 erlegt worden (Buchholz). Ebenso war die Wildkatze vor 1848 auf den freiherrl. v. Freyberg'schen Jagden nicht gerade selten; die Schusslisten des Rentamts Allmendingen führen auf: 1840 2 St., 1841 3 St., 1844 4 St., 1845 2 St., 1846 1 St., doch gab es noch welche bis mindestens 1860 (Gf. Reuttner). Die Schussregister des Ritterguts Erbach bei Ulm erwähnen seit 1848 nur noch 2 St. zwischen 1868 u. 1870 (Frh. v. Ulm). Auf freiherrl. Herman'scher Jagd bei Wain wurden 1796/97 sowie 1813/14 und auf gräfl. Stadion'scher bei Oberstadion 1828/29 je ein Kuder geschossen. Die

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Oberamtsbeschreibung v. J. 1837 nennt die wilde Katze selten im Bezirk Biberach; ein Exemplar wurde noch am 24. October 1872 in der Höfner Halde bei Warthausen geschossen und im Jahre vorher will man ebenda auf dem Hochplateau gegen Assmannshart, im „Kohlweiher“ (ausgedehnte Nadelwaldbestände) eine Wildkatze — ob dieselbe? — beobachtet haben.

Diez führt zu Anfang des vorigen Jahrhunderts („Lob Leipheims“) Wildkatzen als bei Leipheim a. D. heimisch auf; nach Würth (Pfarrchronik) sind sie dort aber schon lange verschwunden. Uebrigens kommt in unserer bayrischen Nachbarschaft diess Raubthier in grösseren Forsten noch immer vereinzelt vor. Merkwürdig ist das Ende eines jetzt im Besitze des naturhistorischen Vereins zu Augsburg befindlichen Kuders; demselben wurde am 7. Februar 1870 mitten im Dorfe Hafenreuth bei Kaisheim von einem auf das Geschrei des Geflügels herbeigeeilten Mann, der gar nicht ahnte, mit wem er es zu thun hatte, in dem Augenblick durch festes Zugreifen das Genick gebrochen, als er aus dem Deichselloch einer Scheune entschlüpfen wollte. Für Memmingen kennt Büchele nur 2 St.; im Wald bei Buxheim wurde 1853 ein Kater geschossen; seit etwa 30 Jahren ist Herrn Leu aus der nächsten Umgebung von Augsburg keine Wildkatze mehr zugekommen; eine halbgewachsene erhielt derselbe Ende der dreissiger oder Anfang der vierziger Jahre von Gersthofen, 1 Stunde von Augsburg und eine männliche, 8 ½ Pfd. schwere wurde ebendort in der Lechhauser Au am 4. December 1859 geschossen (Wiedemann, Jäckel, Leu).

Den Gebeinen dieses Thiers begegnen wir sowohl in den vorgeschichtlichen Höhlenfunden Oberschwabens (Hohlenfels) als auch im Pfahlbautenschutt des Bodensees (Fraas. Steudel).

20. Die Haus-Katze, *Felis domestica* Briss.

Felis catus domesticus L.

Von den früheren Autoren wird sie für ein Abkömmling des Kuders gehalten, während neuere Untersuchungen ihre Aeltermutter in der dreifarbigen *Felis maniculata* Rüpp. aus Aegypten finden wollen. In der Zweifelhaftigkeit ihrer Herkunft theilt sie das Schicksal verschiedener Hausthiere. Nicht zu übersehen ist,

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dass Blasius neben Anderem einen Fall aufführt, wo eine verwilderte Hauskatze — Holzkatzen nennt man diese in Bayern — in ihrem ganzen Habitus merkwürdige Beziehungen zur wilden zeigte und vielfach wird behauptet, dass an abgelegenen Orten, z. B. auf unserer Alb, zahme Kätzinnen sich mit Wildkatern begatten. Den Pfahlbauten noch fehlend scheint diess Hausthier erst im Mittelalter allgemeinere Verbreitung gefunden zu haben.

So nützlich die Hauskatze als Mäusevertilgerin ist, so schädlich kann sie unseren Singvögeln und dem Federwildpret, ja selbst jungen Hasen werden. Der Jäger, der nur selten zugleich rationeller Landwirth ist, stellt ihr daher, und weil der Winterbalg nicht ohne Werth ist, noch immer nach; früher wurde sogar Schussgeld bezahlt. Auf freiherrl. v. Ulm'scher Jagd bei Erbach wurden 1808—1816 191 Katzen und auf fürstl. Metternich'scher bei Ochsenhausen 1804—1824 465 Stück geschossen, wobei wegen mehrfacher Ausfälle der Durchschnittszahl von 22 zuwider meist einige 30, ja sogar über 60 und 80 St. auf das einzelne Jahr kommen. Im gräfl. Revier Oberstadion kamen nicht weniger wie 1055 Katzen von 1808—1856 zum Abschuss; erst von da ab hört in den Schusslisten diese Rubrik auf; von 1810—1819 wurden allein 461 St. geschossen. In die freiherrl. v. Freyberg'schen Schussregister hat sich nur eine einzige Hauskatze i. J. 1847 verirrt. Ein Erlass der K. Finanzkammer des Donaukreises an die Forstämter d. d. 3. April 1846 beschränkt das Schiessen der Katzen in so weit, als sie in Zukunft bis auf 500′ von den Wohnhäusern weg unbehelligt gelassen werden müssen und behält man sich für „Mäusejahre oder sonstige besondere Fälle“ Weiteres vor. Ein solcher besonderer Fall trat durch die Revolution 1848/49 ein und seither ist, wenigstens auf dem Papier, das Schiessen der Katzen unbedingt untersagt.

Ein schöner schwarzer Balg gilt gegenwärtig 2 fl. bis 2 fl. 42 kr. Neben schwarzen Katzen, deren Aufzucht industrielle Vortheile gewährt, findet man bei uns vorzugsweise die dem Wildkuder am meisten ähnelnde Cyperkatze (var. *striata*), auf braungrauem Grund schwarz getiegert, mit schwarzen Fusssohlen und brauner Nase; die durch ihre Grösse sich besonders aus-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zeichnenden Kater dieser Rasse sind entschieden häufiger als die Kätzinnen, wohl weil man unter den Jungen die am schönsten gezeichneten — und das sind eben meist die Kater — auswählt. Eine ziemlich seltene Spielart von dieser ist die eigentliche „Tigerkatze", auf röthlichgelbem Grund rothbraun gestreift; sie ist mir früher im Dorf Warthausen wegen ihrer ganz besonderen Schönheit oft aufgefallen; das ordinärste Geschöpf, die typische Bauernkatze, ist jedenfalls die blaugraue, theils einfarbig, theils mit Streifen-Andeutung; rein weisse Katzen, glatthaarig und nicht zur langhaarigen Angora-Rasse gehörig, sind mir nur aus Hürbel bei Ochsenhausen in Erinnerung; die dreifarbige („Tricolore-") Katze ist im Oberland geradezu eine Seltenheit, häufig sind dagegen zweifarbige Schecken, meist schwarz oder grau-gestromt mit weissem Gesicht oder weissem Bauch.

Eine interessante Arbeit über diess Hausthier hat der seel. Ober-Med.-Rath Dr. G. Jäger (w. nat. Jahresh. IV, p. 65) veröffentlicht.

Leydig (ibid. XXVII, p. 204) hat bei einem Kater im jugendlichen Zustand Ohrpinsel, ähnlich denen des Luchses, beobachtet. Am 19. März 1874 hat eine meiner Katzen zuerst in der Nacht 2 Junge, am folgenden Tag das dritte und ein viertes erst zwei weitere Tage später zur Welt gebracht. Krauss (w. nat. Jahresh. XIX, p. 113) gibt Beispiele, wie Katzen junge Steinmarder und Fischotter gesäugt haben; ebenso berichtet Dr. Reinhold Brehm (Allg. Deutsche naturh. Zeitschr., Dresden 1855, p. 407) von einer Katze, welche ihm neben ihren Jungen zwei wilde Kaninchen und ein noch nacktes Eichhorn, mit dem sie später Bäume bestieg, aufzog; auch Blasius kennt Fälle, in denen junge Feldhasen von Katzen gesäugt worden sind.

21. Der Luchs, *Felis lynx* L.

Felis lupulinus Thunb., *F. virgata* et *lyncula* Nilss., *F. cervaria* Temm., *Catus cervarius* Briss., *Lupus cervarius* Gesn., (e Plinio).

Rothluchs und Hirschluchs.

Seine ursprüngliche Heimat liegt zwischen dem hohen Norden und dem Südabhang der Alpen innerhalb der Waldregion.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Im borealen America wird er durch *F. borealis* Thunb. (*F. canadensis* Geoffr.), im südlichen Europa durch *F. pardina* Oken, zwei nahe verwandte Arten, ersetzt. Durch die Cultur ist er jetzt vorzugsweise nordwärts, nach Scandinavien, Nordrussland und Sibirien zurückgedrängt, im Gebirge findet er sich noch in den Alpen und Carpathen; sehr selten in Ungarn, häufiger in der Bukowina (Baron Vecsey). Von Haus aus ist er nichts weniger wie ein Gebirgsthier, seine Existenz im flachen Lande hieng jedoch ganz besonders von der Häufigkeit des Hochwilds ab. So ist er denn auch im Herzogthum Württemberg nicht, wie man meist annimmt, schon zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts erloschen, sondern noch im siebenzehnten zahlreich überall erlegt worden, wo gute Wildbahnen waren; vereinzelter ist er mehrfach noch im vorigen Jahrhundert vorgekommen und desshalb in einer Jagdordnung von 1742 noch aufgeführt. Es ist somit nicht völlig richtig, wenn Blasius sagt, seit Jahrhunderten habe er sich in Deutschland nur noch einzeln als Ueberläufer eingefunden. Blasius erwähnt fünf zwischen 1773 und 1796 im Thüringerwald geschossene Luchse und zwei 1817 und 1818 erlegte Männchen als letzte im Harz. Landau (Jagd und Falknerei in Hessen) fügt neben verschiedenen älteren Beispielen aus Hessen noch weitere bei, namentlich noch 1833 einen im Odenwald; nach ihm waren in Sachsen von 1611—1665 305 Luchse, dabei 128 weibliche, gefangen worden.

Für Württemberg hat der auf der Alb am 15. Februar 1846 innerhalb der Ruine Reissenstein bei Wiesensteig geschossene, 44 Pfund schwere männliche Luchs sich einen Namen gemacht.

Im bayrischen Hochgebirge ist diess Raubthier nur noch ein seltenerer Wintergast; am Hausgiebel „beim Luchsjäger“ unweit Kreuth habe ich 1854 zehn als Trophäen angebrachte Luchsköpfe gezählt, von denen übrigens die letzten schon vor nahezu zwanzig Jahren erbeutet waren. Im Allgäu wurden bei Oberstdorf (Windeck, Grünten) von 1820—1835 sieben Luchse in Eisen und Prügelfallen gefangen, 1820 eine Luchsin gefehlt, die mit ihren drei Jungen auf den Rehruf gegangen war; 1816 erschlug ein Bauer mit der Grieshacke 1 St. eine halbe Stunde

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

oberhalb Oberndorf, ein anderer, 60 Pfd. (bayr.) schwer, wurde zwischen den Jahren 1822 und 1831 bei Gunzesried unfern Immenstadt gefangen (Dr. Gross im X. Ber. d. nat. Ver. v. Augsburg und Wiedemann). Nach Jäckel, welcher ein ganz ausgezeichnetes, über ganz Bayern und über vier Jahrhunderte sich erstreckendes Material zusammengetragen hat, war der Luchs bis in die zwanziger Jahre herein eine gewöhnliche Erscheinung im Gebiet der oberen Iller und der Ostrach; angezogen durch den starken Hochwildstand in den Hochstift-Augsburgischen und gräflich Königsegg'schen Forsten, wechselte er in diese Alpen aus Tyrol ein.

Für unser eigentliches Oberschwaben liegt wenig Positives vor. Wenn Berge sagt, er werde hier, aber äusserst selten, bemerkt, so ist diess einfach eine vage Conjectur, wenn dagegen für die Grafschaft Königegg (-Aulendorf) am 12. August 1685 das Schussgeld für einen „Lux", gerade wie beim Wolf, auf 1 fl. 30 kr. festgesetzt wurde (Klocker) und wenn die Altdorf-Weingartener Schussprämienformulare mehrfach (z. B. 1686 bis 1688) dieses Raubzeug nennen, so folgt hieraus, wenn auch die Rubrik leer geblieben ist, dass die Möglichkeit eines öfteren Vorkommens auf Grund von noch nicht ganz veralteten Erfahrungen damals noch angenommen werden konnte. Zwei im Rechnungsjahr 1691/92 aufgeführte Luchsbälge rühren nicht aus dem Altdorfer Wald her, sondern kamen von Blumenegg *, einer Kloster-Weingarten'schen Herrschaft in Vorarlberg.

In Hohenzollern-Sigmaringen lebt noch ein alter pensionirter Förster, der den letzten Luchs geschossen haben soll, es war aber bisher nichts Näheres zu erbringen.

Aus praehistorischer Zeit sind Knochen besonders grosser,

---

* Das dortige Luz-Flüsschen könnte leicht seinen Namen von Luchs (althochdeutsch luz, niederdeutsch loz), haben. Dass Ortsnamen wie Lutzenhof und Lutzenhaus nicht hieher zu deuten sind, ist klar; eher noch wäre Luxenweiler bei Maselheim O.-A. Biberach anzuführen, aber auch hier können Personennamen (Lutz und Laux, d. h. Ludwig und Lucas) in Frage kommen.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

alter Exemplare von Fraas im Hohlenfels bei Schelklingen ausgegraben worden.

22. Der Wolf*, *Canis lupus* L.

Canis lycaon Schreb., *Lupus vulgaris* Briss.

Als ständiger Bewohner nur noch von grösseren Gebirgen, z. B. den Pyrenäen, Ardennen, theilweise den Alpen, in den Carpathen und einem grossen Theile von Osteuropa, gehört er, schon im Schwabenspiegel geächtet, für unser engeres Gebiet nahezu nur noch der Geschichte an.

Nach Zeitungscorrespondenzen (Epinal 12. December) hatten sich 1874 die Wölfe in den Vogesen und in Oberlothringen unglaublich vermehrt; „man wagt sich nicht mehr in's Freie, sie kommen bis in die Dörfer und haben es hauptsächlich auf Kinder abgesehen; bei Pallegney sind zwei Wanderer ihnen zum Opfer gefallen“ u. s. f.; bei Borny, unweit Metz, erschlug ein Bauer am 5. Januar 1875 einen 71 Pfd. schweren Wolf, der ihn angefallen hatte (Staatsanzeiger); nach einer Veröffentlichung des deutschen Bezirkspräsidiums wurden 1874 in Lothringen 45 Wölfe erlegt und die noch vorhandenen auf 150 St. angeschlagen.

Einzelne Wölfe verirren sich noch ab und zu nach Süddeutschland. Jäger (w. nat. Jahresh. I, 238; 1845) erwähnt ihr Vorkommen während der letzten 20—30 Jahre an verschiedenen Orten Württembergs, z. B. bei Heidenheim, Oehringen und Urach (1839). Einige weitere Fälle verzeichnet zu haben ist das Verdienst Berges: 1810 wurde ein Wolf im Stromberger Forst bemerkt, 1830 ein anderer am Froschberg bei Windischbrachbach O.-A. Gerabronn geschossen; 1838 trieben sich Wölfe zwischen Metzingen und Reutlingen, bei Pfullingen, dann bei Erpfingen herum, von denen einer unweit Hechingen erlegt wurde — und zwar am 11. Januar 1838 bei Stetten; er wog

---

* Merkwürdiger Weise ist es der Fuchs, der dem Wolf den deutschen Namen gegeben hat; aus dem latein. Vulpes, ital. Volpe ist das niederdeutsche Wolp, Wulf, vielleicht auch das russische Wolk entstanden. Beim Wolf heisst das weibliche Thier wie beim Fuchs, Feh (Veh) oder Fähne.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

80 Pfd. und findet sich am 6. December 1837 erstmals erwähnt (Fischbach); — 1839 wurde im Uracher Forst noch ein zweiter angetroffen, der nachher bei Nietheim O.-A. Neresheim zum Abschuss kam. Bei Nattheim O.-A. Heidenheim wurde ferner nach Jäckel 1843 ein Wolf auf 15 Schritt im Schlaf mit Schrot todtgeschossen, der sich längere Zeit in bayrisch und württembergisch Schwaben herumgetrieben hatte. Der „württembergische Wolf," ein bei Cleebronn O.-A. Brackenheim 1847 geschossener alter Rüde, hat einst viel von sich reden und schreiben gemacht. Auch im Januar 1875 gieng wieder wenigstens das Gerücht von einem auf dem vorderen Schurwald sich herumtreibenden Wolf, den man im Besenmühlethal gesehen haben will, und auf den vergeblich getrieben wurde (Schwäb. Merk. Schorndorf, 15. und 17. Januar).

In bayrisch Schwaben wurde in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein starkes Exemplar bei Sulzschnaid unweit Oberndorf im damaligen Hochstift Augsburg geschossen, ein anderes 1812 bei Burgberg am Grünten bemerkt, weitere 1820, 1826, 1827 (Wiedemann). Jäckel hat im Correspondenzblatt des Regensb. V. (III, 21 u. 22; VI, 129—144 und 148—160; IX, 105—118; X, 147—150; XVI, 89—109; XXII, 36—43) einen reichen Schatz bayrischer Wolfsgeschichte niedergelegt, dessen Daten bis 1859 u. 1861 herabreichen und für unser Jahrhundert bei verhältnissmässig nur sehr wenigen Jahren schweigen.

Bei Günzburg wurde 1821 ein Wolf als letzter, der sich in diese Gegend verirrte, erlegt (O.-A.-Beschr. v. Ulm, p. 26); derselbe wurde, nachdem er sich etwa 6 Wochen an der Donau herumgetrieben hatte bei Harthausen angeschossen, schliesslich erschlagen und soll lange im Schloss Reisensburg ausgestopft gestanden haben (Clessin). Dass seit jenem strengen Winter schon einige Male Wölfe auf den Durchzug in dieser Donaugegend wieder gespürt worden und dass im Winter 1572/73, als der See überfroren war, zahlreiche Wölfe im Bodenseegebiet erschienen sind und viele Leute zerrissen haben, erfahren wir durch Jäckel; für die Grafschaft Königsegg-Rothen-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

fels im Allgäu führt Koch (Bayr. Zool.) 1816 den Wolf als seltene Erscheinung auf.

Aus Sigmaringen liegt über den im Jagdschloss Josephslust aufgestellten letzten Wolf jener Gegend nach Mittheilungen des Herrn Oberforstraths Fischbach Folgendes vor. Nachdem derselbe schon im Winter 1829/30 die Gegend unsicher gemacht hatte, wurde er am 18. Januar 1831 auf einer Treibjagd im fürstl. District Aach bei Hettingen auf dem Plateau zwischen Lauchart und Vehla angeschossen und verendete in der Nähe von Neufra, wo die Stelle mit einem Denkstein bezeichnet ist. Eine gleichzeitige forstamtliche Bekanntmachung besagt, er sei männlichen Geschlechts, von schwarzgrauer Farbe, sammt der 1′ 6″ langen Ruthe 5′ 7½″ lang, 2′ 9″ hoch, 3′ 5″ dick, 85 Pfd. schwer gewesen. Ueber sein Treiben mögen einige Daten aus den Acten sprechen. 8. Januar 1830 bis an die Gränze des Reviers Kettenacker verfolgt; 4 Juni auf Hettinger Markung; 3. Juli in den Pferch bei Kettenacker eingebrochen und ein Schaf zerrissen; ebenso 19. Juli bei Mägerkingen und mehrere andere verwundet; 26. Juli aus den Pferchen bei Harthausen und Feldhausen je ein Schaf geholt; dergleichen am 14. und 19. August bei Ittenhausen und Harthausen, sowie am 18. September bei Feldhausen und zwei weitere angerissen. Verschiedene Meldungen erfolgen inner dieser Zeit, dass man ihn da und dort gesehen oder eingekreist habe; bald wird vergeblich auf ihn getrieben, bald wird er gefehlt, einmal verfolgt er den reitenden Postknecht zwischen Gammertingen und Hettingen u. s. f.

Der Wolf wurde theils mit dem Schiessgewehr erlegt, theils auf verschiedene Art gefangen; auf „Luderplätzen“ wurde er mit gestochenen Pferden oder mit den Resten von ihm „gerissener“ Thiere „angeludert;“ häufig wurden ihm auch Selbstschüsse gelegt. Nach Landau waren noch im 16. Jahrhundert Wolfsgärten, d. h. mit Pallisaden umfriedigte und mit Fallthüren versehene ausgedehntere Fangplätze im Gebrauch; die Zimmern'sche Chronik (1566) führt einen „Wolfgarten“ bei Röthenberg O.-A. Oberndorf auf. Jos Koberli, Forstmeister zu Feldkirch meldet am 10. October 1495 an den Kaiser, dass er auf dessen Befehl

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

habe „etliche wolffgarn machen lassen, die wolff, der vil ist, damit zu vertriben“ (Chmel. Urk. z. G. Maximilians I; Publ. d. lit. Ver., Stuttg. 1845, p. 80). Eine Wolfsgrube lässt sich z. B. im Wurzacher Stadtwald (Parc. N. 167, Eigenthümer Oberamtspfleger Eggmann in Leutkirch) noch nachweisen (Schabet); ebenso heisst im Gemeindewald bei Breitenbronn eine tiefe Grube heute noch die Wolfsgrube (Wiedemann). Für 3 Wolfseisen verrechnet im Verwaltungsjahr 1699/1700 das Kloster Weingarten 56 Kr. und dem Altdorfer Forstmeister stand für die Wolfseisen ein Hirsch zu. „Wolfsangeln,“ eine uralte heraldische Wappenfigur, führen die oberschwäbischen Geschlechter Stadion, Stain, Pflummern, Gangler und die graubündtner Beeli im Schild und auf dem Helm.

Die Erinnerung an den Wolf hat sich in unserem Gebiet in verschiedenen Ortsnamen erhalten: Wolfegg, Wolfbühl, Wolfzennen, Wolfwinkel, Wolfsberg, Wolfenthal, Wolfsbrunnen u. s. w. In selteneren Fällen mag übrigens eine derartige Bezeichnung nicht von Raubthier sondern von dem alten Personennamen herrühren. Eine Wolfhalde bei Messkirch erwähnt die Zimmern'sche Chronik; kurz nach d. J. 1500 konnte noch Freiherr Johann Werner v. Zimmern einem Messkircher Bürger einen jungen Wolf zum Schabernack in seinen Entenstall sperren. Wurden doch nach Landau in Kursachsen von 1611—1665 nicht weniger wie 5093 Wölfe, darunter 1743 weibliche, gefangen!

In Altdorf-Weingarten werden im Zeitraum von 1686 bis 1692 26 fl. an Schussgeld für 12 Wölfe bezahlt und die Zusammenstellung der Forsteinnahmen inner 19$^3/_4$ Jahren, d. h. vom 29. März 1685 bis 15. November 1704, erwähnt Erlöse aus 13 Wölfen. Aus den Altdorf-Weingartener Originalacten können wir im Einzelnen Folgendes beibringen. 1686/87: 2 Wölfe aus der oberen Landvogtei, eingeliefert von Martin Nabholz und Friederich Waldvogel; Schussgeld je 1 fl. 1687/88: „1 Sommerwolff, so ganz schlecht.“ 1688/89: 2 Wölfe durch Georg Löscher, Schussgeld je 1 fl. 30 kr. 1689/90: 1 Wolf. 1691/92: 2 W. 1692/93: 2 Wölfe von Blumenegg (Kloster-Weingarten'sche Herrschaft im Bregenzer Wald). 1694: am

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

11. Februar 2 Wölfe verkauft, davon einer gar klein; item 1 Wolf verkauft um 2 fl. „Im Winther 1694 haben Ihre Gnaden (der Abt v. Weingarten) durch Herrn Dr. Förster in Kempten 3 Wolffshäut khauffen lassen, welche der Husaren Capitaen Erkhaufft vmb 9 fl.;“ einen ditto hat im December 1695 C. Sattler geschossen, ist verkauft um 2 fl. 30 kr. 1696/97: 1 junger Wolf. 1698/99: Vmb 4 wölff, darunder ein Junger lebendig gefangen worden, 7 fl.“ 1699/1700: 1 W. 1700/1701: „Vmb 1 Wolff, davon der Kopf gefunden worden, 2 fl.; vmb 5 junge Füchs, so nach Herrn Forstmeister erkhantnus wölff sein sollen, zalth 5 fl. Verkauft 2 Wölff, so im Sommer geschossen worden und fast kein Haar gehabt, 2 fl. 12 kr. 1701/1702: „ein Wolff so unzeitig.“ 1702 und 1704/1705: je 1 W.

Nach dem dreissigjährigen Krieg und bis in die achtziger Jahre des siebenzehnten Jahrhunderts hat es im Gebiet der Standesherrschaft Königsegg noch ziemlich viele Wölfe gegeben, sie haben hier sogar Junge geworfen; hie und da berühren auch noch Acten des achtzehnten Jahrhunderts Fälle, wo Wölfe Waidevieh oder Schafe angefallen haben. Im Amtsprotocoll vom 3. August 1658 (Fol. 68) berichtet z. B. der Vogt zu Königsegg, „gestern hat der wolff die alte geschiltete Kue niedergerissen. Weilen sie ganz angewachssen gewesen und das fleisch niemandts haben wollen, alss habe ich das ℔ vmb 1 kr. hingeben lassen.“ In den Hexenprocessacten von 1668, „Verdächt wider die Kramerin von Ebenweiler“ betreffend, heisst es von dieser: „seye mit des Teyffels Hilff in ein Wolfshaut geschloffen und die herrschaftlichen Schaffe angefallen.“ . . . „item voriges Jahrs, als die Jäggr an Groppacher Halde (O.-A. Saulgau) die jungen Wölfflin aussgenohmen, von alten Wölffen etlich Schaff zerrissen worden, da sie, (d. h. die Kramerin) auch darbei gewesst.“ Laut Amtsprotocoll von 1675 (Fol. 366) klagt N. N. „wider den Kuehirten von Hosskirch, dass sein Kue durch Verwahrlosung von den Wölfen seye zerrissen worden“ (Buck). Im J. 1685 wurde das Schussgeld für einen Wolf auf 1 fl. 30 kr. festgesetzt und es findet sich aufgezeichnet, dass noch am 23. Juni 1753 ein „Wolff von Schlettle über Unterweiler, Klee-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wiesen u. s. w. (in der Herrschaft Königseggwald) durchgestrichen" (Klocker).

In einer Nachricht v. J. 1689, die Erbauung der Kleemeisterei bei Wurzach „im Ruzenstall" betreffend, heisst es: „allwo die Wölff ohnedem ihren Gang in's Ried haben" (O.-A.-Beschr. von Leutkirch, p. 32). Fürst Eberhard Ernst von Waldburg-Wurzach (1729—1807) erzählte wiederholt, dass, als er noch ein Kind gewesen, man ihn und alle Kinder in Wurzach im Winter Abends nicht mehr habe auf die Strasse gelassen, weil die Wölfe oft in die Stadt hereingekommen seien (handschriftl. Aufzeichnung; Schabet).

Laut Vertrag v. J. 1668 war der jeweilige Inhaber des Weingarten'schen Hofs Hellers (O.-A. Leutkirch) vom Jagen mit Ausnahme der Wolfsjagden befreit (O.-A.-Beschr. v. Leutk. p. 260).

Dass der Wolf uranfänglich verspeist wurde, beweisen seine gebrochenen Röhrenknochen im Hohlenfels und innerhalb der Pfahlbauten. Der Wolf der Schussenquelle war grösser als der centraleuropäische, so gross wie der grönländische (Fraas).

23. Der Haushund, *Canis familiaris* L.

Seine Herkunft verdankt dieses formenreichste aller Hausthiere vorzugsweise dem Schakal (*Canis aureus* L.), theilweise sicherlich auch dem Wolf, vielleicht sogar dem Fuchs, die sich alle drei ohne Mühe zähmen lassen und sich leicht mit ihm verbastardiren.

Die frühesten Spuren vom Haushund und zwar von einer besonderen, zwischen Jagd- und Wachtelhund in der Mitte stehenden Rasse desselben *(palustris Jeitteles)* finden sich in den Resten der Pfahlbauten sowie im Torf, während er der praehistorischen Höhlenfauna und der Schussenrieder Culturschichte durchaus fehlt.

Linné unterschied dreiunddreissig verschiedene Hunderassen, die später (Desmarest, Walther) bald so bald anders entweder zusammengezogen oder noch vermehrt wurden. Je nach Bedarf und je nach Mode wechseln die Rassen da und dort. Seit dem Verfall des hohen Waidwerks kann man den Schweisshund *(scoticus)*,

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Parforcehund *(gallicus)*, den Leithund *(venaticus)*, den Saurüden *(suillus)* und den Saufänger *(aprinus)* eigentlich nur noch auf Riedinger'schen Bildern sehen; auch der Mops *(fricator)*, jenes übelgeformte Schosskind der Damen des vorigen Jahrhunderts, ist dahin. Für unsere bescheidenere Jagd genügt der Hühnerhund *(avicularius)* und der Dachshund *(vertagus)*. Im bäuerlichen Haushalt findet man neben vielen rasselosen Creaturen den Spitz *(pomeranus)* und den Schäferhund *(domesticus* s. *pastoreus)* rein erhalten. Der Fleischerhund *(laniarius)*, kommt seit dem Verbot des Kälberhetzens in Abgang, auch der „Ulmer Hund," eine blaue, glasäugige Dogge *(molossus* et *danicus)* ist fast verschwunden. Hinzugekommen ist dagegen der neue Leonberger Hund, der, wenn er ächt ist, seinen Stammbaum vom Neufundländer *(terrae novae* s. *canadensis)* ableiten soll und die neue Bernhardiner-Rasse gründen half. Als Luxushunde kommen häufig der Rattenfänger und Wachtelhund, weit seltener das Windspiel *(grajus)* und der Pudel *(aquaticus)* hierorts vor. Den fahlgelben, glattharigen Heidenhund *(Zingarorum* Fr. L. Walther 1817), der mit seinem heutigen Herrn aus Asien einst eingewandert sein soll und sich in gleichem Grade durch Gelehrigkeit wie durch Dieberei auszeichnet, werden wir etwa der Zigeunercolonie in Allmendingen vindiciren können.

Im Lauf der Zeit hat dieser treueste Begleiter des Menschen verschiedene Veränderungen in seiner socialen Stellung erfahren.

Magister Johannes Pauli, der bekannte elsässer Franciscanermönch, classificirt 1515 in seinem Buche „Schimpf und Ernst" (Ausg. d. liter. Ver. zu Stuttgart, 1866, p. 180) die Hunde also: „Es sein dreierlei hund, burenhund, die der höff vnd des fichs warten in den dörffern, die gon hin. Es sein darnach jaghund, die kosten me dan sie nutz schaffen. Die dritten sein die mistbellerlin, die sein niener zu gut dann zu feisten hinder dem offen, vnd die pfannen zuschlecken." Diese Eintheilung stimmt ziemlich genau mit der Unterscheidung zwischen Sicherheits-, Jagd- und Luxushunden überein.

Unsere moderne Gesetzgebung hat anfänglich nur einzelne

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kategorien, neuerlich alle Hunde ohne Unterschied und in gleichem Ansatz besteuert. In feudaler Zeit waren die Meuten der Jagdherrn selbstverständlich steuerfrei; beim gemeinen Mann, dem das Hundehalten sehr erschwert war, kamen eigentlich nur kleinere Hunde zum Schutz der Gehöfte, sparsam gestattete und streng controllirte Huthunde zur Abwendung des Wildschadens und endlich noch Hirtenhunde in Betracht. Bei solcher Beschränkung konnte von einer Besteuerung kaum noch die Rede sein, zumal da den Unterthanen die Pflege der Herrenhunde aufgebürdet war und dem Forstpersonal eine Hundepolizei zustand, die häufig mehr als summarisch verfuhr. Es bestand aber dennoch an manchen Orten wenigstens Eine Art von directer Steuer: der Hundshaber, der bald in Natur bald in Geld entrichtet werden musste. Während die Steuerfreiheit der Schäferhunde (neben derjenigen der wenigen Gewerbehunde) sich bei uns am längsten, d. h. bis in die allerneueste Zeit, erhalten hat, waren es einst gerade die Hirtenhunde gewesen, von denen jener Hundshaber erhoben wurde, wohl weil sie allein einigen gewerblichen Nutzen abwarfen.

Zu den dem Unterthan aufgebürdeten Lasten gehörte die Hundslege, zu Folge welcher man die herrschaftlichen Jagdhunde in Kost und Wohnung eingelegt bekam. Hundelege hiess im Kloster Bebenhausen ein eigenes Gebäude (O.-A.-Beschr. von Tübingen p. 328). Erleichterung in dieser „Hundelage“ (!), beziehungsweise Abstellung eingerissener Ungerechtigkeiten ordnete für unser Unterland 1795 Herzog Ludwig Eugen von Württemberg an.

Im Urbarium des Ritterguts Alberweiler (O.-A. Biberach) finden sich 1586 sechzehn einzelne Fälle aufgezeichnet, in denen den Lehensbeständern kleinerer Höfe und Soldgüter auferlegt ist, einen Hund zu halten. In der Herrschaft Warthausen war dem Nachrichter die Hundslege aufgegeben; in einem Vergleich von 1731 heisst es, es „solle Er meister nach befindenden Dingen des waasen die zue ihme vom schloss austhuende hundt underhallten, iedesmahlen mit denselben zum Jagen und weydwerckh sich brauchen lassen, auch die hundt mit dem S. V. luder wohl

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

versehen und zue solchem endte das Luder nach nothdurfft und so Viel möglich herbeyführen, dass sie allezeit frisch und zum Jagen fertig seynt." Die Kloster-Weingarten'schen Acten verrechnen die „Hundsleginen" bei den Einnahmen; eine solche Einnahme war manchmal nur eine indirecte, indem man in Rechnung brachte, was die Pflege auf eigene Kosten betragen haben würde, öfter aber bezog man geradezu statt der Ausführung eine Entschädigungssumme.

Eine andere Belastung war die Hundeaufstockung, für die bei unterbleibender Naturalhaltung gleichfalls ein Geldsurrogat zu leisten war; sie bestand darin, dass die Communen junge Hunde zur Nachzucht zu übernehmen hatten. Die württembergische Forstordnung von 1614 bestimmt, dass die Hunde bei den Vermöglicheren „umgetheilt" werden sollen, damit Niemand über Gebühr beschwert werde; 1714 untersagte Herzog Eberhard Ludwig die ungebührlichen Schliche und Vortheile, welche sich unter dem Vorwand der Aufstockung die Forstbedienten zu Schulden kommen liessen und Herzog Carl stellte 1754 verschiedene Missbräuche ab, wie er auch das Geldsorrogat bei unterbleibender Naturalleistung 1772 gänzlich aufhob.

Ueberhaupt beschäftigen sich die altwürttembergischen Cameralgesetze vielfach mit der Hundefrage. 1506 wird z. B. dem Forstpersonal untersagt, die kleinen Haushündlin zu Tod zu schlagen; nur Hölzer und Felder ausspähende sollen hinweggethan werden; jedem Fruchthüter soll zur Vertreibung des beschädigenden Wildprets ein Hund zugelassen sein, der aber am Strick zu führen ist. 1571 wird an die Forstmeister rescribirt, der grosse Ausschuss der Landschaft habe zu etlichen Malen und zum höchsten erklagt, dass man nur zur Zeit wo die Frucht in die Aehren schiesse, das Wild abtreiben dürfe, dass wegen Abstrickung und Niederschlagung der Hunde oft die genügende Zahl zur Feldhut nicht aufzutreiben sei, dass man den Hunden „vngereumbte Benngel" anhängen müsse, wegen welcher sie beim Scheuchen nicht laufen können und die, wo sie dieselben gar überzwerch tragen müssen, den Früchten grossen Schaden thun; auch müssten die Metzger ihre Hunde an Stricken durch die

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Hölzer führen; item werde viel Beschwerung zugefügt mit Schlagung der unschädlichen Haushündlin, die etwa Einer von der Ehrbarkeit (d. h. vom Honoratiorenstand) zur Hütung seines Hauses oder zur Kurzweil halte, sowie durch allerhand „Gepott, Fünd, Neuerungen vnd Vffsäz, so etwann die Vorstmeister und Knecht für sich selbsten fürnemmen.“ Es soll nun zu allen Zeiten mit geeigneten, dem Wildstand aber ungefährlichen Hunden gehütet werden dürfen und haben die Bediensteten gegenüber den armen Leuten keinen Hochmuth und keine Neuerungen zu gebrauchen.

Die Forstordnung von 1614 besagt: Wiewohl die schädlichen „Zatzen und Mistbellen,“ welche Hölzer und Felder ausstreifen, grosse Hunde verführen und mit diesen das Wild fällen, in den Forsten nicht geduldet werden können, sollen die unschädlichen kleinen Haushündlin den Unterthanen, namentlich denen von der Ehrbarkeit, zu halten gestattet sein und von den Forstbeamten nicht ohne Ursach hinweggethan werden; ferner bestimmt dieselbe, dass die in Forsten angesessenen Unterthanen bei Strafe von 1 fl. ihren Hunden von Georgi bis Jacobi Bengel anzuhängen haben. (Vergl. Reyscher, Samml. württ. Ges., Bd. 16, pp. 85, 88, 280, 281, 547, 665, 708, 759.)

Für unser specifisch oberschwäbisches Gebiet fügen wir nach vorderösterreichischen Regierungsacten aus dem „Project einer Forstordnung“ von 1774 nur noch dieses bei: Grosse Hunde auf Waldhöfen sollen stets an der Kette liegen, den kleinen müssen Prügel oder Kugeln angehängt werden; kein Bauer darf Hündinnen aufziehen oder halten. Beim „Retten“ der Felder vor dem Wild darf man sich — neben Trommelschlag, Feueraufmachen und Blindschüssen aus kurzem Gewehr mit jedesmal nachfolgendem Poltergeschrei! — nur kleiner, unschädlicher Hündlin bedienen.

24. Der gemeine Fuchs, *Canis vulpes* L.
Vulpes vulgaris Briss.*

---

* Berge sagt vom Fuchs: »So gross wie der Marder, aber höher.« Es ist wahrhaftig wahr und findet sich diess Monstrum von zoologischer Beschreibung Nr. 41, p. 46 des Separatabdrucks!

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Varietäten kommen nicht so selten vor; der Brandfuchs (*Canis alopex* L.) hat die Spitze der Ruthe dunkelbraun statt weiss, der Kreuzfuchs (*Vulpes crucigera* Briss.) dunkle Streifung über Rücken und Schultern; manchmal erhält auch unser Fuchs, ähnlich der südeuropäischen Rasse (*C. melanogaster* Bonap.) Winters schwarze Bauchhaare. „Birkfuchs" nennt man bei uns das normale, hellere Thier mit weiss endigender Ruthe, „Kohlfuchs" eine dunkle Form, bei welcher Oberrücken, Läufe und Schwanzspitze schwärzlich sind.

Ein weisser Fuchs wurde im Januar 1861 auf der fürstl. Jagd bei Zeil geschossen (Fst. W.-Zeil); ein Exemplar mit weissen Hinterläufen von Dürrenwaldstetten O.-A. Riedlingen beschreibt Krauss (w. nat. Jahresh. 1866, p. 43).

Mit absoluter Sicherheit begegnen wir erstmals dieser Art in den Knochenabfällen der Pfahlbauten. Nach Fraas fanden sich in der Schussenquelle wie auch in den Schaffhausener Knochenhöhlen bei Thayingen und im Freudenthal neben denen des Polarfuchses auch Reste von dem gleichfalls borealen (nordamericanischen) Rothfuchs * *Canis fulvus* Desm. Schon Cuvier, dann Andreas Wagner und neuerlich v. Middendorff haben diese Art zum gemeinen Fuchs als Rasse gezogen, welche Ansicht zu theilen auch Blasius geneigt ist; hiefür würden ebenfalls die Bemerkungen sprechen, welche Krauss (w. nat. Jahresh. 1872, p. 40) bezüglich der Uebereinstimmung der Schädel gemacht hat. Unter solchen Umständen werden wir jene Funde wohl hier verzeichnen dürfen. Für den Hohlenfels nennt Fraas *C. vulpes* ausdrücklich und zwar unter den Thieren die verspeist worden

---

* Die meist gebrauchte Bezeichnung »Goldfuchs« könnte zu Verwechslungen mit dem Schakal, *Canis aureus* L. Veranlassung geben, welcher jetzt über Dalmatien und die Türkei bis Indien und durch fast ganz Nordafrica lebt. Dieser gehört offenbar zu den aus dem milderen Osten westwärts vorgerückten Thieren und ist jener älteren Fauna völlig fremd, die man eine europäisch-subglaciale nennen könnte und deren Ueberbleibsel theils in der borealen, theils auch in der alpinen Fauna der Gegenwart noch erhalten sind.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sind, während Krauss meint, diese Fuchsreste gehören wahrscheinlich nicht einmal der Höhlenzeit an.

Füchse finden sich bei uns überall und noch ziemlich häufig, gegen früher sind sie aber doch im Abnehmen. Dass ihre Zahl seit 1848 nicht mehr so gross wie ehemals sei, wird ausdrücklich von verschiedenen Orten berichtet; Giftlegen gegen die Feldmäuse gefährdet diese natürlichen Verminderer jener Plage fast eben so sehr als die moderne Zerstückelung der Jagdgebiete. Dass besonders viele Füchse in der Bodenseegegend leben, besagt 1838 die Beschreibung des Oberamts Tettnang und 1841 diejenige von Wangen, sie seien dort in einzelnen Gegenden in solcher Masse, dass wegen ihrer auf Einödhöfen gar kein Federvieh mehr gehalten werden könne. Aus meiner nächsten Nähe kann ich Aehnliches bestätigen; in Königshofen holen sie bei hellem Tage mitten im Oeconomiehof das Geflügel; alle Winter kommen sie in Warthausen in unseren Garten bis hart an die Schlossthüre, im November 1874 drang ein Fuchs sogar in den ummauerten Geflügelhof und versuchte von da in das Hühnerhaus einzubrechen, auch wurde einmal eine Damkitz von den Füchsen geholt; Junge kann man hier an schönen Sommermorgen von den Fenstern aus am benachbarten Berg spielen sehen. Wiedemann berichtet von Kutzenhausen im Burgau, dass einst die Insassen der dortigen fünf Fuchsbäue in den Monaten Mai und Juni etwa 40 Hühner holten und dass in den strengen Wintern 1869 und 1870 mehrere Füchse, die sich in die Hühnerställe geschlichen hatten, dort eingeschlossen und erschlagen wurden. Unsere Molasse-Formation gibt in ihrem „Fohsand“ ein vortreffliches Material für zahlreiche Fuchsbäue; dieser Sand hat ja eben hiervon seinen Namen, denn der männliche Fuchs hiess im Mittelalter Foh, der weibliche Feh (hier Fähne), der Pelz Fehwerk. Fuchsenloch heisst ein Weiler in der Gemeinde Schlier O.-A. Ravensburg. Wenn i. J. 1807 der Bergatreuter Revierjäger gegen das Oberforstamt Altdorf den Wunsch äussert, es mögen alle „Raubthiere, welche Wildkälber langen, abgeschafft“ werden, so ist diess vorzugsweise auf den Fuchs zu beziehen, da damals vom Luchs längst nicht mehr, vom Wolf

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kaum noch und von der Wildkatze nur in sehr untergeordneter Weise die Rede sein kann.

Aus verschiedenen Jagdregistern Folgendes:

Im Altdorfer Forst wurden von 1685—1692 1548 Füchse erlegt; bei der Grosskellerei des Klosters Weingarten kamen zur Ablieferung von 1686—1704 1357 Stück, also im Jahr über 71 St., die wenigsten, 30 St., 1687, die meisten, 120 St., 1696. Im J. 1768 haben die Jäger der Landvogtei 256 Füchse im Altdorfer Wald bestätigt. Aus dem Revier Blitzenreute wurden im December 1808 28 Bälge an das K. württ. Oberforstamt Weingarten abgeliefert. Im Gebiet der Standesherrschaft Königsegg-Aulendorf wurden von 1799 bis 1860 4577 Füchse, im Durchschnitt jährlich 75 St., als Maximum 161 St. im Jagdjahr 1829/30, als Minimum 13 St. 1852/53 eingeliefert (Klocker). Auf den freiherrl. Herman'schen grossen Jagdcomplexen bei Wain sind von 1781—1874 7623 St. erlegt worden; hiebei kommen mehr als 50 St. auf die Jahre 1790/91, 1793—95, 1820/21, 1858—60; von 1851—1855 wurden hier die Füchse völlig geschont. Im Metternich'schen Fürstenthum Ochsenhausen (mit 4 Revieren) wurden von 1804—1815 200 Winter- und 247 Sommerfüchse geschossen; hiebei kommt die fehlende Liste v. J. 1808 in Ausfall, während 13 St. beigezählt sind, welche aus der Herrschaft Horn-Fischbach (Revier Ummendorf) eingeliefert wurden. Im Revier Oberstadion sind von 1808—1874 452 Winter- und nur 29 Sommerfüchse geschossen worden; aus diesem Verhältniss im Vergleich mit der überwiegenden Anzahl der bei Ochsenhausen erlegten Sommerfüchse geht deutlich hervor, dass die Grafen von Stadion die Füchse schonten, während die Metternich'sche Administration einen Vernichtungskrieg gegen sie führte. Die freiherrl. v. Ulm'schen Schussregister zu Erbach weisen von 1808—1816 91, von 1848—1873 272 geschossene oder gefangene Füchse nach; über 30 wurden geschossen 1871—1873, 20 St. und mehr 1811/12, 1859/60, 1870/71, unter 10 St. 1809/10, 1813—16, 1848—57, 1860/61, 1864—67, gar keine 1861/62 und 1864/65 (Frh. v. Ulm). Auf den freiherrl. v. Freyberg'schen Jagden bei All-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mendingen wurden von 1839—1848 127 und von 1856—1871 208 Füchse erlegt; die niedrigsten Jagdresultate wurden 1839 mit 4 und 1846 mit nur 3, die höchsten mit 20—26 St. 1842, 1844, 1860, 1862 und 1866 erzielt (Gf. Reuttner). Für das freiherrl. Schenk v. Stauffenberg'-sche Revier Wilflingen (mit Langenenslingen u. s. w.) sind von 1819—1838 nur 35 Füchse theils als erlegt, theils als etatsmässig vorangeschlagen bemerkt (Frh. v. Stauffenberg); dort scheint hienach ein günstiges Terrain für dieses Raubthier nicht zu sein. Auf der Warthausener ehemaligen Herrschaftsjagd (über 12,000 Morgen) wurden 1839/40 nur 8, von Lichtmess 1842—1. März 1845 42 Füchse geschossen, 1862—1870 innerhalb der Gutsgränzen 30 St.; hier wurden sie übrigens stets möglichst geschont. Auf 6500 Morgen bei Biberach (Stadtwald, Warthausener und Birkenharter Gemeinde sammt Windberg) 1863—1874 232 St. (A. Neher).

Die ersten jungen Füchse habe ich mir 1854 am 4. April notirt.

Die Beschreibung des Oberamts Saulgau berichtet 1829, die Füchse litten dort seit vielen Jahren an einer seucheartigen, mitunter tödtlichen Haut- und Kopfkrankheit. Ebenso sagt ein Bericht aus Wurzach aus dem Anfang der zwanziger Jahre, die Seuche, die sich nicht allein in den dortigen Forsten sondern auch weit in der Umgebung so hastig ausgebreitet habe, dass die Füchse beinahe ausgestorben wären, lasse jetzt wieder nach (Schabet).

Der Balg hat stets ziemlichen Werth gehabt. 1685 galt er 1 fl., 1798 1 fl. 12 kr., 1820 1 fl. 48 kr., 1842 und 1844 2 fl. bis 2 fl. 6 kr., der gegenwärtige Mittelpreis ist 2 fl. 30 kr. Im J. 1798 erlöste das Forstamt der oberen Landvogtei zu Altdorf aus 106 Füchsen 136 fl. 2 kr. Der von Werdenstein'-sche Amtmann zu Dellmensingen bringt 1713 für „zwai Fix" (Sommerfüchse?) nur je 30 kr. in Rechnung (Gf. Reuttner).

Der Polar-Fuchs, *Canis lagopus* L.

Vulpes alba Briss.

Knochen von ihm aus Oberschwabens Eiszeit haben die Funde an der Schussenquelle und im Hohlenfels geliefert;

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auch für die Schaffhausener Knochenhöhlen bei Thayingen und im Freudenthal wird er aufgeführt.

Ein Polarfuchs ist zu Anfang dieses Jahrhunderts an der westpreussischen Küste, auf der Herrschaft Krockow bei Neustadt i. W. erlegt worden. Ich sah selbst das reinweisse, wegen der stumpfen Ohren nicht zu verkennende Exemplar 1856 in ziemlich verwahrlostem Zustande bei meinem Oheim dem Grafen Krockow.

Ich nehme Gelegenheit diesen Fall hier mitzutheilen, weil er nirgends erwähnt und der einzige für die Fauna Deutschlands ist. Die damals gehörte Vermuthung, er werde von einem Schiff entkommen und an's Land geschwommen sein, entbehrt jeglicher Begründung, wohl aber lässt sich hiegegen Verschiedenes einwenden. Das Thier trägt das ausgefärbte Winterkleid, ist also weder ein Sommerfuchs noch ein Junger, es müsste also, wäre es ein Flüchtling, im Winter und als altes Thier eingefangen worden sein; die Walfischfänger pflegen aber zu Ende Sommers heimzukehren und hätten überdiess wohl keinen solchen Wildfang sondern eher einen zähmbaren Jährling an Bord genommen. v. Middendorff, welcher Fortpflanzungsorte unter 68, 69 und 74 $^1/_2{}^0$ n. Br. anführt, bemerkt ausdrücklich, dass auch in Sibirien die Eisfüchse sich recht weit südlich von ihrer wahren Heimat verlaufen und es liegt kein Grund gegen die Möglichkeit vor, dass einmal einer — gerade im Winter, theils zu Land, theils auf treibendem Eise — bis an unsere baltische Küste sich verirre.

Der Bär, *Ursus arctos* L.

Ursus fuscus et *niger* Alb. Magn., *U. norvegicus, pyrenaicus* et *collaris* Fr. Cuv., *U. falciger* Rchb., *U. cadaverinus* et *formicarius* Eversm., *U. eurhinus* Nilss.

Der braune Landbär, vorzugsweise noch ein Bürger der nördlichen Zone von Europa, Asien und America sowie besonders der höheren und unzugänglicheren Gebirge, Alpen, Carpathen, Pyrenäen, Abruzzen u. s. w., vom Pindus und Olymp (v. d. Mühle), ein Urbewohner Germaniens, ist bei uns schon lange ausgerottet. Nach Blasius kommt der Bär noch im bayrischen und böhmischen Hochgebirge vor; nach ihm wurde in der Mitte des vorigen

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Jahrhunderts einer in Thüringen und der letzte in Oberschlesien 1770 erlegt. Landau (Jagd und Falknerei in Hessen) gibt einen reichen urkundlichen Nachweis über das Vorkommen von Bären in Mitteldeutschland (Hessen, Grafschaft Wittgenstein, Harz, Vogelsberg) während des fünfzehnten, sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts; unter den Kurfürsten Johann Georg I. u. II. (1611—1665) wurden noch 260 männliche Bären und 64 Bärinnen in Sachsen abgefangen. Jäckel hat eine interessante, lange und in's früheste Mittelalter zurückgehende Reihe historischer Belege seines Vorkommens in Bayern gesammelt; hiebei befinden sich auch mancherlei neue Daten, z. B. aus d. J. 1800, 1812, 1813, 1828, 1830, 1864. Im südlichen Tyrol sah ich 1849 einen männlichen Bär ausgestopft auf Schloss Lebenberg bei Meran, der einige Jahre vorher dort während einer Traubenkur erlegt worden war, zu der er sich mit Frau und Kindern, welche sämmtlich entkamen, eingefunden hatte. Auch beim „Luchsjäger" unweit Tegernsee fand ich 1854 Kopf und Tatzen am Haus angenagelt und 1828 wurde ein Bär bei Bad Kreuth gespürt (Zuccarini in Krämers Beschr. v. Kreuth). Anfang August 1873 wurde die Umgegend von Reutte in Tyrol durch zwei aus dem Engadin gekommene Bären beunruhigt; nachdem sie bei ihrem vierzehntägigen Verweilen 8 St. Rindvieh gefressen hatten, entkamen sie trotz einer Prämie von 100 fl. und trotz mehrfacher Streifen wahrscheinlich gegen den Ammerwald (Augsb. Abendz. Corr. v. Füssen, 19. Aug.). Bei Oberstdorf a. d. Illerquellen wurde am 5. Juli 1742 auf der Käseralp ein Bär geschossen (Wiedemann).

Dass der Bär noch im späteren Mittelalter auch bei uns heimisch war, beweist ein 1443 abgeschlossener Vertrag zwischen Graf Johann v. Werdenberg-Sigmaringen und Truchsess Eberhard von Waldburg, in welchem es heisst, „wegen des Bärenjagens und Schweinhetzens soll beobachtet werden, dass Truchsess Eberhard kein Heck in Grafen Johannsen Forst machen noch Netz richten soll; wohl mag er sust Bären jagen und Schwein hetzen." Noch in einem Compromissurtheil v. J. 1601 wird ferner erkannt, dass den Truchsessen von Waldburg in dem Sigmaringen'schen

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Forst keine Jagdbarkeit gebühre ausserhalb des Bärenjagens (O.-A.-Beschr. v. Tettnang, p. 43). In der zuletzt genannten Zeit mag es sich kaum noch um mehr als um die formelle Wahrung eines verbrieften Rechts gehandelt haben; die Schussprämienregister des siebenzehnten Jahrhunderts nennen dieses Wild nicht mehr.

Bärenweiler (O.-A. Saulgau und O.-A. Wangen), Bärenschachen (O.-A. Leutkirch), Bernhofen (O.-A. Ravensburg), Bernau und Bernried (O.-A. Tettnang) sind Ortsnamen, die wenigstens in ihrer Mehrzahl sicherlich auf das frühere Vorkommen des Bären hindeuten, ebenso in der Landgrafschaft Burgau der Bärenbach bei Wollmatshofen.

Im Gebiet von Kempten hielten sich noch im letzten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts Bären auf und eine Chronik von Augsburg nennt solche beim Jahr 1376 (Jäckel).

Wenn bei verschiedenen Knochenfunden aus den oberschwäbischen Torflagern noch keine Reste von ihm zu Tage kamen, so erklärt sich diess dadurch, dass Meister Petz ein Bewohner waldiger Bergzüge ist und ohne Noth wohl nie in die Sümpfe ging. Besonders zahlreiche Bären-Ueberbleibsel finden sich dagegen in den Küchenabfällen der Pfahlbauten und die Ausgrabungen am Schussenursprung haben wenigstens von einem jungen und von einem uralten, riesigen Exemplar Unterkiefertheile geliefert (Steudel, Fraas).

Der Höhlen-Bär, *Ursus spelaeus* Blumenb. und

Der Grisly-Bär, *Ursus priscus* Gf.

sind in vorgeschichtlicher Zeit bei uns vorgekommene Arten oder Formen, deren Schädel und Knochen sich z. B. im Hohlenfels bei Schelklingen vorfanden. Wenn beim deutschen Höhlengrisly der nordamericanische graue Grisel-Bär, *Ursus ferox* Wils. et Richards. (*Danis ferox* Gray) als synonym citirt wird, so darf die vortreffliche Arbeit v. Middendorffs (sibir. R. Säugeth. p. 4—67) nicht übersehen werden, zufolge welcher nach Untersuchung von 50 Schädeln und vielen Bälgen nicht nur dieser sondern sogar *Ursus syriacus* Ehrenb. dem gemeinen Landbär als Extreme zugerechnet werden. Einen *Ursus tarandi* hat Fraas

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

(w. nat. Jahresh. 1872, p. 28) auch noch vom Hohlenfels aufgeführt, offenbar hat aber unser geistreicher Forscher an ihm als Eigenart nicht festgehalten, da ein späteres Verzeichniss, das ich seiner Gefälligkeit verdanke, ihn nicht erwähnt. Auch in den Schaffhausener Knochenhöhlen bei Thayingen und im Freudenthal fanden sich Bärenreste.

25. Der Dachs, *Meles taxus* Schreb.

Meles europaeus et *vulgaris* Desm., *Ursus meles* L., *U. taxus* Blumenb., *Taxus** *vulgaris* Tiedem., *Taxidea leucurus* Hodgs.

In Nord- und Mittelasien bis Tibet, in Sibirien bis zur Lena, in Europa von wenig über 60° n. Br. bis Italien zu Hause.

An geeigneten Oertlichkeiten findet er sich überall, aber nirgends zahlreich. Bei Treherz-Wolfegg „noch nicht ausgerottet“ (Buchholz); bei Gutenzell nur noch wenige (Grandauer); bei Wilflingen selten (Pollich); bei Mengen (Peter); bei Schussenried (Valet). In den Schusslisten von Wain und Ochsenhausen fehlt er ganz. Die ältesten Spuren seines Daseins birgt die Pfahlkulturschicht der süddeutschen Seee (Steudel).

Am 15. October 1859 kamen im Brunnentobel bei Zeil fünf Dächse auf demselben Stand und wurden vier davon geschossen (Fst. W.-Zeil). In der Schlosshalde von Warthausen befindet sich — ausser anderen am Windberg u. s. w. — oberhalb dem Dorf ein seit alter Zeit stets besetzter Bau. Ein Insasse von diesem mag der Einsiedler ursprünglich gewesen sein, welcher um's Jahr 1860 einen kleinen vor den Schlossgebäuden liegenden Weiher am hellen Tage häufig besuchte, ganz ungenirt auf den Wegen spaziren ging und sich schliesslich in ein Getreidefeld zu trollen pflegte; dort fand man nach der Aerndte eine wenig tiefe Grube als seine gewesene Sommerwohnung. Hier wurden sie stets geschont, so dass ich in unseren Papieren nur 2 erlegte, 1843—1844, finde. Von 1863—1874 wurden in nächster Nachbarschaft (Gemeindejagd, Windberg u. s. w.) 15 St. in Fallen gefangen oder gegraben, in 2 Jahren je 1 St., viermal je 2 St., 1874 5 St. (A. Neher).

---

* Ein längst in der Botanik vergebener Name.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Zur Grosskellerei des Reichsgotteshauses Weingarten wurden 1686—1704 279 St. abgeliefert, durchschnittlich im Jahr 15 St., die meisten, 42 und 41 St., 1698—1699, 27 St. 1704—1705, gar keiner 1690; auf den ganzen Forst kommen 1685—1692 Prämien für 219 „Täx," auf das einzelne Jahr somit nach siebenjährigem Durchschnitt 31 St. Für d. J. 1767 haben die landvogteilichen Jäger 58 Dächse im Altdorfer Wald als im Ganzen vorhanden angegeben. In den Schussregistern von Aulendorf sind 1799—1860 nur 7 St. aufgezählt, die auf die Jagdjahre 1830/31, 1839/40, 1841/42 kommen (Klocker); 5 Dachsschwarten verkauft übrigens die gräfl. Forstverwaltung im Febr. 1875. Bei Stadion sind von 1808/9—1873/74 40 Dächse erlegt worden; sie vertheilen sich, indem auf 46 Jahre kein einziger kommt, auf nur 20 Jahre mit einer höchsten Ziffer von 4 und 5 St. 1842/43 und 1873/74 (Gf. Stadion). Bei Allmendingen wurden in d. J. 1839, 1841 u. 1844 zusammen 5 St. (Gf. Reuttner) und bei Erbach 1848—1872 36 St. erlangt, meist 1—3 St. im Jahr, gar keine 1861/62 u. 1864/65 (Frh. v. Ulm).

Für die Gegend von Augsburg sagt Leu, es gebe zwar noch welche aber nach seinen Erfahrungen im Pelzhandel bei weitem weniger als in früheren Jahren. Ein ganz weisser Dachs wurde zwischen 1860 u. 63 bei Zusmarshausen im Burgau gegraben (Wiedemann).

Der Dachs hatte wegen seines officinellen Fetts, wegen seiner zur Pinselfabrication dienenden elastischen Borstenhaare und wegen seines Balgs („Schwarte"), welchen die Fuhrleute als Zierrath an die Pferdskummete hängen, stets ziemlichen Werth; unter dem Einfluss der Eisenbahnen ist das Frachtfuhrwesen und mit ihm jene Mode zurückgegangen, was auf den Preis nicht ohne Einfluss blieb. 1842/44 galt eine Dachsdecke 6 fl., später sogar bis 10 fl., jetzt ist sie nur noch 4—5 fl. werth. 1799 verkaufte das Forstamt der Landvogtei zu Altdorf 12 „Taxhäut" um 29 fl. 29 kr.; im vorhergegangenen Jahr waren dort pro Stück 1 fl. 50 kr. erlöst worden und 1690/91 galten ebendort 3 St. zusammen nur 2 fl. 15 kr.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der Vielfrass, *Gulo borealis* Nilss.

Gulo arcticus Desm., *Mustela gulo* L., *Ursus luscus* L., *U. freti Hudsonis* Briss., *Meles gulo* Pall., *Taxus (!) gulo* Tiedem.
Scandinavisch: Fjällfrass; die americanische Rasse: Wolverene.

Von Norwegen, Schweden und Lappland bis Camtschatca, in Sibirien im Altai bis herab zum 50° n. Br. gehend, in Nordamerica von der Westküste bis Labrador zu Hause, hier nicht wie in der alten Welt bloss in der Waldregion, sondern diese bis zu 70 ja 75° n. Br. überschreitend. Früher verbreitete er sich in Europa mehr gegen Süden und lebte vor nicht gar langer Zeit noch in Lithauen, Wolhynien, im Bialowiczer Wald; versprengte Exemplare sind bis nach Sachsen und Braunschweig gekommen. Blasius sagt, es sei kein Grund dafür vorhanden, dass er soweit nach Deutschland herein je heimisch gewesen sei.

In vorgeschichtlichen Tagen ist dem aber doch so gewesen, denn in der Eiszeit hat er in Oberschwaben gewohnt. Reste von zwei Individuen fanden sich in der Renthierschichte der Schussenquelle (Fraas); diese erinnern durch bedeutende Grösse an *Gulo spelaeus* Goldf. aus der Gailenreuther Höhle, allein eben letztere Art ist ja höchst wahrscheinlich zu identificiren.

27. Der Edel-Marder, *Mustela martes* Gm. (Briss.).

Mustela martes abietum L., *Viverra martes* Shaw, *Martes abietum* Raj., *M. sylvestris* Gesn., *Martarus abietum* Alb. Magn.
Baum-Marder.

Von England und Scandinavien durch ganz Mitteleuropa bis Italien und weit über Russland (Jenisei, Krim, Caucasus) verbreitet; fast ausschliesslich im Walde.

In unserem bayrischen Gebietstheil in grösseren Waldungen; in der Gegend von Augsburg gegen früher bedeutend seltener geworden (Leu); Herr Wiedemann in Kutzenhausen überraschte im Hattenbergwald ein hochtragendes Weibchen in einem Eichhornnest.

„Selten," „immer seltener," „sehr selten" bei Wurzach (Buchholz), bei Gutenzell (Grandauer), bei Wilflingen (Pollich). Bei Mengen (Peter); bei Schussenried (Valet). Bei

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Warthausen kamen 1842/43 2 St., 1844/45 1 St. in unserem Besitz; hier wurde ferner im Sommer 1851 ein Männchen von einem Kirschbaum, auf dem es sich gütlich that, herabgeschossen, das bei besonders lebhaft orangefarbenem Halsfleck sehr dunkle Extremitäten und gelbfahlen Pelz — viel heller als das gewöhnliche Sommerfell — hat. Ein ganz gelber männlicher Edelmarder wurde im Winter 1853/54 im Oberamt Leutkirch bei Altmannshofen geschossen (Fst. W.-Zeil).

Zur Weingartener Grosskellerei wurden 1686—1704 86 „Edelmader“ * abgeliefert, durchschnittlich also im Jahr kaum 5 St., zweimal je 9 St., dreimal je 8 und je 7 St., sonst 1—4 St.; die Forstrechnungen von 1685—1692 bringen Ausgaben für 95 St., was nach siebenjährigem Durchschnitt über 13 St. pro Jahr macht; 1767 werden nur 10 Edelmarder als im Altdorfer Wald etwa vorhanden von den Jägern angegeben, was offenbar zu niedrig taxirt ist. Im Revier Oberstadion erhielten die Grafen v. Stadion 1809—1874 60 St., die höchste Ziffer, 4 St., fällt auf die Jagdjahre 1814/15, 1825/26, 1833/34. Für Erbach (Frh. v. Ulm) sind unter vierundzwanzig 1808—1816 erlegten Mardern nur 2 St. artlich unterschieden, der eine als Edel-, der andere als Steinmarder; ein weiterer Edelmarder ist 1873/74 verzeichnet. Bei Wain (Frh. v. Herman) wurden 1781 bis 1873 68 Marder erlegt; in den vier ersten Decennien dieser Periode bezeichnet das Register ihre Art nicht näher, da aber nach dem zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts alle, d. h. 48 St. ausdrücklich als Edelmarder genannt sind, da ferner sowohl der Steinmarder als der Iltis in jenen Listen sonst gar nicht vorkommen und endlich, da dort fast ausschliesslich nur grosse Waldjagd ist, so werden wir auch die früheren hieher rechnen dürfen. Anders ist es bei Aulendorf, wo 214 Marder, die 1799—1860 aufgeführt werden (Klocker) sicherlich beide Arten in sich vereinigen; für 1874 finde ich dort von beiden je 2 St. aufgeführt. Neben 49 nicht näher bezeichneten Mardern (1806—15) werden für Ochsenhausen zwischen 1813

* Man spricht in Oberschwaben Mader nicht Marder.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und 1824 18 Edelmarder in den fürstl. Metternich'schen Schussregistern namhaft gemacht.

Der Balg galt 1798/99 2 fl. 45 kr.—3 fl., 1842/4 2 fl. 24 kr.—3 fl. 30 kr., jetzt ist er im Preise auf 10—12 fl. gestiegen.

27. Der Steinmarder, *Mustela foina* Gm. (Briss.)

Mustela martes fagorum L., *Viverra foina* Shaw, *Martes fagorum* Raj., *M. saxorum* Klein, *M. domestica* Gesn., *Martarus fagorum* Alb. Magn.

Hausmarder, Dachmarder.

Bei ziemlich gleicher Verbreitung wie der vorige ist er häufiger als jener und hält sich am liebsten bei und in menschlichen Wohnungen auf.

In vereinzelten Resten schon der Höhlen-Fauna (Hohlenfels; Fraas) sowie derjenigen der Pfahlbauten angehörend, findet er sich jetzt noch überall in unserem Gebiet.

Seltener bei Wurzach-Treherz (Buchholz) und Gutenzell (Grandauer); bei Wilflingen „mehr im Ort" (Pollich); bei Mengen (Peter); bei Schussenried (Valet; 10. Mai 1867 3 junge Männchen als ganzer Wurf, W. S.).

Im Altdorf-Weingartener Forst wurden 1685—1692 für 72 St. Prämien gegeben; 1686—1704 kamen beim dortigen Kloster zur Ablieferung 178 St., was für beide Ziffern einen Jahresdurchschnitt von etwa 10 St. ergibt; die meisten, 16 St., giengen 1692, in sechs anderen Jahren nur je einer, einmal gar keiner ein. Im Fürstenthum Ochsenhausen wurden 1813—1824 30 Steinmarder erbeutet; von 49 nicht näher bezeichneten (1806—15) mag auch die Mehrzahl hierher gehören. Bei Stadion sind 1809—1874 70 St., bei Erbach 1848—1873 36 St. theils gefangen, theils geschossen worden, im Maximum dort 14 St. 1816/17, hier 6 St. 1851/52 und 5 St. 1870/71, in manchen Jahren auf beiden Jagdgebieten nur 1 St. oder gar keines.

Wie im Bayrischen (Wiedemann) so werden auch bei Warthausen getrocknete Obstschnitze als Köder in die Trappfallen gethan. Hier ist, namentlich innerhalb der sehr ausgedehnten

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gutsherrschaftlichen Gebäude der Hausmarder ganz besonders häufig. Im Sommer 1853 haben wir zwei halbgewachsene Junge unter einem Mauerdach nächst dem Taubenschlag ausgenommen; oft schon haben ihre Galoppaden auf den Kornböden meine Nachtruhe gestört und noch öfter haben wir, wenn sie in der Ranzzeit oder beim Führen der Jungen unter den Fenstern allzu laut wurden, durch Lärmen uns helfen müssen. Nicht nur im Mondschein sondern noch vor Beginn der Dämmerung begehen sie zur Zeit der Traubenreife die Rebengelände an den Schlossmauern und lassen dann die unverkennbaren Rückstände dieser Mahlzeiten auf den Fenstergesimsen zurück; im Winter 1874/75 hatte ein Marder die Gewohnheit, durch eine zum Ausgang für die Katzen ausgehobene Fensterscheibe uns nächtlich zu besuchen und regelmässig auf dem Treppengeländer ein Andenken zu deponiren. Da sich hier Niemand mit dem Fang speciell abgibt und da andererseits diese Räuber auch ihren Nutzen als Mäusevertilger in den Scheunen haben, sind mir von 1844—1875 nur 8 St. als gefangen bekannt; 1 St. fand ich einmal in einem Wasserreservoir ertrunken. Ein sehr zahmes Exemplar hatte ich als Kind.

Bei Augsburg gemein, doch gleichfalls nicht mehr so häufig wie früher (Leu).

Der Preis des Balges ist gegenwärtig 7 fl. 1690/91 galt er 1 fl. 12 kr.—1 fl. 18 kr., 1798 1 fl. 30 kr.; 1799 verkaufte das Forstamt Altdorf 11 Steinmarder um 19 fl. 15 kr.

28. Der Iltis, *Foetorius putorius* K. u. Blas.

Mustela putorius L., *M. foetida* Klein, *Viverra putorius* Shaw.

Vom südlichen Schweden an im grössten Theil von Europa, in Nord- und Mittelasien (südsibirische Steppen, Altai) heimisch; die helle südöstliche Steppenvarietät („zwischen Orenburg und Buchara") hat Lesson als *M. Eversmanni* unterschieden. Sommers mehr im Freien, im Gebirge hoch hinaufsteigend, Winters in der Nähe der Häuser.

Selten in der Herrschaft Kirchberg (Gendörfer), auch bei Gutenzell von Jahr zu Jahr rarer (Grandauer); auf dem fürstl. Waldburg-Wurzach'schen Jagdcomplex durch Nachstellungen

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sehr vermindert (Buchholz); bei Wilflingen (Pollich); bei Mengen (Peter); bei Schussenried (Valet). Im Herbst 1848 apportirte mir im Röhrwanger Ried bei Warthausen mein Hühnerhund einen kaum halbwüchsigen männlichen Iltis, der erbärmlich schrie; als ich ihn unvorsichtiger Weise dem Hund abnahm, verbiss er sich mir derart in die Hand, dass ich ihn nur mit fremder Hülfe losbrachte; ich habe ihn mehrere Tage im Käfig gehalten, musste ihn aber tödten, da er in Folge der Art seiner Erlangung kreuzlahm blieb. Jene Stelle im Ried war so feucht, dass ich bis an die Kniee in den Sumpf sank; Landbeck (w. nat. Jahresh. IV, 1849, p. 88) hat durchaus recht, wenn er hervorhebt, dass der Iltis besonders an den Ufern der Teiche, Sümpfe und Flüsse lebe; nach ihm ist er sehr zahlreich in den Rieden am Federsee, wo er die Nester der Wasservögel plündert, Frösche in fischotterbauartige Höhlen zusammenträgt und im Freien aufgeschichtete Streuhaufen zum Winterquartier nimmt.

Die Weingartener Jagdacten der Grosskellerei geben unter den Einnahmen von 1686—1704 Nachweis über 178 „Iltes“ (Singular „Iltus“); hiervon kommen die meisten, 19 St., auf d. J. 1694, auf 8 weitere Jahre gleichfalls je mehr als 10 St., die wenigsten, 3 St., auf d. J. 1691; die Durchschnittsziffer ist 9 St. Bei den Ausgaben „im Forst“ kommen allein 190 St. auf die Zeit von 1685—1692. Im J. 1767 geben die Jäger der Landvogtei das Vorhandensein von etwa 35 Iltissen an. Bei Stadion wurden 1809—1874 32 St., die meisten, 6 und 4 St., 1813/14 und 1869/70 (Gf. Stadion), bei Erbach 1808—1816 28 St., 1848—1873 14 St. (Frh. v. Ulm), bei Allmendingen 2 St. 1847 u. 1861 (Frh. v. Freyberg) erlegt. 15 Iltisbälge verkaufte im Febr. 1875 die Forstverwaltung von Königseggwald. Bei Augsburg überall ziemlich häufig (Leu).

29. Das grosse Wiesel, *Foetorius erminea* K. u. Blas.

Mustela erminea L., *M. ermineum* Pall., *M. candida* Raj., *M. javanica* Seba (sec. Pall.), *Viverra erminea* Shaw.
Hermelin, Weisswiesel.

Durch ganz Europa vom Fuss der Pyrenäen, von Piemont

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und der Lombardei über Lappland bis Ostsibirien, Persien und zum Himalaya verbreitet.

Ueberall daheim, wo Vogelnester und Mäuse zu holen sind; gerne unter Steinhaufen, in hohlen Bäumen, Flussufern und unbewohnten Gebäuden; Wiedemann hat in unserer bayrischen Nachbarschaft beobachtet, dass sie sich besonders gerne an und in Eisenbahndämmen aufhalten. Gemein bei Wilflingen (Pollich); bei Schussenried (Valet; Männchen im weissen Winterkleid, Uebergangskleid und Junge, W. S.); bei Gutenzell (Grandauer).

In den Listen über das 1808—1816 auf dem Rittergut Erbach erlegte Wild figuriren auch 72 Wiesel; in ihrer Mehrzahl werden sie wohl dieser, der grösseren, den Taubenschlägen und den Bruten des Federwildprets gefährlichen Art zuzurechnen sein; das Gleiche dürfte für Ochsenhausen gelten, wo 1822—24 gleichfalls 11 Wiesel genannt sind.

Gemein bei Augsburg (Leu).

Auch im Pfahlbautenschutt (Steudel).

30. Das kleine Wiesel, *Foetorius vulgaris* K. u. Blas. *Mustela vulgaris* Briss., *M. nivalis* L., *M. gale* Pall., *M. domestica* Agric.

Von Südscandinavien und Russland bis in die Breiten südlich von den Apenninen und bis zum schwarzen Meer zu Hause.

Es hat ähnliche Lebensweise wie das vorhergehende, hält sich gerne in Mauslöchern auf, kommt auch manchmal in die Ställe. In mäusereichen Jahren ist es unterhaltend zu sehen, wie emsig sie ihre Beute forttragen; das Köpfchen mit der Maus hoch erhoben, laufen sie über die Wege und verschwinden meist unter Brücken oder sonstigen Strassenübergängen oder in den Chausseegräben.

Ganz vereinzelte Reste fand Fraas im Hohlenfels. Bei Schussenried (Valet; W. S.), bei Wilflingen (Pollich), bei Mengen (Peter), bei Gutenzell „Hohlwiesele“ (Grandauer). In Warthausen, wo sich diese Art in unserem Oeconomiehof gerne unter Holzbeugen aufhält, ist mir ein Wieselchen durch den Brunnenabfluss in das Vogelhaus gekommen und, ohne den Vögeln irgend etwas zu Leide zu thun, einer Maus in eine enge

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Drahtfalle nachgeschlüpft; als ich dazu kam überkugelte sich die Falle fortwährend mit dem geängstigten Thier. Auch bei Kutzenhausen ist einem Maulwurfsfänger ein solches Wiesel in eine Scheermausfalle gegangen (Wiedemann). Bei Augsburg nicht selten, aber minder häufig als die vorige Art (Leu).

Während auch diese Art im Norden recht oft ein weisses Winterkleid anlegt, kommt diess bekanntlich in Mitteleuropa nur ausnahmsweise vor; ein am ganzen Leib schmutzigweisses Stück befindet sich aus unserem bayrischen Gebietstheile ausgestopft in Mödishofen (Wiedemann).

31. Der Fischotter,* *Lutra vulgaris* Erxl.

Mustela et *Viverra lutra* L., *Lutra Roensis* Ogilby.

In Gebirg und Ebene an Gewässern lebend, verbreitet er sich über den grössten Theil von Europa, von Griechenland und Italien bis Grossbritannien und Scandinavien hinauf, in Russland bis zum Caucasus herab, östlich über Mesopotamien, Persien, das Altaigebiet und die Mongolei bis nach Japan und durch Nordsibirien bis Camtschatca.

In Oberschwaben ist er vorzugsweise an Flüssen und fischreichen Bächen, weniger an Seen und Teichen wenn auch durchaus nicht gemein, so doch fast überall zu Hause.

Knochenreste von ihm fanden sich sowohl im Hohlenfels O.-A. Blaubeuren als im Pfahlbautenschutt des Bodensees (Fraas. Steudel).

Die Liste des bei der Weingartener Klosterkellerei von 1686—1704 eingelieferten Wilds führt 26 „Ötter“ auf; in den specificirenden Papieren kommen jedoch für diesen Zeitraum 31 St. heraus, dabei 7 St. 1697/98, je 4 St. 1688/89 u. 1700/01, zwei Alte und ein Junger 1691/92. Hartmann (Bodensee, 1808) sagt, obschon kein eigentlicher Bewohner des Bodensees, halte er sich an den einmündenden Flüssen auf und werde bisweilen in

* Der Otter das Wassersäugethier, die Otter eine Schlange, bei ersterem in der Mehrzahl Otter, nicht Ottern. In alter Zeit gab es eigene Otterfänger. Das Pfarrdorf Otterswang O.-A. Waldsee hat seinen Namen nicht von einem Thier sondern vom Vornamen Otolf.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Fischreusen gefangen. Auf gräfl. Königsegg'scher Jagd bei Aulendorf wurden 1801—1803 2 St., 1815—1819 3 St., 1833/34 1 St. geschossen (Klocker). An der Donau bei Erbach erhielten die Freiherren v. Ulm 1815/16 u. 1867/68 je 2 St., 1853/54, 1864/65, 1868/69 je 1 St., 1870—1873 4 St. Nach den Oberamtsbeschreibungen (Ehingen 1826, Ulm 1836) kommen Fischotter hie und da auf den Donauinseln bei Ehingen vor und verirren sich welche zuweilen aus der Donau bis in die Stadtgräben von Ulm. Bei Mengen an der Ablach und Ostrach, die unterhalb der Stadt in die Donau fallen (Peter). Die Beschreibung des Oberamts Waldsee besagt 1834, dass Fischotter in der Schussen und in der Wolfegger Aach vorkommen; am 19. November 1873 hat Valet am Einfluss der Schussen in den Schweigfurtweiher ein junges Männchen geschossen, in dreissig Jahren das einzige dort angetroffene Exemplar. Nach den Oberamtsbeschreibungen von Tettnang (1838) und Wangen (1841) hält sich dort der Fischotter an mehreren Flüssen auf, in ziemlicher Menge besonders an der (Isnyer) Aach in der Gegend von Riedhammer und Isny. Bei Wurzach ist der Otter zwar seltener geworden, kommt aber allenthalben noch vor (Buchholz); nach dem noch im Concept vorhandenen Bericht eines dortigen Oberbeamten an den Herausgeber der „Waidmanns Feierabende" wurde am 30. December 1818 ein 14½ Pfd. schweres Fischotterweibchen („Fähne") — offenbar an der Aach — geschossen, die noch in einen Fuchsbau flüchtete, aus dem nachher ein Dachshund auch noch einen jungen Otter, „etwas grösser als eine alte Stossmaus," apportirte (Schabet). Bei Kirchberg werden an der Iller öfters Fischotter theils auf dem Anstand geschossen, theils in Fallen gefangen (Gendörfer), auch kommen hie und da welche in der Roth vor, wo 1872 und 1873 bei Gutenzell je 1 St. erlegt wurden (Grandauer). Im Oberamtsbezirk Biberach (Beschr. 1837) kommen bisweilen Otter vor. Speciell bei Warthausen machen sie sich erst in neuerer Zeit bemerklich; ihre Zahl muss hier in der Riss nach den vielen Fährten und den am Ufer liegenden Ueberresten verzehrter Fische im Herbst 1873 und Frühling 1874 eine ziem-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

lich beträchtliche gewesen sein; erst gegen den Juli scheinen sie theilweise wieder abgezogen zu sein. In der Riss gegen Röhrwangen hat Oeconom Angele von Risshöfen (Gemeinde Warthausen) vor etwa sieben Jahren 1 St. in einer Trappfalle und ein weiteres auf gleiche Weise zu Anfang des Winters 1873/74 gefangen; ein drittes Exemplar erlegte eben derselbe am 6. December 1860; nachdem Nachts zuvor frischer Schnee gefallen war, der die Fährte von der alten Riss nach einem Wassergraben zeigte, wurde die Mündung von diesem mit Fischgarnen geschlossen, der Otter aus dem hohlen Ufer gescheucht und nach verschiedenen vergeblich in das 2—3′ tiefe Wasser gerichteten Schüssen erst getroffen, als er endlich Luft schöpfen musste (A. Angele). Zunächst bei dem Dorf Obersulmetingen und gleichfalls an der Riss stand in der Kirchweihwoche (circa 18. October) 1874 einem Jagdaufseher sein Hund gegen das Wasser; über das Ufer gebeugt erblickte er unter einem Weidenstock in einem Kessel, der 2—3″ mit Wasser gefüllt war und 1½′ im Durchmesser hielt, eine aus sechs Köpfen bestehende Otterfamilie. Obgleich der Hund gewaltsam zurückgenommen und die Flinte erst auf eine halbe Stunde Entfernung geholt werden musste, hielten die Otter merkwürdiger Weise aus, so dass ein alter und ein junger erbeutet werden konnten, während ein dritter schwer getroffen entkam. Ein andermal erlegte der Nämliche unweit desselben Platzes einen alten Otter, der, mit einer Schaufel aus dem Bau getrieben, die Flucht mit einem Jungen im Gebiss ergreifen wollte (v. Egen).

In unserem bayrischen Gebietstheile besonders an der Zusam, Schmutter und Mindel noch so häufig, dass der Fischerei beträchtlicher Schaden geschieht; im Frühjahr 1869 wurden z. B. nur an der Zusam von Dinkelscherben bis Memmenhausen, auf einer Strecke von etwa 3 Stunden, nicht weniger wie dreizehn Otter erlegt; weitere Fälle des Vorkommens sind von Ziemetshausen, Schellenbach, Breitenbronn verzeichnet; ein am 2. September 1872 in der Roth bei Dinkelscherben geschossenes Weibchen war mit nur einem einzigen Jungen trächtig, während ein anderes im Juli 1871 an der Schmutter bei Gessertshausen

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vier halbwüchsige Junge führte (Wiedemann); auch bei Augsburg ist die Art noch häufig, wenn auch nicht mehr in der Weise wie früher (Leu).

Ein vorderösterreichisches Forstordnungs-Project v. J. 1774 normirte u. A. auch den Otterfang. Ein Otterfell galt i. J. 1688 2 fl., sein gegenwärtiger Preis ist 6—7 fl.

IV. Nager, Glires L.
(*Prensiculantia* Illig).

32. Das Eichhorn, *Sciurus vulgaris* L.

Sciurus alpinus Cuv., *S. italicus* Bonap.
Eichkatze, hier allgemein Eichhalm.

Von Hinterasien und Nordostsibirien bis zum atlantischen und mittelländischen Meer, südlich über Italien bis zum Caucasus in der Waldregion gemein.

Nach Blasius verdient die Verbreitung der schwarzen Spielart, da sie vorzugsweise Gebirgsgegenden angehört, einige Aufmerksamkeit. Ich habe mir notirt, dass auf der Insel Rügen keine rothen Eichhörnchen vorkommen und dass ich nirgends so viele und so zahme schwarze angetroffen habe wie dort im Park von Putbus.

In Oberschwaben kommen sowohl rothe als schwarze vor; letztere, dunkelbraun bis schwarz, sind die minder häufigen; für das Oberamt Leutkirch (Beschr. 1843) ist jedoch die schwarze Färbung als die vorherrschende angegeben; schwarz von Schussenried (Valet; W. S.). Bei Warthausen werden jene dunkeln etwa ein Fünftel aller betragen; gegenwärtig haben wir in den Parkanlagen ein schwarzes, zwei rothe und als seltene und schöne Varietät ein semmelgelbes; diess Stück kenne ich jetzt im fünften Jahr und da ich es öfters in Gesellschaft mit den schwarzen sehe, nehme ich an, dass es mit diesen gepaart sei und dass die rothen von ihnen abstammen. Die in unserem Gartenwäldchen stationäre Zahl beträgt stets 1—2 Paare; 1859 waren es der Stückzahl nach 3 schwarze und 1 rothes. In's Schussregister von Erbach haben sich 1812/13 10 Eichhörnchen verirrt. Häufig trifft man sie gezähmt.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Das Eichhorn, so harmlos es auch erscheint, ist ein durchaus schädliches Thier. Sie beissen die Baumknospen und namentlich die Triebe der Tannen ab und im Frühjahr ist in den ersten Morgenstunden ihre Hauptbeschäftigung, Vogelnester auszunehmen, besonders solche, die hart an den Stämmen angebaut sind. Im Herbst richten sie in Baumgütern öfters dadurch Schaden an, dass sie das Obst zermalmen, bloss um zu den Kernen zu gelangen. Ein besonders grosser und reich tragender Birnbaum unseres Gartens wurde vor allen andern ausgezeichnet; von überall her zogen sich die Eichhörnchen herbei und das kleingebissene Fleisch der Früchte bedeckte buchstäblich zollhoch den Boden; da liess ich — es ist jetzt etwa zwanzig Jahre her — mit Schonung der schwarzen alle rothen Exemplare wegschiessen und in kaum einer Woche wurden gegen zwei Dutzend nur an diesem Baum erlegt; die Folge war, dass man mehrere Jahre hindurch fast nur noch schwarze in der Nachbarschaft antraf. Nestjunge habe ich am 5. u. 8. April 1851 verzeichnet.

Gebraten ist das Eichhorn eine gute und seiner Nahrung nach auch eine durchaus appetitliche Speise, nur ist die rattenähnliche Gestalt nicht sehr einladend. Den Resten nach zu urtheilen haben es schon die alten Pfahlbautenbewohner verspeist und aus den Nestern gewonnene Junge mögen damals ein Leckerbissen gewesen sein.

Anmerkung. Das Murmelthier, *Arctomys marmota* Schreb. *Marmota alpina* Blumenb., *Mus marmota* L., *M. alpinus* Gesn., *M. montanus* Matthid., *Glis alpina* Briss., *G. marmota* Klein. Erxl., in den Alpen, Pyrenäen und Centralcarpathen die höchsten Höhen bewohnend, fällt für Württemberg ausser Betracht. Im bayrischen Allgäu kommt es aber noch vor, wenn auch nicht häufig; Wiedemann hat es am Grünten beobachtet und Leu erhielt mehrmals Exemplare von Oberstdorf.

33. Der Garten-Schläfer, *Myoxus quercinus* Blas.

Myoxus nitela Schreb., *Sciurus quercinus* Erxl., *Mus quercinus* L., *M. nitela* Pall., *M. avellanarum* Gesn., *M. avellanarius* Charlet nec L.

Eichelmaus, mittlere Haselmaus.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Vorzüglich in den gemässigten Gegenden des mittleren und westlichen Europa, in Italien, Ungarn, Galizien, Siebenbürgen, Deutschland, Belgien u. s. w. daheim. Nach Cuvier in Frankreich gemein in Gärten, wo er sich in Mauslöchern aufhält; nach Jäckel in Bayern nur in manchen Gegenden und überall selten. Vom St. Gotthard habe ich den Balg erhalten.

Jäger hat 1845 für Württemberg überhaupt diese seltenere Art noch nicht gekannt und führt sie nur in einer Anmerkung nach Berge auf, welcher ganz allgemein sagt, „selten in Gärten und Laubwäldern auf Bäumen.“ Später habe ich Exemplare aus dem Lenninger Thal in Händen gehabt; die Tübinger Sammlung besitzt 1 St. von Kilchberg, diejenige unseres Vereins solche von Mössingen, Tuttlingen und Hirsau bei Calw.

Bei Warthausen habe ich diess hübsche, an der dunkelgraurostbraun-rothen, fast chocoladefarbenen Oberseite und den schwarzen Augenzügeln leicht kenntliche Thier noch nie angetroffen, wohl aber gehört es Oberschwaben zweifellos an, wie ein Männchen von Ratzenried (18. Mai 1868, Gf. Beroldingen; W. S.) ausweist; ein anderes Männchen von Urspring bei Schelklingen am Abhang der Blaubeurener Alb (Octob. 1853, Glaiber; W. S.) kann gleichfalls unserem Gebiet zugerechnet werden.

Auch im bayrischen Theil unseres Vereinsgebiets nur sparsam; von Dr. Gemminger bei Ottobeuren (1853), von Landbeck in den Waldungen des Mindelthals gefunden (Jäckel, Regensb. Corr.-Bl. X, p. 58); bei Augsburg noch seltener als der nachfolgende (Leu).

34. Der Sieben-Schläfer, *Myoxus glis* Schreb.

Sciurus glis L., *Glis vulgaris* Klein, *G. esculentus* Blumenb., *Mus glis* Alb. Magn.

Grosse, graue, gemeine Haselmaus, Rellmaus, Bilch, Billig, Schlafratze.

Ein Bewohner des gemässigten und südlichen Europa, von Spanien bis zur mittleren Wolga und zum Caucasus, von Sicilien bis Ostpreussen, besonders häufig in Südtyrol, in England und Scandinavien fehlend, findet er sich in Deutschland ziemlich überall.

Im württembergischen Unterland kommt er z. B. bei Tübingen, am Lichtenstein, wo Graf Wilhelm v. Württemberg ihn

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Winters vielfach aus steilen Erdwänden graben liess, bei Mössingen, im Hohlenstein bei Stetten vor; Leonberg, Auendorf bei Göppingen, Kochendorf, Floriansberg bei Metzingen (W. S.).

In Oberschwaben lebt er namentlich in Eichenwäldern sonniger Berghalden, wo die Sommernester besonders nach dem Abfallen des Laubs in's Auge fallen. Knochen im Hohlenfels datiren möglicher Weise aus einer späteren Zeit als aus derjenigen der Bewohnung durch Menschen. Bei Mengen (Peter); bei Untermarchthal und bei Zwiefalten (adult. 1840, Gf. Salm u. fem. 1867, Hahn; W. S.). Bei Warthausen ist der Siebenschläfer häufig. Am 12. Juli 1858 fand ich hier ein todtes Weibchen auf dem vom Schloss nach dem Dorf führenden Fussweg; am 12. October 1862 wurde 1 St. in unserem Kuhstall gefangen. An und unter dem im Schlossgarten hart an einem Gehölz befindlichen „Wasserthurm" lebt schon lange Zeit eine Familie, nicht eben zum Vortheil für das Aufkommen der Vogelbruten. Unmittelbar neben diesem Thurm wurde im Mai 1856 ein Nest auf einem Ahorn von einem Dorfknaben ausgenommen, der die blinden Jungen für Eichhörnchen gehalten hatte, ein Irrthum, der hier öfters vorkommt. Das Parterre des steinernen Thurms wird von einem nach drei Seiten offenen Gewölbe gebildet, dessen Boden der natürliche des Gartens ist; nur an einer Seite befindet sich ein geschlossener Treppenraum; hinter der Treppe laufen die metallenen Teichel des Pumpwerks durch das ganze Gebäude und sind mit einer dicken Verpackung aus Stroh umgeben. Im Frühling 1871 fand ich auf dem Erdboden innerhalb des Thurms eine graue Haselmaus neben einem Loch sitzen; sie entfernte sich nicht, als ich sie mit dem Fuss berührte und hatte — wohl noch vom Winterschlaf her — die Augen halb geschlossen, so dass ich sie für krank hielt und aufhob; kaum hatte ich sie aber, so hatte sie auch mich und biss gehörig zu. Im nächsten Sommer stieg eine dieser Haselmäuse im zweiten Stock des Schlosses während einer heissen Sommernacht durch das offen gebliebene Fenster eines Schlafzimmers und trieb sich zum nicht geringen Schreck der Innwohnerin längere Zeit auf der Vorhangstange herum; den Weg fand sie auf wildem Wein,

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

in welchem sie die Spatzennester durchsucht haben mag, gelangte von da auf ein Staarenhaus und hatte von diesem nur noch einen Sprung auf das Gesimse. Im Sommer 1873 sass eine andere ganz vertraut auf der obenerwähnten Wasserthurm-Treppe. Im December 1874 gedachte ich nun die ganze Gesellschaft im Winterschlaf zu überfallen und liess jenes Loch unter dem Wasserthurm, an dem stets Exemplare gespürt wurden, aufgraben, wurde aber sehr enttäuscht. 2′ tief führte der Gang senkrecht abwärts, dann 3′ horizontal und endigte in einem Kessel, der 1′ lang, ½′ weit, etwas oval und sauber geglättet aber ohne jedes Nestmaterial und völlig leer war. Ich vermuthe, dass dieser Bau ein Sommer-Refectorium neben dem üblichen Baum-Nest war, und dass der Winterschlaf in jenem Strohgewirre an den Wasserröhren oder in den hohlen Räumen gehalten wird, die sich in der Erde unter den Teicheln und deren Verzweigungen befinden; spätere Nachsuchungen im Stroh führten zwar gleichfalls zu keinem Ergebniss, allein es sind dort der Schlupfwinkel so viele, dass die Auffindung des Winternests stets mehr oder weniger Zufallssache bleibt. Vom vorhergehend abgehandelten Gartenschläfer sagt Blasius, wenn er nicht in Baum- und Mauerlöchern oder Maulwurfshöhlen überwintere, so verkrieche er sich gesellig in Gebäuden, Gartenhäusern, Heuböden oder Köhlerhütten. Von der hier in Frage kommenden Art berichtet Pallas, sie bewohne an der Wolga verlassene Elsternester, hohle Baumstämme, Felsspalten und Hamstergänge.

Auch im bayrischen Theile unseres Gebiets, z. B. bei Ziemetshausen a. Zusam, Augsburg (selten; Leu), Strassberg. Zahlreich bei Burgau, wo Landbeck im Juli 1846 6 Exemplare im Wald beobachtete; ein Stück hielt sich bei Klingenbad in einem Reisighaufen auf, nährte sich von Obst, kroch schliesslich in ein zum Trocknen aufgehängtes Beinkleid und gelangte so in's Zimmer; ein anderes fand sich dort in der Milchkammer ein, lebte von Milch und Brod, vertrieb alle Mäuse und verschwand im October wieder: 1856 zeigten sie sich hier zahlreich in Wäldern, Kiesgruben und Häusern (Wiedemann, Jäckel, Landbeck).

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

35. Der Hasel-Schläfer, *Myoxus avellanarius* Desm.

Myoxus muscardinus Schreb., *M. speciosus* Dehne, *Sciurus avellanarius* Erxl., *Glis avellanarius* Blumenb., *Mus avellanarius* L., *M. corilinum* Alb. Magn., *M. avellanarum minor* Aldrov.

Kleine, rostgelbe Haselmaus.

Besonders im mittleren und südlicheren Europa, in der Laubholzregion von Frankreich bis Galizien, Bessarabien und Wolhynien, von England und Südschweden bis Italien. Ein hübschgefärbtes, liebenswürdiges Thierchen kaum von der Grösse einer Hausmaus, das sich gerne im Niederwald oder im Haselgebüsch aufhält. Nach Leydig im Tauber- und Mainthal die herrschende Art.

Bei uns, wenn auch nicht zahlreich, doch fast überall; ich habe neben hiesigen mehrere von Mössingen bei Tübingen und von Schönaich bei Böblingen in der Gefangenschaft gehalten, die stets sofort und durchaus vertraut waren. Altenstadt, Steinheim (W. S.).

Bei Dietenheim und Urspring (2 Männchen, Juli 1852 u. October 1855, Glaiber; W. S.) bei Wilflingen (Pollich); bei Mengen (Peter); bei Leutkirch (Oberamtsbeschr. 1843). Bei Warthausen nicht gemein. Im Spätherbst 1850 wurde mir ein Exemplar aus dem Kuhstall gebracht, das sich bald darauf zum Winterschlaf niederlegte, über ein Jahr im Käfig aushielt, nach dem zweiten Winter aber nicht mehr erwachte. Unter meinen alten Notizen habe ich nur noch Folgendes gefunden. 1851: „Die Haselmaus geht am 2. März bei Wind und Schneegestöber im ungeheizten Zimmer erstmals aus.“ 1854, 8. April: „*M. avellanarius* rollt sich, so oft es kälter und namentlich wenn es dunkel wird, wieder auf.“ 1857: „Eine der Haselmäuse crepirt am 8. August plötzlich, nachdem sie bei grosser Hitze stark getrunken hat;“ 22. November: „Seit dem ersten Frost sind sie im Winterschlaf, nachdem sie am 10. d. M. noch einmal gefressen hatten; sie schlafen aber noch nicht recht fest, sondern pfeifen bei jedem Lärm.“ Im J. 1856 zertrat ich hier während der Aerndte auf einem frisch gemähten Kornfeld aus Versehen ein Weibchen, das offenbar noch säugte. Nahe bei dieser Stelle

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hatte ich in meiner Knabenzeit am Rand des Schlosshaldenwalds in dichtem Massholdergebüsch ein Nest kaum 5′ über der Erde gefunden, auf welchem eine der Alten herumspazierte; es war ziemlich gross, ein mit Männerhänden kaum zu umspannender Ballen, aus Halmen, Rindefasern u. d. g. erbaut und mit theils ganzen, theils zerbissenen Blättern umkleidet, die vorzugsweise von seinem Standort genommen waren. In dichten Feldhecken machen sie sich gerne alte Vogelnester, besonders solche von Braunellen, Goldammern und Würgern zu vorübergehendem Aufenthalt zurecht; zahlreiche Schalen von Haselnüssen und Eicheln lassen sie hier zurück.

Bei Breitenbronn und Kutzenhausen in Bayern hat Wiedemann wiederholt Exemplare gefangen und 4 Nester gefunden, drei auf jungen Fichten, ein kunstvoll aus Laub und Gräsern angelegtes 2 Meter hoch in dichtem Buchengestrüpp; nach Landbeck nicht selten in den Wäldern des Mindelthals bei Klingenbad u. s. w.

36. Der Hamster, *Cricetus frumentarius* Pall.

Cricetus vulgaris Desm., *Porcellus frumentarius* Schwenckf., *Mus cricetus* L., *Glis cricetus* Klein, *Marmota argentoratensis* Briss.
In Bayern bei Buchloe »Gritschen« *(cricetus!)*

Er lebt vom Rhein bis zum Ob, von Norddeutschland bis zu den Alpen und in Russland von 60° n. Br. bis zum Caucasus. Für Thüringen gibt Lenz Ausführliches; Jäckel nennt ihn für Bayern aus Ober- und Unterfranken, namentlich aus dem Mainthal, von Würzburg, Aschaffenburg u. s. w. Nach Blasius kommt er in Württemberg selten, in Nieder- und Oberbayern gar nicht, nach Jäger in einzelnen Jahrgängen bei Heilbronn und im Hohenlohischen vor; Böckingen bei Heilbronn (mas et fem. adult., fem. jun., 1866 u. 72, Drautz; W. S.); auch ich besitze das Scelet von Heilbronn (1857).

Nach der Oberamtsbeschreibung (1836) „soll“ er bei Ulm gesehen worden sein. Eben während ich glaubte, diess als einen Irrthum bezeichnen zu sollen — denn bei Warthausen kam mir die Verwechslung der „Scheermaus“ mit dem Hamster vor und dem Freiherrn von Schertel in Klingenbad bei Burgau ist gar

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nichts über die Existenz von Hamstern in seiner Nachbarschaft bekannt, — erhielt ich nachstehende Notizen, welche sein zeitweiliges Vorkommen in unserem bayrischen Gebiete und in der nächsten Nähe Ulms denn doch bestätigen.

Im J. 1813 soll der Hamster bei Lauingen und Dillingen in Menge gehaust, bald aber fast völlig vertilgt worden sein; 1853 vermehrten sie sich daselbst aber wieder und ein junges Thier erhielt im Herbst jenes Jahres Herr Leu in Augsburg von Schwenningen; derselbe schreibt mir, ihm sei der Hamster aus der Gegend von Lauingen bekannt, von wo er in früheren Jahren einige Exemplare zum Ausstopfen erhalten habe. Der K. Förster Maul half 1842 bei Schrezheim (a. d. Egge bei Dillingen) mehrere ausgraben. Zwischen Offingen und Ulm kam er auch in den letzten Jahren noch vor; Lehrer Weiner versichert, dass die Hamster 1850—1854 zwischen Bühl und Ulm geradezu häufig gewesen sind; Lehrer Kraus von Mörslingen grub selbst mehrere aus; ausserdem wurden sie in den letzten Jahren noch beobachtet bei Nersingen und Strass (beide in der Nähe von Elchingen), bei Bubesheim a. Günz und bei Steinheim unweit Ulm (Wiedemann).

37. Die Wanderratte, *Mus decumanus* Pall.

Mus hibernicus Thomps., *M. silvestris* et *M. norvegicus* Briss., *M. aquaticus* Gesn., *M. caspius* Aelian? *Glis norvagicus* Klein. Wasserratte, Ratzmaus.

Nach Pallas im Herbst 1727 aus dem Gebiet des caspischen Meers nach Europa über die Wolga in Masse eingewandert, vorher nur im Osten (Persien, Ostindien u. s. w.) zu Hause, jetzt Cosmopolit.

Diese bösartige und eckelhafte Bestie lebt nicht bloss, wie die Hausratte, an mehr trockenen Orten, sondern auch besonders gerne in nassen Canälen, in Wasserausgüssen und Abtritten, schwimmt vortrefflich, frisst unbehülfliche Hausthiere bei lebendigem Leib an und stellt sich selbst gegen Menschen zur Wehr.

Bei uns ist sie in der Gruppe der grossen Mäuse so ziemlich die alleinige Herrin und wird an vielen Orten zur unleidlichen Plage.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Von Warthausen möchte ich ein Exempel ihres Wanderns im Kleinen beibringen. Hier kenne ich sie zuerst aus der Mühle an der Riss, wo sie schon in den vierziger Jahren gemein war; von da zog sie in das benachbarte Wirthshaus und in die Bierbrauerei. Mitte der fünfziger Jahre wanderte sie den Schlossberg herauf und nistete sich mit Umgehung des Schlosses in den hinter diesem liegenden Wirthschaftsgebäuden und zwar in der Käserei und Oeconomie-Küche ein. Von hier aus ist sie am Schluss desselben Jahrzehnts zu uns hereingekommen, zuerst in das Geflügelhaus, wo sie Hühner frass und Eier verschleppte, sofort aber wieder auszog, als der steinerne Bodenbeleg in Cement umgesetzt wurde. Nun ging's in einen am Schloss angebauten Holzstall und zu den Hundshäusern, bei welchen sie das Futter und wohl auch ein gewisser Grad von Wärme anlockte; ein Nest mit Jungen nahm ich unmittelbar unter dem Boden eines Hundshauses aus, in welches sogar ein für Besuche in Abwesenheit des Inhabers bestimmtes Loch hineinführte, Frechheiten, die um so grösser waren, als gerade die dasselbe bewohnende dänische Dogge vorzugsweise den Rattenfang betrieb. Zu Anfang der sechziger Jahre zogen die Ratten direct in's Hauptgebäude, in die Küche des Parterres; einzelne liessen sich schon damals auf den Kornböden, nie aber in den dazwischen liegenden Räumen blicken, bis sie 1869 den obersten Stock bezogen, zu welchem sie vom Wasserausguss jener Parterre-Küche in einem durch die Mauer zweier Etagen gegrabenen Gang gelangten. Auch hier war die Küche ihr Haupttummelplatz und man hat mich oft spät Abends herbeigeholt um zu sehen, wie über ein halbes Dutzend auf Heerd, Hackblock, Spülbank u. s. w. sich ohne Scheu herumtrieb; sie verübten hier den abscheulichsten Unfug: einmal verirrte sich eine unter die Kleider der Köchin und — was noch weit schlimmer war — eine grössere Parthie mühsam gesammelter Schneckenhäuser, die ich zum Trocknen über Nacht auf den Heerd gestellt hatte, wurde mir völlig klein gebissen. Von hieraus haben sie durch eine fussdicke Backsteinmauer den Weg nach der Speisekammer, bald auch zu unserem Esszimmer gefunden. Schliesslich wurde es selbst mir zu bunt, allein leichtere Vertilgungs-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

mittel, wie Fallen, Pflanzengifte, Ertränkungsversuche innerhalb ihrer Gänge mit Lauge u. dergl., fruchteten wenig oder nichts und ich musste im Winter 1870/71 zu einem Radicalmittel, zum Arsenik greifen. In einer Nacht legte ich an den verschiedensten Stellen mit aller möglichen Vorsorge das gefährliche Gift und früh am andern Morgen konnte ich etwa zwanzig Rattenleichen zusammenlesen. Die Gänge wurden hieranf pünktlich vermauert und seither hat sich keine einzige mehr gezeigt.

Das Vorkommen von „Rattenkönigen" in bayrisch Schwaben erwähnt Wiedemann.

Anmerkung. Die aegyptische Ratte, *Mus alexandrinus* Geoffr. *Mus tectorum* Savi, *M. leucogaster* Pictet, soll nach Blasius schon bei Stuttgart vorgekommen sein. Sichere Daten fehlen durchaus. Aus Nordostafrica und Arabien ist sie nach Italien, nach dem südlichen und südöstlichen Frankreich, in der Schweiz bis Genf, wahrscheinlich auch schon nach Süddeutschland gekommen; Rüppel erhielt sie sogar aus Nordamerica. Nachdem Blasius bei ihrem Zug nach Westen ihr für später eine Verbreitung über die ganze Erde in Aussicht zu stellen geneigt ist, haben wir hier wenigstens auf sie aufmerksam zu machen.

38. Die Haus-Ratte, *Mus rattus* L.

Mus ratus Alb. Magn., *M. domesticus major* Gesn., *Sorex domesticus* Charlet.

Den Alten unbekannt, ist sie aus dem Osten eingewandert und wird als in Deutschland heimisch erst im 13. Jahrhundert von Albertus Magnus (1193—1280) erwähnt. Die Sagen vom Erzbischof Hatto im „Mäusethurm" und vom Rattenfänger v. Hameln sind wohl noch jüngeren Datums. Der Pfahlbauten-Fauna fehlt die Ratte noch völlig. Im 16. Jahrhundert wurde sie zu Schiff nach America verschleppt und soll dort jetzt häufiger sein als in Europa, wo sie von der stärkeren Wanderratte überall zurückgedrängt oder ausgerottet worden ist. Der Kampf um die Alleinherrschaft, den zu ihrem Nachtheil letztere überall gegen sie führt, dauert seit der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Schon Pallas sagt, sie sei in Russland nur in solchen Städten vorhanden, wo jene sie nicht vernichtet habe; wo sie — wie im

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Caucasus und in Georgien — mit der Wanderratte zugleich vorkomme, da lebten beide nach Häusern getrennt. Blasius gibt eine Reihe von Daten über diese allmälige Verdrängung seit den letzten 20—30 Jahren. Jäckel (Regensb. C.-Bl. XV, p. 151) fügt Notizen aus Bayern hinzu. Nach Jäger ist die Hausratte in Württemberg etwa seit 60 Jahren seltener geworden, nach Schübler war sie schon in den zwanziger Jahren eine Seltenheit bei Tübingen; Krauss (w. nat. Jahresh. XII, 1856 p. 117) hat über ihr Vorkommen, beziehungsweise Verschwinden bei Stuttgart berichtet; eine hübsche Serie hat die württ. Vereinssammlung noch zusammengebracht: Stuttgart, Neckarstrasse 1855 u. 1864; Rosenstein 1858; Waiblingen 1860; Poppenweiler 1865; Sersheim 1861 (Bahnhof; Ackermann 8 St., dabei ein männliches Exemplar mit aschgrauer Unterseite und ein isabellfarbenes Weibchen). Einen schönen Rattenkönig dieser Art, acht mit den Schwänzen verschlungene Exemplare, 1829 von Flein, O.-A. Heilbronn, besitzt das k. naturhistorische Museum zu Stuttgart. Im J. 1854 kam sie sparsam neben der Wanderratte in Hohenheim vor, wo ich unter vielen von jener ein schönes Männchen am 23. Februar aus dem Schafstall erhielt; es wog 9½ Loth.

Aus Oberschwaben, wo sie noch im vorigen Jahrhundert jedenfalls in den Städten so häufig war wie anderwärts, kann ich gar keine Daten aus neuerer Zeit sondern nur die Notiz aus der Zimmern'schen Chronik (Ausg. d. lit. Ver. IV, p. 272) beibringen, dass bis zum J. 1538 der Ratten so viele in Messkirch gewesen sind, dass man „von jedem gefangenen ratzen 1 haller ex publico" gegeben hat; Gottfried Werner von Zimmern habe öfters vergeblich „von St. Ulrichs Erdreich" aus Augsburg als Gegenmittel kommen lassen, da habe endlich im genannten Jahr ein fahrender Abenteurer sie völlig ausgetrieben; in Vöhringen a. Lauchart seien seit Jahrhunderten deshalb keine Ratten gespürt worden, weil St. Ulrich mütterlicherseits vom dortigen Grafengeschlecht abstammt.

Nachdem die Hausratte im Unterland da und dort noch sparsam auftaucht, ist zu vermuthen, dass sie an einzelnen Stellen auch in Oberschwaben sich noch finden lasse. An der geringeren

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Grösse, an der längeren und dunkleren (mehr schwärzlich-mäusegrauen und minder röthlichbraunen) Behaarung, am gestreckteren und minder runden Ohr und namentlich an dem verhältnissmässig sehr langen Schwanz (hier so lang wie Rumpf und Kopf zusammen, dort nur von der Länge des Rumpfs) kann sie der Beobachter von der jetzt gemeinen Art ohne Mühe unterscheiden.

39. Die Haus-Maus, *Mus musculus* L.

Mus domesticus Alb. Magn., *M. islandicus* Thien., *M. incertus* Savi.

M. rattulus Koch ist Jäckel zwar geneigt auf die Waldmaus zu deuten, besonders deshalb, weil sie im Tannenwald in Jägerhütten lebe. Koch hebt aber ihre nahe Verwandtschaft gerade mit der Hausmaus hervor und sagt sie habe kleinere, also nicht jene auffallend grossen und hervorstehenden Augen wie die Waldmaus; auch *Mus islandicus* (Thienemann, Reise, I, p. 153), welche zweifellos eine Hausmaus ist, erinnert so weit an *M. sylvaticus*, dass ihr Autor, der die Art später selbst zurücknahm, bemerkt, man könnte meinen, sie sei durch Verpaarung jener beiden Arten entstanden. Diess bestimmt mich Koch's dubiöse Art hier zu citiren.

Möglicher Weise ebenfalls aus Asien eingewandert, doch war sie schon zu des Aristoteles und Plinius Zeiten in Europa bekannt. Sie ist dem Menschen über die bewohnte Erde bis in den höheren Norden gefolgt; nach Pallas ist sie in ganz Sibirien, nicht aber in Camtschatca zu Hause, nach v. Middendorff am Jenisei nicht über Turchansk hinaus bekannt.

Sie leben bekanntlich vorzugsweise innerhalb der menschlichen Wohnungen, doch ziehen sich viele über den Sommer in die Gärten und nach den Feldern. Besonders reich an Hausmäusen war das Jahr 1854, in welchem ich z. B. am 20. April in meinem Vogelhaus 30 St. und vom 2.—3. October ebendort nebst Treibhaus und Schloss 89 St. in allen Altersstufen gefangen habe; im Gegensatz hievon sind mir im Winter 1874/75 kaum 2 Dutzend in 25 Fallen gegangen.

Die schwarze Spielart der Hausmaus ist viel seltener als die weisse, auch Schecken und Isabellen (8 St. Stuttgart; W. S.) kommen vor; wenn sie Gelegenheit haben besonders alt zu werden

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bekommt die Unterseite des Winterpelzes einen schön rostbraunen Anflug und sie erreichen dann manchmal eine ganz ausserordentliche Grösse *(forma grandis,* Warthausen, W. S.). Wo es ihnen besonders gut geht und wo sie dicht aufeinander leben sind sie von Flöhen arg geplagt und haben öfters zerfetzte Ohren, defecte, verkürzte und durch hässliche Schwielen knotige Schwänze oder sonst Eiterbeulen an Kopf und Körper (*„pustulosa“* Warthausen, W. S.), wie diess bei Wanderratten auch vorkommt.

Es steht überhaupt durch die Erfahrung fest, dass alle Nagethiere, sobald sie zu eng aufeinandergedrängt leben, krankhaften Erscheinungen besonders ausgesetzt sind. Wenn manchmal die Wühlmäuse in unzählbarer Masse auftreten, so endigt ihr Uebermaass, wenn nicht Füchse, Katzen, Bussarde, Eulen und Krähen oder Auswanderung helfen, in der Regel durch Seuchen; in der Hohenheimer Rattencolonie habe ich Tuberculose (namentlich der Leber) beobachtet und gewisse eckelhafte Krankheiten der Hasen treten vorzüglich in solchen Jahren auf, in denen sie zahlreicher sind als sonst.

40. Die Wald-Maus, *Mus sylvaticus* L.

Mus agrestis major Gesn., *Musculus dichrurus* Rafin.

Von Sicilien bis Schweden, von Spanien bis zum ochotzkischen Meer und bis südlich vom Caucasus zu Hause.

Ueberall häufig in Wäldern und Feldern; sie kommt Winters in die Häuser, wo sie Speisekammern und Kornböden besucht und besonders gerne in Keller und Treibhäuser eindringt, um Obst, Kartoffeln, Pflanzentriebe u. dergl. zu benagen.

Ihr süddeutsches Autochthonenthum beweisen die Pfahlbautenfunde; in jenen frühen Wasseransiedlungen mag sie, da ihre Reste wohl kaum von Mahlzeiten herrühren, die Stelle der Hausmaus vertreten haben.

Besetzte Nester habe ich an sonnigen Abhängen ausgerodeter Laubwälder unter faulen Baumstrünken bei Warthausen und bei Sommershausen unweit Ochsenhausen gefunden. Bei Schussenried (Sommerweibchen mit 4 Nestjungen, 6. August 1869, Frank; W. S.); bei Mengen (Peter). Gemein bei Augs-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

burg (Leu); bei Kutzenhausen und Dinkelscherben, wo 1872 ein Paar in einem Bienenstande nistete (Wiedemann).

Die Waldmaus hält sich gerne in alten Vogelnestern auf, usurpirt aber auch bewohnte. In den vierziger Jahren fand ich bei Warthausen in einem Tannenbusch hart am Waldrand ein Nest der Gartengrasmücke, auf dem der Vogel über einem Ei sass; nach einigen Tagen machte sich eine Waldmaus darin breit und gieng erst ab als ich nach ihr griff; alles war durcheinandergewühlt und das Ei nicht etwa verzehrt, sondern im aufgelockerten Boden des Nests vergraben.

Im Januar 1856 setzte ich ein frisch gefangenes Paar in ein geräumiges Glas; die Beobachtung keiner anderen Art hat mich jemals mehr unterhalten. Ihre ursprüngliche Wildheit legten sie in den drei Monaten, die sie hier zubrachten, nur wenig ab. Das mehr graue Weibchen hatte einen ächt weiblichen Character, es war ruhiger, weit schüchterner und meist in sich gekehrt, während der greller gefärbte, dickköpfige Mann ein freches, unbändiges und ungenirtes Wesen zeigte. So oft ich Sand oder Sägmehl und Nestmaterial wechselte, zeigte sie Furcht, er nur mehr ungeberdigen Zorn. In ruhigem Zustand lebten sie vorzugsweise ihren Mahlzeiten und der Toilette. Es gibt nichts Zierlicheres als die Bewegungen einer solchen Maus wenn sie sich putzt. Indem sie nach Art des Eichhorns aufrecht sitzen, gehen die Pfötchen Viertelstunden lang mit rastloser Geschwindigkeit über die Seiten der Schnauze, dazwischen erfolgt manchmal ein rascher Griff nach dem Hals und Hinterkopf oder die Arme werden bei ineinandergeschlossenen Händen hinter den Kopf zurückgebeugt und rasch vorgezogen, selten öfter als dreimal hintereinander, ein Manöver welches dem Kämmen zu entsprechen scheint. Bisweilen ruhen sie zwischenhinein aus und sitzen dann ganz gerade da, die Hände vor dem Oberleib wie zum Gebet gefaltet, die grossen schwarzen Augen nach oben gerichtet. Ein andermal wieder wird ein Hinterbein straff nach vorn ausgestreckt, wie es Katzen beim behaglichen Einfluss des Sonnenscheins zu thun pflegen. Das Weibchen schien es stets natürlich zu finden, wenn es dem Manne einfiel, seinen Rücken als den Schemel seiner

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Füsse zu betrachten, auf diesem Sitz sich zu putzen oder alle möglichen Stellungen hier einzunehmen. Wollten sie die Höhe des Glases untersuchen, so diente gewöhnlich der Kopf des einen dem andern zum Standpunkt. Oefters auch stellten sie sich längere Zeit unbeweglich nebeneinander an der Wand des Behälters in die Höhe; so ausgestreckt, mit langem, platt-walzenförmigen Leib erschienen sie fast doppelt so gross als gewöhnlich. Soweit Ruhe. Da plötzlich fährt die wildeste Raserei in sie; zuerst umlaufen sie den Kreis ihres Kerkers, dann beginnt ein wilder Tanz gegen die Decke, unzählige Male springen sie gegen diese, unzählige Male wiederholen sich die Fluchtversuche und sie kommen nicht eher in Stillstand als bis ihre dicken Ramsnasen noch dicker und ganz roth angelaufen sind. Die ausserordentliche Fertigkeit dieser Art weit ab im Bogen oder gerade in die Höhe zu springen hat ihr beim Volk die Namen „Jucker“ und Hopferin verschafft. So oft frische Neststoffe eingelegt wurden entwickelte sich ein besonders reges Leben. Zuerst bestig das Männchen den höchsten Punkt des Materialballens und blieb selbstbewusst hier sitzen, bis das Weibchen, welches sich zuerst immer ängstlich darunter versteckte, zum Bauen sich anschickte; dann arbeiteten beide mit Eifer und in kürzerster Zeit war das saubere Nest — der Eingang stets nach oben — fertig. Bei Tage verhielten sie sich meist ruhig, ihr Leben war, wie bei allen ächten Mäusen, ein vorzugsweise nächtliches, dann liessen sie sich aber auch gar nicht stören, selbst wenn ein Licht hart neben das Glas gestellt wurde. Ward einmal keine feuchte Nahrung gegeben, so tranken sie am Niederschlag des Glases und wenn ich Wasser am Rand hinabträufeln liess so sogen sie es gierig auf. Zweimal sind sie mir entkommen; das erste mal gab ich sie, da die Thüren schlecht schlossen und sie sich durchaus still verhielten, verloren, bis sie in der zweiten Nacht durch Benagen der Blätter einer *Ficus elastica* sich bemerklich machten; schon am übernächsten Morgen sassen sie einträchtig in der Drahtfalle. Der zweite Fluchtversuch endete tragisch. Das Männchen wurde Abends hinter einem bei den Einfangversuchen gerückten Kasten zerquetscht ohne dass man es bemerkte; auf dem Boden des Zimmers hatte ich einen

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Fascikel Alpenpflanzen und eine offene Schachtel liegen in der Vogeleier zwischen Baumwolle verpackt waren. Am andern Morgen fand ich ein ausschliesslich aus Baumwolle und Alpenrosen erbautes Nest in welchem — zwischen Weiss und Roth — das verunglückte Thier an der Seite seiner treuen Lebensgefährtin gebettet war! Dass ich dieser, die sich ruhig wegnehmen liess, die Freiheit gab braucht kaum erst gesagt zu werden. Wenn ich heute das meiste von dem was ich vor bald zwanzig Jahren niederschrieb, hier einschalte, so möge das rührende Ende der Geschichte diess entschuldigen; jenes Eindrucks bin ich wenigstens heute noch nicht los geworden, den damals diess seltene Beispiel von Treue bis in den Tod auf mich gemacht hat, ein Beispiel, welches gewiss in das Seelenleben der Thiere einen tiefen Einblick gewährt.

Auch im Februar 1875 habe ich wieder 8 St. gefangen und fünf in Gesellschaft einiger Hausmäuse längere Zeit im Käfig gehalten, kann aber über liebenswürdige Eigenschaften diessmal nichts berichten. Alle blieben sehr scheu, doch vertrugen sie sich gut untereinander; erst bei Eintritt der wärmeren Witterung gieng es lebhaft zu. Meine Einberufung zur Ständeversammlung nöthigte mich leider von den beabsichtigten Versuchen, beide Arten zu kreuzen, abzustehen und ihnen die Freiheit zu geben.

Anmerkung. Die Brand-Maus, *Mus agrarius* Pall., *M. rubens* Schwenkf.

In wenig ausgedehnter Verbreitung von Westsibirien bis zum Rhein, von Holstein bis Oberitalien lebend, ist sie ziemlich häufig in Hannover, Braunschweig, Thüringen und in der Lombardei, aus Württemberg jedoch noch nicht beigebracht, trotz des unzuverlässigen Berges Angaben. Auch ihr angebliches Vorkommen bei Augsburg hat sich nicht bestätigt. Jäckel hat sie überhaupt in Bayern noch nirgends angetroffen; nach einer brieflichen Notiz des seeligen Blasius kommt sie jedoch bei Aschaffenburg und nach Prof. Held ziemlich häufig im Oythale des bayrischen Allgäu vor. Das einzige mir je frisch unter die Hand gekommene Exemplar fand ich verendet am Meerestrand unterhalb der Kreidefelsen von Stubbenkammer auf Rügen.

41. Die Zwerg-Maus, *Mus minutus* Pall.

Mus pendulinus, soricinus et *parvulus* Herm., *M. messorius* Shaw, *M. avenarius* Wolf, *M. pratensis* Ockskay, *Micromys agilis* Dehne.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Von Pallas zuerst in Sibirien entdeckt, ist sie allmälig aus einem grossen Theil von Europa bekannt geworden: Russland, Schweden, Finnland, England, Frankreich, Oberitalien, Schleswig-Holstein, Braunschweig, Sachsen, Rheinland, Elsass, Bayern, Baden u. s. w. Gloger fand diese Art erstmals in Schlesien auf und hat über den Nestbau (Nova acta der Leopoldina XIV, 1, p. 358—396, c. tab. 18$\frac{26}{27}$) ausführlich berichtet. Für Sachsen hat Dehne eine Monographie geliefert. Wenn Thienemann (Reise I, p. VI) ein von ihm in Island erbeutetes altes Männchen aufführt, so scheint diess eine Verwechslung mit einem kleinen Exemplar von *M. islandicus (musculus)* zu sein.

Für unser engeres Vaterland habe ich sie erstmals aufgefunden und über sie (w. nat. Jahresh. XII, 1856, p. 72—79) eingehend berichtet. Nachher haben sie auf der Alb Dr. Weinland bei Wittlingen O.-A. Urach und Stadtpfleger Gränicher bei Geislingen eingesammelt.

Bei Warthausen ist die Zwergmaus nicht mehr so häufig wie 1846 u. 1853—55; ihr Lieblingsaufenthalt, der versumpfte „Ziegelhüttenweiher“ ist jetzt ausgetrocknet und völlig kahl, auch wird auf dem Plateau nächst dem Schloss längst kein Hanf und kein Mohn mehr gebaut; im benachbarten Ried von Röhrwangen und Langenschemmern habe ich sie niemals bemerkt, wo mir die frei zwischen Halmen hängenden Nester hätten auffallen müssen. Es scheint mir überhaupt, dass sie in grösserer Anzahl mehr sporadisch und mehr periodisch auftrete. Einzelne Stücke kann man noch immer bekommen; ich erhielt solche namentlich noch oft zwischen den Jahren 1856 und 58, im erstgenannten Jahr z. B. eines am 11. December aus einer mit Frucht gefüllten Scheune. Unsere Ackerbauer im Rissthal kennen sie recht gut und unterscheiden sie als „Habermaus“; man erzählte mir, namentlich im August finde man auf den Aeckern ganz kleine röthliche Mäuse in den Halmen nistend; Junge und Alte würden vielfach mit der Frucht, besonders mit dem Haber, in die Scheuern eingeführt. Im Spätherbst 1874 wurden Zwergmäuse wiederholt in unseren Scheuern bemerkt, wo sie meist tief in den Garbenstöcken überwintern; sie sind hier sehr schwer zu erlangen und

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kommen erst beim letzten Ausräumen der einzelnen Fachwerke zum Vorschein. Am 3. März 1875 habe ich von da endlich wieder 1 St. bekommen, das ich noch lebendig besitze; es verschmäht Obst, Nüsse u. dergl. völlig und lebt ausschliesslich von Haber. Als ganz gemein ist die Art 1856 auch in dem benachbarten Königshofen aufgetreten, wo sie in Menge in Getreidefeimen sich fangen liess, gleichfalls an einem Teich nistete und wo sie noch immer vorkommt. Von dort habe ich viele in der Gefangenschaft gehalten und meine Freude an ihnen gehabt; dass sie sich ihrer Schwänze als eines Tastorgans und beim Klettern bedienen, davon habe ich mich seither überzeugt; auch die Wald- und Hausmäuse umwickeln übrigens dünne Gegenstände, z. B. Draht, mit dem Schwanz, wenn sie dieselben besteigen müssen.

Von Schussenried hat Valet Exemplare — ein junges Weibchen im August 1866 — an die württ. Ver.-Samml. geliefert. Prof. Dr. G. Jäger beobachtete Ende September 1873 4 St. im Federsee-Ried und hat ebendaher noch im Spätherbst 1874 ein ganzes Nest voll erhalten.

Auch in unserem bayrischen Gebietstheile kommt diess Thierchen vor: Wiedemann fand im October 1868, als man den Schilf im dortigen Sumpf mähte, am Hagenbach bei Breitenbronn das nicht zu verkennende Nest zwischen Schilfstengel verflochten; nach Jäckel wurden vor jetzt etwa schon zweiunddreissig Jahren 2 Exemplare an der Grabenbrücke bei Kempten getödtet und am 31. August 1847 1 St. aus einem Hause Memmingens erlangt.

42. Die Wald-Wühlmaus, *Arvicola glareolus* Lacep. (Blas.).

Arvicola glareola * Keys. et Blas., *A. fulvus* Millet., *A. riparia* Yarr., *A. pratensis* Baill., *A. rufescens* Selys, *Hypudaeus hercynicus* Mehlis, *H. rutilans* Thien. et Schinz, *H. rutilus* König-Warth. (w. nat. Jahresh. XII, 1856, p. 80—85), *Lemmus glareolus* J. B. Fischer (Synops. 1830), *L. rubidus* Baill., *Mus glareolus* Schreb., *M. rutilus, varietas* Pall.

Alpine Form: *Hypudaeus Nageri* Schinz. — »Rothmaus«.

---

* *Arvicola* ist wie *incola* männlichen Geschlechts und *glareolus* überdiess ein Hauptwort: das Säugethier im Gegensatz zum »Vogel *glareola*«, ähnlich wie in alter Zeit *lacerta* Eidechse, *lacertus* Molch.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Sie lebt in den Wäldern der Ebene und der Bergregion von Mitteleuropa sowie auch in den Alpen, in Frankreich, England, Dänemark, Ungarn, Croatien und in einem grossen Theil von Russland und Deutschland, vorzugsweise auf Waldwiesen und in grösseren Gartenanlagen. Blasius nennt sie vom Harz (Clausthal, Brocken), aus Thüringen, Franken und der Mark, von Leipzig, Göttingen und Braunschweig; nach Leydig fehlt sie wie in den meisten Gegenden Bayerns so auch bei Tübingen.

Für Württemberg habe ich sie zuerst bekannt gemacht, sie aber mit der hochnordischen *Arvicola* s. *Mus rutilus* Pall. vermengt, verführt durch den Umstand, dass Pallas selbst sie als muthmassliche kleinere Form zu jener gezogen hat. Ein weiterer dort eingeschlichener Irrthum ist, dass ich ihr ein im Gebüsch frei stehendes Nest zuschrieb, während sie doch unter der Erde nistet; jene von Thienemann erhaltene Notiz ist auf den kleinen Haselschläfer zu beziehen.

Nachdem ich im Februar 1853 und im Winter $18\frac{54}{55}$ jene Exemplare vom Landhaus Rebenberg erhalten hatte, bestimmte ich seither auch bei Präparator Ploucquet noch mehrere aus der Umgebung Stuttgarts und habe selbst noch eines im December 1856 dort bekommen; später habe ich lebende wiederholt im K. Schlossgarten beobachtet, wo sie ohne Scheu auf Wegen und im Gebüsch liefen (von dort 1859; Monakam O.-A. Calw, 1859 und Sersheim 1861, Ackermann; W. S.)

Bald darauf konnte ich ihr Vorhandensein in Oberschwaben constatiren, indem ich im April und Juni 1857 Exemplare in Warthausen fieng. Hier leben sie in unseren Gartenanlagen in einem kleinen Gehölz und in den angränzenden Rasenplätzen. Unter dem Schnee machen sie Gänge wie die gemeine Feldmaus und Sommers werfen sie manchmal die Erde maulwurfartig zu ganz unbedeutenden Hügelchen auf. Auch 1875 habe ich hier im Februar, März und April wieder 5 St. lebend gefangen, von denen ich ein Paar noch besitze. Vom ersten Augenblick an waren sie durchaus zutraulich; sie gehen auch bei Tag ungenirt aus ihrem Nest und lassen sich berühren, nur das Männchen wehrt sich scharf mit den Zähnen, wenn man es in die Hand nimmt.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Meist sitzen sie zusammengekugelt und nahe aneinander gedrückt, mit eingebogenem Kopf da und führen so, dass man es kaum bemerkt, kleinere Nahrung, wie Körner und Brodkrumen bald mit einem, öfter mit beiden Vorderpfötchen zum Munde; bei grossen Stücken, wie Zwieback, Kartoffeln und Aepfeln, verfahren sie anders, indem sie, lang ausgestreckt und die Nahrung mit den Pfoten festhaltend, ruckweise die Bissen ablösen; Haselnüsse wissen sie gut zu öffnen, während sie Wallnüsse stets unberührt liessen. Wenn Blasius sagt, sie ziehen nicht selten animalische Kost aller andern vor, so kann ich für die meinigen wenigstens diess nicht völlig bestätigen. Allerdings giengen sie mir nur in Fallen mit Speck und Fleisch, nie in solche mit Cerealien und aus dem frisch eingelegten Rasen ziehen sie stets die Regenwürmer sofort heraus, wie sie auch Stubenfliegen gerne verzehren; nie haben sie mir aber in der Gefangenschaft Fleisch berührt und nur ganz ausnahmsweise nehmen sie etwas Speck, auch scheinen sie sich nicht so leicht untereinander aufzufressen, wie diess zusammengesperrte Feldmäuse so gerne thun. Ihr Lieblingsfutter ist saftige Pflanzenkost. Wenn sie genügend Aepfel, Monatrettige, Salat u. dergl. haben, verzehren sie fast gar keinen Haber; werden sie mehr auf diesen angewiesen, so leeren sie ihr Trinkgefäss, das sie sonst kaum berühren, zwei Mal im Tage; ein frisches Rasenstück weiden sie in wenigen Tagen völlig ab. Aufrecht sitzend haben sie mit den herabhängenden Vorderfüssen und dem dicken Kopf etwas entschieden Hamsterartiges; komisch ist es, wie bedächtig sie in ihre Röhren zurückgehen, wobei das Hintertheil mit dem hochgetragenen Schwanz noch einige Zeit unter dem Eingangsloch sichtbar bleibt.

Für unsere bayrische Nachbarschaft hat Jäckel aus Gewöllen von Ohreulen und Thurmfalken, die Lehrer Wiedemann bei Oberschömberg und Kutzenhausen eingesammelt hat, 1872 und 1873 in 8 Exemplaren das Vorkommen dieser Art nachgewiesen.

43. Die grosse Wühlmaus, *Arvicola amphibius* Blas.

1. *Arvicola amphibius* Desm., *A. ater* Macgill., *A. pertinax* Savi., *Lemmus aquaticus* Fr. Cuv., *L. amphibius* Tiedem., *Microtus am-*

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

phibius Schrank, *Hypudaeus amphibius* Illig. (Brants), *Mus amphibius* et *paludosus* L., *M. aquatilis* Agric., *M. aquaticus* Bel.

2. *Arvicola terrestris* auct., *A. argentoratensis* Desm., *A. monticola* Selys, *Lemmus schermaus* (!) Fr. Cuv., *L. terrestris* J. B. Fischer (Synops. 1830), *Hypudaeus terrestris* Illig. (Schinz), *Mus terrestris* L., *M. scherman* (!) Shaw.

Wasserratte und Scheermaus (Erdwolf); bei Leutkirch »Rothmaus«, bei Biberach »Stossmaus«, in bayrisch Schwaben stellenweise »Kritsch« (d. h. Hamster).

Dass beide "Arten„ die auch Jäger l. c. noch getrennt aufführt, zusammengehören, ja kaum als Varietäten scharf zu trennen sind, ist schon länger entschieden. Die südliche Zwischenform *Arvicola Musignanii* Selys *(A. destructor* Savi) kommt für uns ausser Betracht.

In ihrer Verbreitung erstreckt sie sich über Deutschland, England, Frankreich, die Pyrenäen und Alpen, Italien, Dalmatien, Ungarn, Schweden, Russland, Sibirien. Als „Wasserratte“ lebt sie an feuchten, als „Scheermaus“ an trockenen Oertlichkeiten, in diesem Falle mehr von Vegetabilien, in jenem mehr von animalischer Kost. Als Sumpf- und vortrefflich schwimmendes Wasserthier soll sie dunkler, als ausschliessliches Landthier heller, mehr braun gefärbt sein. In der Natur trifft diess gar nicht zu. Besonders dunkle und dabei sehr grosse Thiere habe ich aus dem Forstrevier Urach erhalten, wo sie 1856 grossen Schaden in Buchenanpflanzungen machten; nahezu schwarze Scheermäuse in ihrer geringen Grösse an die alpine Schnee-Wühlmaus, *Arvicola nivalis* Mart. *(Hypudaeus alpinus* Wagl., *H. nivicola* Schinz) einigermassen erinnernd, habe ich im August 1855 im Küchengarten von Bad Kreuth (2911′ bayr.) gefangen und geht sie dort fast nocheinmal so hoch in die Berge hinauf. Auf Rügen fand ich „*A. terrestris*“ sehr häufig und die Ränder der Wege überall von ihr durchlöchert.

Dass diese weitverbreitete Art in Oberschwaben nirgends fehle, braucht kaum gesagt zu werden. Schon in vorgeschichtlicher Zeit scheint nach den gar nicht seltenen Ueberbleibseln diess omnivore Thier den Küchenresten nachgezogen zu sein (Fraas). Bei Mengen („*amphibius*“ et „*terrestris*“ Peter); bei Leutkirch

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

(„*amphibius* mas ad. 25. April 1868, Dr. Schwarz; W. S.); bei Schussenried („*amphibius*" fem. ad., fem. juv. et pulli, Mai 1853, Valet; W. S.). Bei Warthausen, sowohl auf der Höhe als im Rissthal, wie überhaupt besonders gerne in unseren Rieden und an den Teichen und Seen. Im Garten haben sie uns in den letzten Jahren an Gemüsepflanzen und Spalierobst grossen Schaden gethan, indem sie bekanntlich die Wurzeln wie mit der Scheere — daher ihr Name — unter der Erde abtrennen.

In gleicher Weisse haben sie im Winter 1865 in der Baumschule des Lehrer Wiedemann zu Breitenbronn 200 fingerdicke Bäumchen derart abgefressen, dass sie, sobald sie von den Pfählen losgebunden wurden, umfielen.

44. Die Acker-Wühlmaus, *Arvicola agrestis* Blas.

Mus agrestis et *gregarius* L., *Hypudaeus agrestis* auct. (Illig.), *Lemmus insularis* Nilss., *Arvicola Baillonii* Selys.

variet. *β*: *Arvicola neglecta* (!) Thoms., *A. britannicus* Selys.

In Nord- und Mitteleuropa zu Hause: Scandinavien (bis 66° n. Br.), Finnland, Nordrussland, Schottland, England, Holland, Belgien, Rheinpreussen, Braunschweig, Bayern (Ebrach, Regensburg, Dinkelsbühl; Jäckel), Voigtland, Schlesien, Baden, Frankreich, Pyrenäen.

Fehlt noch aus Württemberg, denn nur ein einziger Unterkiefer wurde im Hohlenfels ausgegraben (Fraas, w. nat. Jahresh. XXVIII, p. 33). Im bayrischen Gebietstheile hat Wiedemann ihre Reste in Waldohreulen-Gewöllen gesammelt und Jäckel hierin 19 Exemplare — dabei 2 der Varietät *neglectus* s. *britannicus* zugeschrieben — festgestellt; 1873 fanden sich abermals 7 St. in 80 Gewöllen.

Anmerkung. Die braune Feld-Wühlmaus, *Arvicola campestris* Blas., die seltenste Art der Gruppe, von Blasius bei Braunschweig und am Unterrhein entdeckt, ist meines Wissens in Süddeutschland nur erst bei Regensburg (Jäckel) aufgefunden.

45. Die Feld-Wühlmaus, *Arvicola arvalis* Lacep. (K. et Blas.).

Arvicola vulgaris Desm., *A. fulvus* Selys, *Lemmus arvalis* Tiedem.,

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Hypudaeus arvalis Brants, *Mus arvalis* Pall., *M. campestris brachyuros* Penn., *Microtus terrestris* Schrank. Gemeine Feldmaus.
Alpine (länger behaarte) Varietät: *Hypudaeus rufescente-fuscus* et *rufo-fuscus* Schinz, *Arvicola Baillonii* (pro parte) et *duodecimcostatus* Selys.

Sie gehört ausser Westsibirien ganz Mitteleuropa an, vom atlantischen Meer bis zum Ural, von den Ostseeprovinzen und Norddeutschland bis Frankreich, Lombardei, Türkei und Südrussland. In den Alpen geht sie bis 6000′ hoch und ist bei uns auf Wiesen, Aeckern und innerhalb der Waldränder überall daheim, manchmal in ganz ausserordentlicher Menge. Der Stab des heiligen Magnus galt früher als bestes Gegenmittel und die Mönche von St. Mang in Füssen haben ihn einst weitherum in Oberschwaben und bis in die benachbarte Schweiz getragen. Besondere Mäusejahre waren z. B. 1842, 1853 und 1854. Im Jahre 1853 bezahlte die Gemeinde Warthausen für das Hundert 15 kr. und hatte dabei eine Auslage von 60 fl., macht 24,000 Stück; mein Vetter in Königshofen kaufte sie damals sackweise als Düngungsmaterial. Als Varietät fing ich 1854 bei Warthausen ein Exemplar mit weissem Halsring (var. *torquatus)*; ein anderes mit weissgeflecktem Kopf existirt von Schussenried (October 1873, Theurer; W. S.).

Die übrigen von mir in den w. nat. Jahresheften (XII, 1856, p. 88 u. 89) beschriebenen Spielarten (reinweiss mit schwarzen Augen; mit grösseren und kleineren weissen Flecken; mit brillenartig verbundenen weissen Augenringen; mit weisser Kehle; mit Stirnblässe oder sonst mit kleinen weissen Sternen; isabellfarben) habe ich nicht im Oberland sondern in Hohenheim gesammelt. Dort wurden im Herbst 1853 von 2 Leuten mit 400 Fallen in 6 Wochen 20,000 Stück gefangen, im Durchschnitt täglich 556, als Minimum 400 St. Ich habe mir damals auch eine Feldmaus mit längerem Schwanz (*„Hypudaeus macrourus“)* am 26. Februar 1854 notirt; sie ist mit manchem anderen interessanten Stück bei Präparator Ploucquet unpräparirt zu Grunde gegangen so dass ich nicht mehr bestimmen kann, ob sie als Varietät wirklich hieher oder ob sie etwa zu einer jener süd- und mitteldeutschen Wühlmausarten gehört hat, die in Württemberg noch nicht nachgewiesen sind; dass sie zur langschwänzigen *Arvicola glareolus* gehörte bezweifle ich, da

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ich diese damals schon kannte; dass der Pelz vorherrschend grau und ohne braunrothe Beimischung war, erinnere ich mir noch genau.

In 230 Gewöllen vom Thurmfalken fanden sich Reste von 79, in 80 Gewöllen der Waldohreule Reste von 69 Feldmäusen (Jäckel u. Wiedemann).

O.-Med.-R. Hering hat am Bauch einer Feldmaus Beulen untersucht, welche wie beim Rindvieh Bremsenlarven enthielten.

Die Erd-Wühlmaus, *Arvicola subterraneus* Selys.

Lemmus pratensis Baill.

Variet. *β*: *Arvicola pyrenaicus* Selys, *A. Selysii* Gerbe.

Man kennt sie aus Belgien, Frankreich, vom Niederrhein, aus Westfalen, Braunschweig u. s. w. Nach Blasius ist sie in West- und Mitteldeutschland ziemlich allgemein verbreitet; Jäckel entdeckte sie in Bayern.

Eben letztgenannter Forscher hat ihr Vorkommen im weiteren Kreis des oberschwäbischen Vereinsgebiets festgestellt, indem er ein albinoartig-helles Stück bekannt gemacht hat, das im mäusereichen Jahr 1849 am 22. September unter der Brücke eines Grabens in den Woringer Wäldern bei Kronburg, 2½ Stunden von Memmingen gefangen wurde und später in die Sammlung des naturhist. Vereins in Augsburg kam. Vergl. Blas. Säugeth. p. 388; IX. Ber. d. naturf. Ges. zu Bamberg; Regensburger Correspondenzbl. Jahrg. XV.

Auf diese besonders kurzöhrige, verhältnissmässig minder fruchtbare, ausserordentlich verborgen unter der Erde hausende, auf feuchten Wiesen und Gemüsegärten in der Nähe der Flüsse, nicht selten auch auf cultivirten Feldern oder auf Bergwiesen lebende Art ist hier ganz besonders aufmerksam zu machen.

46. Der Biber, *Castor fiber* L.

Castor communis L., *C. Galliae* Geoffr.

Er hat eine sehr weite Verbreitung. In Nordamerica lebt er vom 68° n. Br. bis zum mexicanischen Golf und Louisiana, vom atlantischen bis zum stillen Meer, besonders in Canada, auch in Labrador. In Asien bewohnt er Sibirien und die Tatarei, nach Pallas den Ob und seine Seitenflüsse Conda, Soswa, Kasym

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kara, die Caucasusflüsse Terek, Sunsho, Alasan u. s. w.; jenseits des Jenisei sei er seltener, z. B. am Aldan; am unteren Jenisei fand v. Middendorf (1843) ihn schon grösstentheils ausgerottet. In Europa kommt er von Nordrussland (Dwina, Petschora) und Norwegen bis zum caspischen Meer vor. Strabo nennt ihn aus Spanien, Gesner (1516—65) von der Po-Mündung, Cuvier von der Rhone. Dass der vor der Cultur überall zurückweichende, oder, richtiger gesagt, von dieser auf den Aussterbe-Etat gesetzte Biber in Europa seinem Untergang entgegengeht, beweist schon der Umstand, dass er hier mehr nur noch Erdhöhlen baut, so dass man die berühmten Biberburgen nur noch in jenen Ländern findet, wo sie noch zu Hunderten gesellig beisammen leben. Deutsche Flüsse an welchen er sparsam theils zu Anfang dieses Jahrhunderts noch vorkam, theils noch vorkommt, sind u. a. Weichsel, Oder, Havel, Elbe, Mulde, Weser, Lippe, Rhein, Main, Mosel, Maas, Donau, Lech; nach Jäckel (Regensb. Corr. Bl. XIII, p. 1—28) schalte ich noch folgende bayrische Flüsse aus dem Donaugebiet ein; Amper Isar, Vils und die Inn-Zuflüsse Rott, Traun, Alz, Sur, Salzach sowie die Altmühl. Nach v. Wildungen (Taschenb. 180$\frac{5}{6}$, p. 129) waren noch im Anfang dieses Jahrhunderts an der bei Brilon entspringenden und bei Neheim in die Ruhr mündenden Möhne in einem Bezirk von etwa zwei Stunden 12—15 Biber, dabei 6 alte, vorhanden. Blasius bemerkt, die Elbe-Colonien zwischen Magdeburg und Wittenberg, in der Gegend von Barby und Aken seien 1848 der Ausrottung nahe gebracht worden. Jene Bibercolonie bei Barby, an der Nuthe eine halbe Stunde von ihrem Einfluss in die Elbe, mit ihren Dämmen, Gruben und backofenförmigen Hochbauten, 1822 aus 15—20 Köpfen bestehend, hat v. Meyerink (Verhandl. d. naturf. Freunde z. Berlin, 1829) eingehend geschildert. Landau (Jagd u. Falkn. i. H. p. 228) bringt Beispiele von Bibern, welche 1431, 1471, 1487 u. 1596 in Hessen (z. B. a. d. Gerspreng i. Odenwald) gefangen worden sind.

Um's Jahr 743 fragt der Apostel der Deutschen, St Bonifacius, bei Pabst Zacharias an, ob den Christen der Genuss von Bibern zu gestatten sei (Seiter, Monogr. p. 50—52).

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Das Contingent welches unser engeres Oberschwaben zu stellen vermag ist ein ziemlich bescheidenes.

Innerhalb der Pfahlbauten Resten dieses jagdbaren Wasserthiers zu begegnen ist kein Wunder. Die Klöster am Bodensee führten schon im eilften Jahrhundert den Biber als Fastenspeise auf ihren Küchenzetteln (Jäckel) und Ulrich von Richenthal nennt ihn 1413 in seinem Costnizer Concilbuch gelegentlich der Lebensmitteltaxe. Johann Marius, Physicus zuerst in Ulm, dann in Augsburg († vor 1685), erwähnt in seiner Castorologia den Donau-Biber, der aber bald darauf verschwunden zu sein und sich erst wieder aus den Nebenflüssen später neu angesiedelt zu haben scheint.

Der Stadt Biberach hat dieses Thier ihren uralten Namen und ihr Wappen gegeben. Ein Stadtwahrzeichen ist jener primtiv ausgestopfte und abgeschabene Biber, der einst im Rathssaal der freien Reichstadt aufgehängt, jedenfalls schon die Schaaren Aldringers und Horns erlebt, jetzt aber in den Hausflur verwiesen einem Americaner in hübschem Glaskasten Platz gemacht hat; ob diese gleich unschöne wie merkwürdige Antiquität ein Donau- oder, wie am wahrscheinlichsten, ein Riss-Biber ist, oder aber ob diess Exemplar gar noch aus dem alten Biberbach im Wolfenthal stammt, wer mags wissen? Aus der Nachbarschaft ist er jedenfalls und „noch in späterer Zeit", sagt die Oberamtsbeschreibung, sollen Biber in der Gegend gewesen sein.

Auch Biberbach bei Augsburg und Biberberg im Burgau nebst Biberachzell und dem Flüsschen Biber erinnern jenseits unserer Landesgrenze an diesen Nager.

Nach der Beschreibung des Oberamts Ulm (1836) kommen Biber „von Zeit zu Zeit" in den Weidengehölzen an der Donau vor; nach dieser Quelle wurde 1St. am 24. Februar 1828 an der Grimmelfinger Au durch Schiffsmeister Molfenter (Reichardt; W. S.) und ein Paar 1832, das Weibchen am 19. Juli, das Männchen am 10. August, gefangen; jenes wog 50, dieses 48 ℔. Nach Jäckel wurde am 17. December 1834 bei Ulm ein männlicher Biber im Gewicht von 50 ℔ in der Donau mit einem Fischernetz gefangen, 1832 ein

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

anderer im Forstamt Günzburg unweit Fahlheim. Pfarrer Diez von Leipheim († 1727) führt in seinem Gedicht „Lob Leipheims“ den Biber unter den dortigen Fischen auf; die Pfarrchronik von Decan Würth sagt: „der letzte, dessen Bau ganz in der Nähe der Donaubrücke in einem Altwasser zu sehen war, wurde i. J. 1839 von einem Fischer im Netz gefangen (Decan Baur)“. Nach Wagner hatte der Biber laut Bericht des Günzburger Forstamts 1846 nur noch Bauten unterhalb der Elchinger Brücke am linken Donauufer. Die vaterl. Ver.-Samml. in Stuttgart besitzt durch Dr. G. Leube sen. ein Männchen, welches nebst dem Weibchen im Sommer 1846* unfern der Landesgränze in der Donau unterhalb des Einflusses der Brenz geschossen wurde; das Männchen war 46, das Weibchen 48 1/2 ℔ schwer; bei jenem wogen die Castorbeutel 14 1/2, bei diesem 6 1/2 Loth. Seither hat sich kein Biber mehr gezeigt und es ist zu befürchten jenes „von Zeit zu Zeit“ gehöre jetzt der Vergangenheit an.

Mehr Donau abwärts führt Jäckel specielle Fälle von Donauwörth, Neuburg, Ingolstadt u. s. w. auf, wo der Biber in den letzten Jahrzehnten theils einzeln erlegt wurde, theils in kleinen Gesellschaften auf den Donauschütten noch vorkam.

Die Iller lieferte nach Johann Frank 1630—40 noch eine grosse Menge Exemplare, z. B. innerhalb drei Jahren 120 St.; 1685 waren sie wegen Fangs der trächtigen Weibchen so gut wie ausgerottet; es verboten 1778 Königsegg-Rothenfels und 1687 Kloster Ottobeuren bei schwerer Strafe den Fang; 1833 sollen noch welche vorgekommen sein (Jäckel).

Am Lech, von der Mündung in die Donau bis Füssen, kam der Biber früher gar nicht selten vor; auch in den zwanziger Jahren wurden dort jährlich 6—8 St. erbeutet; erst in den dreissiger Jahren verminderte er sich allmählig; 1842 wurden noch zwischen Augsburg und Gersthofen 2 St. als letzte gefangen (Wiedemann). Herr Leu schreibt mir: „Bei uns seit 1840 nicht mehr vorgekommen; in den zwanziger Jahren und anfangs der

* Diese Jahresangabe ist die richtige (nicht 1847 oder 1848 wie anderwärts gesagt ist); wenn Leube in den w. nat. Jahresh. V, p. 149 vom »vorigen Jahr« spricht, so hat sich dieser Widerspruch dadurch hintendrein erklärt, dass jene Rede früher verfasst worden ist.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dreissiger habe ich manchen Biber abgebalgt und die Gail ausgelöst; mitte der zwanziger Jahre erhielt ich stets 4—6 St. jedes Jahr, mitunter Weibchen mit Jungen im Leibe, theils noch nackt, theils schon fast reif".

In diesen Worten liegt ein Stückchen Thema zu einer Grabrede für diese wie für manche andere Thiergattung und ein Beitrag zur Illustration von Ludwig Bechsteins ironischem Wort:

Der Mensch ist der Schöpfung König und Herr,
Diess wird sich auch ewig erhalten;
Er liebt die Schöpfung, er liebt die Natur,
Doch mit väterlichen Gewalten.

47. Der Feld-Hase, *Lepus timidus* L.

Lepus vulgaris L., *L. europaeus* Pall., *L. campicola* Schimp.

Nur mit dieser, der mitteleuropäischen Rasse haben wir hier es zu thun.

Nach Färbung und Stärke der Behaarung hat man ausserdem eine südeuropäische Form *(L. mediterraneus* Wagn., *meridionalis* Géné, *granatensis* Schimp.) und eine östliche und nordöstliche *(L. caspicus* Ehrenb., *aquilonius* Blas., *medius* Nilss.) unterschieden.

Dass auch dieses Wild, wie jedes andere, bei uns im Abnehmen sei, ist sicher und es liegen hierüber verschiedene directe Aeusserungen vor; die Verwalter grösserer Jagdbezirke, z. B. in den Oberämtern Laupheim und Leutkirch, schreiben, „eine Treibjagd im Walde lohne sich nicht mehr, seit die Mehrzahl der Hasen unwaidmännischen Angränzern zum Opfer gefallen sei"; „wenn Lampe überhaupt noch existire, so treffe die Schuld entschieden nicht die vielen Schiesser"; u. s. f. Schon um's Jahr 1820 wird von Wurzach aus die Klage geführt, „das sonst so fruchtbare Hasengeschlecht wolle trotz allen Hegens nicht mehr wie ehemals emporkommen"; auch für die Augsburger Gegend constatirt Leu eine Abnahme.

Aus Jagdacten und Schussregistern nachstehende Probe:

Im grossen Altdorf-Weingartener Forst wurden vom 29. März 1685—15. November 1704 4436 Hasen, im Durchnitt jährlich 212, in den achtziger Jahren des siebenzehnten Jahr-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hunderts jedoch meist 260—280 St. geschossen; 1767 wird dort der Hasen-Stand auf 780 St. geschätzt.

Auf den Jagden der Freiherrn von Herman zu Wain — allein 3600 Morgen der Ortsmarkung gehören nach der Beschr. d. O.-A. Laupheim der Gutsherrschaft — kamen von 1781—1873 3113 Hasen zum Abschuss, im Durchnitt jährlich 33—34 St.; die meisten, 125 St., 1834/35; die wenigsten, je 3 St., 1853—55; gar keine 1845/46 und 1850—53 (Frh. v. Herman).

Standesherrschaft (Königsegg-) Aulendorf: 1799—1860 16,841 St.; Jahresdurchschnitt 276 St.; Maximum 641 St., 1830/31; Minimum 1 St., 1845/46 (Klocker).

Revier Oberstadion bei Ehingen: 1808—1874 2502 St.; Durchschnitt 38 St.; Maximum 139 St., 1813/14; Minimum 10 St., 1855/56 (Gf. Stadion).

Revier Erbach bei Ulm: 1808—16 1405 St.; 1848—49 347 St.; 1849/50—1. Dec, 1873 1008 St.; Durchschnitt 42 St.; Maximum 103 St., 1870/71; Minimum 1 St., 1864/65 (Frh. v. Ulm).

In den vier Revieren des Metternich'schen Fürstenthums Ochsenhausen: 1804—15 1247 St.; Durchschnitt 104 St.; Maximum 251 St., 1807; Minimum 18 St., 1813/14. 1822/23 99 St.

Auf der freiherrl. Schenk v. Stauffenberg'schen Jagd bei Wilflingen wurden 1819—25 etwa 128 Hasen geschossen; 1832—35 war der jährliche Voranschlag je 30 St.; 1843/44 wurde der Bestand in den Revieren Wilflingen, Langenenslingen, Bilafingen, Mengen, Schwand, Emersfelden, und Egelfingen auf 280—360 St., 1844/45 auf 460—570 St., 1845/46 auf 185—240 St. geschätzt, jedoch nur je 96, 145 und 100 St. zum Abschuss genehmigt; ferner wurden geschossen 1848 1 St. (!), 1849 u. 50 23 St., 1860 (einschliesslich gepachteter Jagd) 232 St., 1870 nur 7 St. (Frh. v. Stauffenberg)

Für die damals noch 16000 Morgen umfassende Jagd des Ritterguts Warthausen sind 1836/37 46 St., 1839/40 189 St., von Lichtmess 1842 bis dahin 1845 159 Hasen notirt; 1862—70 nur 79 St., nachdem die Jagd auf fremdem Boden seit 1848

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

aufgehört hat. Auf 6500 Morgen Jagd bei Biberach (Stadtwald, Warthausen, Birkenharter Gemeinde und Windberg) wurden 1863—74 526 St. geschossen, durchschnittlich 43—44 St.; die meisten, 76 St., 1868; die wenigsten, 29 St., 1872 (A. Neher).

Am 18. April 1851 fieng ich in unserem Garten junge Hasen; 1854 bemerkte ich die ersten am 3. April. Als Curiosum ist zu verzeichnen, dass in meiner Kinderzeit (um 1838) ein von den Hunden gejagter Hase direct in die hiesige Schlosscapelle lief und durch diesen Appell an das Asylrecht seine verwirkte Freiheit rettete.

Spielarten kommen manchmal vor. Ein silbergrauer Rammler (var. „*argenteogrisea*"), Ulm 1860, ist in der Vereinssammlung. Bei Seibranz O.-A. Leutkirch wurde 1859 ein Exemplar mit weisser Stirnblässe und weissen Extremitäten, 1856 ein anderer mit weissem Kopf geschossen (Fst. W.-Zeil). Einen ganz weissen Hasen von Alttrauchburg habe ich als fraglich bei der nachfolgenden Art angeführt. Ein gleichfalls ganz weisses Stück, Wollmatshofen 1868, hat Wiedemann verzeichnet.

In manchen Jahren kommt über die Hasen eine eckelhafte, meist für syphilitischer Natur gehaltene Krankheit, die sich besonders am Kopf, in Vereiterung der Weichtheile, in Tuberculose namentlich der Lungen, in Leberleiden u. dergl. äussert. Dieser Seuche fällt öfters der Bestand ganzer Reviere zum Opfer. Im Oberamt Leutkirch (Treherz-Wurzach; Buchholtz) wird die „Hasenkrankheit" seit zehn Jahren ununterbrochen wahrgenommen; im Winter 1874/75 ist sie z. B. auch in der Gegend von Biberach heftig aufgetreten. Den Kopf eines im November 1854 bei Warthausen geschossenen kranken Hasen mit theilweise defigurirten und schiefgestellten Knochen, seitlich verwachsenem Maul und einseitig entwickelter Zunge habe ich in unseren Jahresheften (XII, p. 86) beschrieben.

Blasius hebt hervor, dass in Westeuropa der Hase überall und von jeher für ein feines Küchenwild gegolten habe und citirt hiebei eine Stelle aus Martial. Hasengehege und Hasengärten kommen für Mitteldeutschland schon im sechszehnten Jahrhundert vor; so lange aber Ueberfluss an Roth- und Schwarzwild war,

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

scheint diess Wildpret, bei uns wenigstens, nicht übermässig hoch geachtet gewesen zu sein. Der Umstand, dass ehemals die Mehrzahl der Hasen dem zahlreichen Raubwild zur Beute fallen musste, mag freilich auch dazu beigetragen haben, wenn ihrer in älterer Zeit weniger Erwähnung geschieht. Der Grund dürfte aber wenigstens theilweise tiefer wurzeln. Wie der Hase den dänischen Küchenabfällen ganz fehlt, so fehlt er auch dem Pfahlbautenschutt beinahe völlig; ein vereinzelter Zahn der Bodenseestation Wangen fällt nicht schwer in die Wagschale. Lubbock erinnert daran, wie den Orientalen diess Thier als unrein gilt und wie nicht bloss einst die alten Britonen sondern jetzt noch Grönländer, Lappen und Hottentotten sich des Hasenfleisches ganz oder möglichst enthalten (Steudel). Noch im achten Jahrhundert konnte der h. Bonifacius im Zweifel sein, ob der Genuss von Hasen den Christen kirchlich gestattet sei (Schöttle).

Der Preisansatz für einen Hasen war bei Altdorf-Weingarten 1685—1704 15 kr.; 1713 verrechnet der v. Werdenstein'sche Amtmann zu Dellmensingen für seine eigene „Kuchel" 9 Hasen à 21 kr. (Gf. Reuttner): 1798 galt ein Hase vor dem October 28 kr., ein Winterhase 40 kr., 1801 je nach der Zeit 25—44 kr., 1803 25—39 kr., 1804 27—41 kr., 1821 56 kr., 1842 gestreift 26 kr., der Balg 18—22 kr. Der gegenwärtige Preis ist 1 fl. 45 kr.

Hasenberg, Hasenwinkel, Hasenweiler sind oberschwäbische Orte in deren Namen dieser Nager seine Verewigung gefunden hat.

48. Der Schnee-Hase, *Lepus variabilis* Pall.

Lepus candidus Jonst., *L. alpinus* Penn., *L. albus* Briss., *L. timidus* var. *alpinus* Erxl., *L. borealis* Nilss.

Alpen-, Berg-, Weisshase.

Als Varietäten kommen noch hinzu: 1. *L. hibernicus* Yarr., *L. canescens* Nilss., die Form der wärmeren Climate: Irland, Südschweden. 2. *L. niger* Briss., eine ganz dunkle, Winters die Farbe nicht wechselnde Form aus Nordostrussland und Sibirien. 3. *L. glacialis* Leach., die zu allen Jahreszeiten weisse Form der Polarländer.

Hier haben wir es nur mit der Form der Mittelregion und der Alpen zu thun.

In der Eis- und Höhlenzeit bewohnte diese Art auch Ober-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schwaben. Als uralte Jagdreste sind Scelettheile im Hohlenfels und in den Schaffhausener Knochenhöhlen bei Thayingen und im Freudenthal gefunden worden und jene renthierzeitlichen Hasenläufe vom Schussenursprung, deren Fraas erwähnt, gehören sicherlich ebenfalls hieher. Auch jetzt noch meidet diess Wild unsere Fluren nicht ganz, denn es kommt manchmal aus den bayrischen Bergen zu uns herüber. Im November 1853 wurde ein Exemplar zwichen Biberach und Ochsenhausen geschossen, das H. Forstverwalter Tritschler sen. im Biberacher Amtsblatt besprochen und in die vaterl. Ver.-Sammlung gegeben hat. Die Beschreibung des Oberamts Wangen besagt 1841, der Alpenhase lasse sich öfters im Bezirke blicken; auf gräflich Quadt'scher Jagd bei Isny kommt es sehr selten vor (Liebherr); der 1848 bei Alttrauchburg erlegte ganz weisse Hase (Fst. Waldb.-Zeil) dürfte vielleicht gleichfalls eher zu dieser als zur gemeinen Art gehört haben.

Auch in unserer bayrischen Nachbarschaft verirrt sich diese Art nicht selten von den schwäbischen Alpen sowohl in die Vorberge als in die Ebene (Wiedemann).

49. Der Kanin-Hase, *Lepus cuniculus* L.

Lepusculus cuniculus Klein.
Kaninchen, Kielhase, Seidenhase.

Die wilde Rasse ist ursprünglich jenseits der Alpen zu Hause, findet sich aber jetzt in vielen Theilen von Norddeutschland, in Frankreich und England, oft in grösster Menge; nach Jäckel zahlreich bei Aschaffenburg. Wenn nach Schübler (Eisenbach, Beschr. v. Tübingen p. 656) wilde Kaninchen am Abhang des Spitzbergs bei Tübingen früher vorgekommen sind, die wegen ihres Schadens in den Weinbergen i. J. 1822 „schon seit mehreren Jahren“ ausgerottet waren, so wird diess auf eine ganz vorübergehende Colonisation zu beziehen sein.

Einheimisch sind diese Thiere in Württemberg nirgends, wohl aber werden in allen Landestheilen da und dort zahme gehalten, die gemeineren Sorten meist in Viehställen. Der Geschmack an selteneren und werthvolleren Rassen hat sich eigentlich erst nach dem Beispiel der Franzosen wieder seit dem letzten

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kriege verbreitet und hat wohl keine Dauer. Auch in der Augsburger Gegend wurden französische Lapins in neuester Zeit eingeführt (Leu).

50. Das Meerschweinchen, *Cavia cobaya*-Marcgr.

Cavia porcellus Erxl., *Hydrochoerus cobaya* Fr. Cuv., *Mus porcellus* et *M. brasiliensis* L., *Porcellus indicus* Aldrov., *Cuniculus indicus* Nieremb. (nec *Cavia aperea* Erxl., nec. *C. obscura* Licht.)

Nur ungerne und bloss weil Blasius es in seine Säugethiere Deutschlands und Jäger in das württembergische Verzeichniss aufgenommen haben führe ich diess nur im Zimmer haltbare Thier hier auf. Schon zu Aldrovandi's Zeit (um 1590) aus America eingeführt, ist es auch in seiner Heimat ausschliesslich Hausthier; dieser Umstand rechtfertigt einigermaassen sein Bürgerrecht, sonst müsste man schliesslich Affen, Papageien u. s. w. überall wo sie sich nachzüchten lassen in die Landes-Fauna einreihen.

V. Wiederkäuer, Ruminantia Cuv.

(*Bisulca* Illig., *Pecora* L.).

Der Elch-Hirsch, *Alce palmata* König-Warth. (Blas.)*.

Alces palmatus Blas., *A. malchis* Gray, *Cervus alces* L., *C. alce* Pall., *C. palmatus, Alce* Klein.

Elen, Elenn, Elent, Elendthier (!).

Er ist in jeder Beziehung eine Gestalt aus alten Tagen und ein Ureinwohner unseres Vaterlands, den schon Cäsar aus dem

* Ich war genöthigt den Blasius'schen Namen abzuändern, da er grammaticalisch unrichtig ist. Für »*alces*« citirt man Cäsar, allein es heisst dort: »Sunt item, quae appellantur *alces*«. Diess ist der Plural von *alce*. *Alce* sagt auch Plinius und Pausanias ἡ ἄλκη. Bereits Pallas hat diess erkannt. *Alce*, ἄλκη und Elch (engl. Elk) werden von ἀλκή, Stärke, abgeleitet. *Equicervus*, Pferdehirsch sagt Albertus Magnus; Elendt-Ochse wird das Thier 1591 genannt. Schelch, verwandt mit Schalk, ist entschieden synonym und Blasius deutet diese Bezeichnung gewiss mit Recht auf den Brunfthirsch. Das Wort Elen halte ich für slavischen Ursprungs, denn Jélen heisst auf polnisch, Olén auf russisch der Edelhirsch. — Ellwangen, das Pfarrdorf O.-A.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

hercynischen und das Nibelungenlied aus dem Odenwald nennen. Er hat sogar schon dem Pliocen, der dritten Periode des Tertiärs, mit einem jetzt untergegangenen riesigen Verwandten (*Cervus euryceros* Cuv., *C. megaceros* F. Hartm., *C. giganteus* Goldf., *C. hibernus* Desm.) angehört.. In den Jahren 943, 1006, 1025 wird der Elo oder Schelo (Schelch) noch aus der Gegend von Bentheim (Hannover) urkundlich genannt. Bereits im dreizehnten Jahrhundert war er mehr gegen Osten gedrängt, wo er jetzt innerhalb der Gränzen Deutschlands nur noch auf wenige Puncte in Ostpreussen und preussisch Lithauen beschränkt und durch sorgfältige Hegung erhalten ist*. Seit dem vorigen Jahrhundert hat er sich auch in Russland, wo er früher in der Waldregion häufig war, recht vermindert; für Sibirien nennt v. Middendorff das Stanowoj-Gebirge und das Amur-Land als Orte seines häufigeren Vorkommens; in Camtschatca fehlt er. Das nordamericanische Moose-deer (*C. americanus* Richards.) ist, wenn auch angefochten, doch weit eher identisch als specifisch zu trennen. Ueber dieses vergl. Pennant, arct. Zool., übers. von Zimmermann, I, 2, p. 20—25 c. tab. (u. Titel-Vignette).

Reste von Elch finden sich zwar in Oberschwaben weit seltener als in den Torfmooren Norddeutschlands, allein sie fehlen nicht völlig; so wurde im Ried von Baltringen O.-A. Laupheim ein auf dem Stirnknochen aufsitzendes Geweih gefunden (Probst). Auch die Höhlenfauna (z. B. Thayingen und Freudenthal bei Schaffhausen) und diejenige der Pfahlbauten weist nur sparsame Ueberbleibsel auf.

Leutkirch, kann am Ende mit demselben Recht wie die Oberamtsstadt (Elehenuuang A° 814; wirt. Urkundenb.) seinen Namen vom Elch ableiten, ebenso Elchingen (Alchingin A° 1138 ibid.) bei Ulm. Schelklingen (Schelkaling und Schaelkalingin 1127) schreibt sich wohl nicht vom Schelch sondern von dem allerdings auf der gleichen Wurzel basirenden Personennamen Scalco oder Schalcho.

* Eine in Lithauen nach dem Leben angefertigte, wissenschaftlich wie technisch werthvolle Oelfarbenskizze, einen Rudel von 30 St. Elenwild auf dem Uebergang über einen Fluss darstellend, besitze ich aus dem Nachlass eines mir nahe verwandten Künstlers.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Der Ren-Hirsch, *Rangifer tarandus* Kerr. Brown (Proc. L. Z. S. 1868, p. 352).

Tarandus rangifer Gray (Handlist 1873), *Cervus tarandus* L., *C. coronatus* Geoffr. (Schreb.), *C. mirabilis* Jonst., *C. rangifer* et *Capra groenlandica* Raj., *C. groenlandicus* Briss.

Die nordamericanische Rasse (*C. tarandus americanus* Frankl.) hat man als Art zu trennen versucht: *C. platyrhynchus* Vrol., *C. hastalis* Agass., *C. caribu* (Nouvelle France) Briss.

Rennthier.

Ein Bewohner der ganzen arctischen Zone soweit noch eine Spur von Vegetation sich findet, in beiden Geschlechtern gehörnt, wild meist ziemlich grösser als im gezähmten Zustand, in diesem dem Eskimo, Lappen, Samojeden, Tungusen u. s. w. Alles in Allem: Milchkuh, Schlacht- und Zugvieh, ja sogar Reitthier. Für die Nomaden Sibiriens wie für die Indianer des nördlichsten America ist gute Renthierjagd eine Existenzfrage. In Europa beginnt die Renthierzone mit 61°, in Asien (bis Camtschatca) aufwärts von 54° n. Br. v. Middendorff fand sie am Jenisej bis südlich unter dem 60. Breitegrad, an Orten, wo kein Elenwild mehr vorkam; im Frühjahr ziehen sie sich aus der grossen Tundra nach Norden in das Flussgebiet des Taimyr, wo sie von Anfang September bis in den October brunften; eben um diese Zeit begeben sie sich in Rudeln von 15—100 St. wieder südwärts gegen die Waldgränzen; man unterscheidet dort Tundra- und Wald-Thiere; auch im Stanowojgebirge sind sie häufig, immer seltener treten sie südlich in der Mandschurei auf. Graf Waldburg-Zeil und Heuglin haben das spitzbergische Ren (*C. tarandus* forma *spetsbergensis* Anders.) beobachtet und mehr als 70 St. geschossen; nach Letzterem (Reise n. d. Polarmeer, I, p. 193—202) ist es kleiner als das norwegische, mit dem tschuctschischen die kleinste Form der Art; ihr Junges wirft die Renkuh im Juni; in den letzten Jahren wurden dort durchschnittlich 2000—3000 St. erlegt.

Cäsar (De bello gallico IV, cap. 26) wird meist dafür citirt, dass noch in geschichtlicher Zeit das Ren in Deutschland gelebt habe und zwar im hercynischen Wald, der bald auf den Schwarzwald, bald, wie wahrscheinlicher, auf den Harz, wohl am richtig-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

sten auf die ganze grosse norddeutsche Waldstrecke gedeutet wird. Betrachten wir uns die Stelle einmal näher, die ich möglichst wörtlich übersetze: „Es ist (dort) ein Ochse von der Gestalt des Hirsches, aus dessen mittlerer Stirn zwischen den Ohren ein einziges Horn höher und gerader hervorsteht als die Gehörne die uns bekannt sind. Von der Spitze derselben verbreiten sich Aeste weit aus wie flache Hände. Die Natur des Männchens und des Weibchens ist dieselbe, dieselbe ist auch die Gestalt und die Grösse ihrer Hörner.“ Die Erklärer sagen nun, aus der Ferne gesehen (!) können beide Geweihstangen wie eine erscheinen, da sie von der Wurzel an parallel neben einander laufen und erst oben sich handförmig verästeln. Auf diese abenteuerliche Beschreibung und auf diese fast ebenso abenteuerliche Interpretation hin hat man also dem Renthier fast auf zweitausend Jahre rückwärts sein deutsches Bürgerrecht beglaubigen wollen. Der Umstand, dass das Geweihtragen beider Geschlechter zutrifft beweist nicht viel; ein Thier wenig über der Grösse des Damhirsches mit einem Ochsen zu vergleichen wäre doch eigentlich sonderbar. Will man nicht annehmen, Cäsar sei einfach angelogen worden, so steht noch die Frage offen, ob nicht auch diese Beschreibung auf das erst in zweiter Linie genannte Elen zu deuten ist; ich bin um so mehr versucht diess zu vermuthen, als Cäsar dem „Pseudo-Ren“ gar keinen eigenen Namen gibt und beide gleich barocke Beschreibungen ganz gut von verschiedenen Berichten über dasselbe Thier herrühren können. Soviel ist gewiss, dass der grosse Feldherr das Renthier nicht selbst gesehen hat. Gesetzt auch, es handle sich in der That um diese Art so könnten ja Cäsars Berichterstatter gar leicht Reminiscenzen nördlicheren Ursprungs zu Grund gelegt haben; existirte doch einst z. B. ein Verkehr der Bernsteinküsten bis in den Orient. Als weiterer Beleg für das Vorkommen dieser Art in südlicheren Breiten noch im vierzehnten Jahrhundert gilt Gaston's de Foix († 1391; Miroir, I, 2, p. 97) „Rangier“ aus den Pyrenäen, der aber wohl ebenso zum Damhirsch gehört wie J. F. Gmelin's (Linn. Syst. nat. ed. XIII v. J. 1788!) „quamvis minor, in Sardinia“. Sicher ist, dass das Ren kein Hochgebirgswild und absolut nicht in südlichere Lagen

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zu verpflanzen ist, ein Versuch, der z. B. 1580 mit 12 und 1582 mit 40 norwegischen Exemplaren in Hessen vergeblich gemacht worden ist (Landau, p. 206).

Allerdings gehört das Ren in Deutschland gleich dem Elen schon dem letzten Tertiär an, soweit sich aber spätere Spuren, Spuren aus der Menschenzeit, finden, fallen sie in die Schlusszeit der prachistorischen Eis- und Gletscherperiode. Dem Pfahlbauten-Jäger war diess Wild bereits entrückt.

Den berühmten Fund an der Schussenquelle bei Schussenried schätzt Fraas auf 400—500 Individuen. Einzelne Sceletttheile finden sich da und dort, wenn auch selten, im Torfgrund zerstreut; so wurden 1873 ebenfalls im Ried von Schussenried einige Reste gefunden. Für gleichzeitig kann die Höhlenfauna gelten und sowohl im Hohlenfels bei Schelklingen als in den Schaffhausener Knochenhöhlen bei Thayingen und im Freudenthal hat das Ren seine Reste gelassen. Ob es damals bereits gezähmt wurde, ist zu bezweifeln, schon desshalb, weil die übrigen Thiere, die zu diesen Troglodytenmahlzeiten dienten, wilde waren; dass sie sämmtlich gejagte gewesen sind nimmt auch Fraas an (w. nat. Jahresh. XXIII, p. 59—64; XXVIII, p. 28).

51. Der Edel-Hirsch, *Cervus elaphus* L.

Cervus vulgaris L., *C. nobilis* Klein, *C. germanicus* Briss., *C. corsicanus* Bonap.

Er bewohnt, soweit er nicht verdrängt ist, fast ganz Europa sowie Mittelasien, namentlich Südsibirien bis zur Lena; hier tritt er in besonders grosser, an den Ausgangspuncten seiner europäischen Verbreitung, Hebriden und Schottland, Sardinien und Corsica, in besonders kleiner Form auf. Seine Zone endigt nördlich in Scandinavien unter dem 65ten Grad, südöstlich im Gränzgebirge der Mandschurei; v. d. Mühle nennt ihn aus Griechenland, Bonaparte aus Italien. Der „zottigere“ Brand-, Pferde-, deutsche oder Ardennen-Hirsch, var. *β.*, *hippelaphus* Erxl. (Jonst.), ist ein alter, recht starker Hirsch, besonders während der Brunft.

In Oberschwaben hat das Hochwild einst eine bedeutende Rolle gespielt. Jene Zeit der Jagdblüthe, die Landau unter dem

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Eindruck des Jahrs 1848 eine Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands in jeder Beziehung nennt, hat vom Hirsch viele Spuren in den Acten zurückgelassen.

Im J. 1767 werden die Jagdverhältnisse in den „landschaftlichen Aemtern der Landvogtey in Schwäbisch Oesterreich" untersucht und bezüglich der Schädigung der landvogteilichen Jagdrechte folgende Gravamina angeführt. 1. Da die Jäger nur Hirsche mit mehr als sechs Enden schiessen dürfen, diese Regel aber von den Angränzern nicht beobachtet wird, kommt letzteren manches Stück zu gut. 2. Der Landvogt Graf v. Königsegg maasst sich Uebergriffe an; sein Jäger ist in das Schachemer Revier eingetreten; die Herrschaft Königsegg-Aulendorf bejagt den grossen Mochenwanger Wald jenseits der Schussen allein; der Graf-Landvogt schiesst in der Hirschbrunst Hirsche und Thiere zu Bergatreite, lässt auch jährlich 2—3 St. nach Aulendorf abführen; der Jäger zu Baind darf zur Hirschfeistzeit keinen Hirsch abschiessen, es wird aber allezeit ein prächtiger mit 10—12 Enden prangender Hirch nach Aulendorf und ein Thier in die gräfliche Kuchel abgeliefert; wegen K.-Aulendorf darf der Jäger von Kümmeratzhofen nicht mehr in die Reitemerhalde und derjenige von Menzenweiler nicht mehr in das Spieglemerholz, das Korber- und Boserholz sammt den Feldern bis an den Eisenfurt; auch in der Eck wird die Jagdbarkeit der Landschaft seit 15 Jahren nicht mehr ausgeübt; die Aulendorfischen Jäger zu Ebenweiler und Vogelsang gehen, jener in das Mehlebrunner Riedle und auf den Blosenberg, dieser in das Ehrle, Eck, Boschberg, Einödhölzle durch das grosse Ried Vorsee zu; von Königsegg'scher Seite wird ein Mitjagen im Klopfen von Hatzenthurn durch's grosse Ried bis auf den Blassenberg prätendirt; den Spiegelhäuser, 9—10 Stund im Umkreis austragenden Forst hat Graf Königsegg um 100 fl. Recognition und machen da noch überdiess die Deutschordens-Commende Altshausen und Heiligenberg Ansprüche; ausserdem durchstreichen die Reisjäger des Graf-Landvogten die Felder der dem landschaftlichen Hausjäger angewiesenen Reviere. 3. Die Herrschaft Montfort beschädigt dadurch, dass sie ihren Unterthanen die freie Pürsch auf den Feldern erlaubt hat; beim Mitjagen hat

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der Montfort'sche Jäger Excesse gemacht und wird in den Mitjagensdistricten alles hinweggepürstet, auch übt diese Herrschaft im Appenweiler Wald das Mitjagen durchaus unwaidmännisch aus. 4. Die Herrschaft Wolfegg schiesst vom Grund bis an den Gebeleswald alles ohne Unterschied nieder, ebenso im Sack, auf welchen District sie Anspruch macht gleichwie auf das Forster Ried, das sie nun ganz allein inne hat; auch bei dem Mitjagen im Amt Bodnegg wird nicht nach der Ordnung gelebt. 5. Die Grafen von Waldsee üben durch beiläufig 72 Jauchart die freie Pürsch aus im Schorer und Gaissbeurer Ried, Magenhäuser Hölzle, Eisenfurter Stöck und in der Reitemerhalde bis an den Thirlesbach, Excesse die früher bestraft worden sind; auf den Ankenreiter Feldern werden die Gränzen überschritten und dieser District sowie die Probst- und Magenhauser Halde als Jagdeigenthum angesprochen. 6. Ravensburg übt im Amt Schussen das Mitjagen nicht waidmännisch aus, duldet grosse Hunde und schont die Wildkälber nicht; die Bürger schiessen im Amt Zogenweiler im Rinkenburg alles nieder, prätendiren das Mitjagensrecht in den Stocken im Amt Wolketschweiler und hetzen mit 6—7 grossen Hunden von Johannis Baptistae bis Aschermittwoch; noch grössere Excesse kommen im Dürnaster District vor. 7. Buchhorn (Friedrichshafen) beschädigt den Forst im Fischbacher Amt am grossen Wald Schwaderloch, auch wird von der Buesche bis Bueholz unaufhörlich mit Hunden gehetzt. 8. Weingarten, welches im Eicher-Tobel, Wieler-Eck, Fohrer, Stauden- und Burgtobel das Mitjagen zwar nur auf klein Waidwerk hat, erlaubt seinem Jäger einen Jagdhund zu führen, auch machen die Gotteshaus-Unterthanen übergrosse Häg und Zäune, so dass das Wild keinen Wechsel mehr hat. 9. Die Herrschaft Heiligenberg macht von Wehrberg bis Desenen alles streitig und wird auch von dieser Seite alles niedergepürscht. 10. In der obern Landvogtei wird von Trauchburg die Jagd von der Heinzlanger Linde bis Meratzhofen angesprochen und greift diese Herrschaft auch bei Enkhofen frei Pürsch ausübend ein. 11. Stift Kempten beansprucht freie Pürsch soweit seiner Unterthanen Trieb und Tratt geht. 12. Auch Leutkirch beansprucht Freipürsch und für 4 Bürger das

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Mitjagensrecht durch den ganzen oberlandvogteilichen Forst. Der Wildstand sei gar nicht gross, heisst es ferner, da nach der Anzeige der Jäger nur gegen 180 St. rothes Wild und 22 Hirsche vorhanden seien. Uebelstände seien folgende: Unter den Jägern seien neben 16 ungelernten nur 7 gelernte; mehrentheils seien diese nebenher Bannwarte bei auswärtigen Herrschaften, was Wildprets-Entwendung zur natürlichen Folge habe; nachdem man den Jägern gestattet habe Wildpret selbst zu verkaufen, wandere oft das Ganze statt des Schussgelds in die eigene Tasche; weiterer Schaden geschehe den Jagdrevieren dadurch, dass die Unterthanen ihre Hunde nicht angebunden halten und dass von den Waldherrschaften im grossen Altdorfer Wald und auch anderwärts keine Holz- und Waldordnung gehalten werde.

Nach einer Beschreibung gränzte diese Jagd der Landvogtei Schwaben unter Anrechnung der Mitjagens-Berechtigten und mit Ausschluss der strittigen Gebiete an die Grafschaft Trauchburg, Stift Kempten, Herrschaft Zeil, Herrschaft Kisslegg, Reichstadt Leutkirch, an Truchsess-Wolfegg wegen Waldburg, an das Forster Ried, Truchsess-Wolfegg-Waldsee (Heistergauer Forst), Landcommende Altshausen bei Zollenreute, Truchsess-Scheer, Herrschaft Königseggwald und Altshausen, Königsegg-Aulendorf, Grafschaft Heiligenberg, Grafschaft Montfort diesseits der Schussen gegen den Bodensee, Kloster Weingarten, Reichsstadt Ravensburg. Landvogt Graf Königsegg (1798) gibt dem Altdorfer Wald einen Umkreis von 15 Stunden; Oberforstmeister Cammerherr (1811) gibt an, sein Forstbezirk habe einen Umfang von 30—40 Stunden und der Altdorfer Wald umfasse circa 18,000 Morgen.

In Folge von Wildschadensklagen setzt ein Hofdecret vom 5. Mai 1780 die Zahl des Hochwilds im Altdorfer Walde auf 400 St. fest, in Wiederholung einer Resolution v. 26. Mai 1778, in welcher die Vorderösterreichische Regierungskammer bestimmt hatte, dass jährlich 150 St. Wild zu fällen seien um den Stand nicht über 400 St. anwachsen zu lassen; 1797 wird die in Vergessenheit gekommene Bestimmung erneuert, dass das kaiserl. Oberamt zu Altdorf die vorgeschriebenen Wildstands-Ausweise alljährlich pünctlich einzusenden habe. Bezüglich der abermals

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

erhobenen Klagen, denen das Oberamt ein günstiges Ohr geliehen hatte, wird gleichzeitig bemerkt: Für einen Wildbann, der allein an Wald einen Umfang von zwölf Stunden habe, seien die gestatteten 400 St. ein so mässiger Wildstand, dass kein bedeutender Schaden zu befürchten sei. Das überzählige Wild soll sogleich abgeschossen werden, keinesfalls aber, wie beantragt gewesen zu sein scheint, durch die klagbar gewordenen Gemeinden! Die Landschaftsbeamtung zu Altdorf hatte bereits 1796 doppeltes Schussgeld und den Befehl gegeben, alles Hochwild ausser den trächtigen Thieren todtzuschiessen; ihr weiterer Antrag gieng auf völlige Ausrottung. Das machte denn doch die Regierung zu Innsbruck unwillig und es wurde dem Oberamt „von der Landesstelle mit ihrer ganzen Autorität dieser äusserste Grad von Unfug und Insolenz verwiesen, dass es, statt die Beschwerden der Unterthanen zu untersuchen, sich in leeren und vagen Declamationen gegen den tollkühnen Freiheitsschwindel der Unterthanen aus der französischen Revolutionsschule ergehe“.

1798 replicirt Landvogt Graf Ernst von Königsegg zu Aulendorf gegen den Ausdruck des k. k. Oberamts Altdorf, „dass er die Jagd nach alter deutscher Sitte halte“: auf der eigenen Jagd hege er einen äusserst mässigen Wildstand und beim Herrschaftsantritt habe er das allerdings zahlreiche Hochwild bis auf ein Nichts vermindert. Im nehmlichen Jahre gibt der Revierjäger von Menzenweiler an, das Militär habe die „Förste“ ganz verdorben.

Da der Altdorfer-Wald das wichtigste Centrum für die Existenz des Edelhirsches in Oberschwaben einst war, muss es sich der Leser gefallen lassen, wenn ihm eine fast allzuvoluminöse Statistik vorgelegt wird.

Bei der Grosskellerei der reichsunmittelbaren Benedictinerabtei Weingarten sind von 1686—1704 300 Hirsch- und 531 Spiess- und Wildhäute zur Verrechnung gekommen. Dieses Kloster hatte zwar an sich nur einen bescheidenen Antheil an der Jagd — die obere Landvogtei gibt dem Abt neben den obligaten 3 Wildschweinen, 3 Hirschen, 12 Rehen und 36 Duzend Lerchen z. B. 1694/96 für überlassenen Forst 50 fl. Bestandsgeld —, allein

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

die Hauptverrechnung hat zu Ende des 18. Jahrhunderts dennoch stets hier stattgefunden und es liegen sogar Andeutungen vor, dass Conventualen selbst gejagt haben. Nach obigen Ziffern beträgt der Jahresdurchschnitt stark 46 St.; Maxima sind 1699 26 Hirsche und 41 St. Wild, 1701 27 Hirsche und 48 St. Wild, Minima 1686 7 Hirsche und 19 Wildstücke, desgl. 1688 9 u. 14 St. Specificirte Verkaufslisten weichen zwar in einzelnen Jahren von dem hier zu Grund gelegten Generalregister, in der Addition aber so unbedeutend ab, dass die Erklärung der Differenz nicht in der Zeit der Erlegung der Thiere sondern in der Zeit des Verkaufs der Häute zu suchen ist. Die Zusammenstellung der Forsteinnahmen vom 29. März 1685—15. November 1704 weist aus dem ganzen Jagdbezirk innerhalb 19$^3/_4$ Jahren 997 Stück „rothes hohes Wildtpreth", also pro Jahr fast 50 St. nach; hiervon sind zwischen 1686 u. 1689 20 St. als gefangen aufgeführt. Dass 1767 der Hochwildstand hier auf 180 Stück Wild mit 22 Hirschen geschätzt war, ist bereits gesagt. Probe aus den Schusslisten:

1776. Landvogtei in Schwaben.

I. Im grossen Altdorfer Forst:

Hausjäger	Forst . .	2 Hirsche,	6 Thiere,	1 Wildkalb.
Baindter	„ . .	3 „	3 „	
Schacher	„ . .	3 „	4 „	
Kümmerazhofer	„ . .	3 „	6 „	
Bergatreuter	„ . .	5 „	6 „	
Grunder	„ . .	4 „	11 „	
Heisser	„ . .	3 „	6 „	1 Wildkalb.

II. Förste ausser dem grossen Altdorfer Wald.

Bodnegger	Forst . .	2 Hirsche		
Gornhofer	„ . .	1 „		
St. Jerger	„ . .	1 „		
Lindenholzer	„ . .	2 „	7 Thiere.	
Klecker	„ . .	1 „	4 „	
Sattelbacher	„ . .	2 „	2 „	
Wolketschweiler	„ . .	2 „	2 „	
Ramseer	„ . .	2 „	2 „	
		36.	60.	2.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1777:	Hirsche,	Thiere,	W.-Kälber.
Hausjäger	3	7	—
Baind	2	5	—
Schachen	3	5	—
Kümmerazhofen . .	6	9	—
Bergatreute . . .	6	10	1
Grund	4	7	1
Heissen	3	7	—
Bodnegg	1	—	—
Gornhofen	1	—	—
St. Jergen	—	2	—
Lindenholz	—	6	—
Kleck	5	7	3
Sattelbach	2	5	1
Wolketschweiler .	—	7	1
Ramsee	—	2	—
	36	79	7.

1778:	Hirsche,	Thiere,	W.-Kälber.
Hausjäger	8	20	1
Baind	9	13	—
Schachen	6	9	—
Kümmerazhofen . .	19	21	—
Bergatreute . . .	18	28	1
Grund	14	29	1
Heissen	11	27	2
Bodnegg	8	1	—
Gornhofen	5	3	1
St. Jergen	2	3	—
Lindenholz	7	17	—
Kleck	7	16	5
Sattelbach	6	11	2
Wolketschweiler .	2	10	1
Ramsee	2	6	2
	124	214	16.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1781/82:	Hirsche,	Galt- u. Schmalth.,	Wildkälber,	eingegangen.
Haus-Revier . .	4	11	—	3
Baindt	4	10	1	5
Kümmerazhofen .	10	9	—	6
Bergatreute . .	6	8	1	3
Grundt	7	8	1	2
Heusser-Revier .	8	9	2	3
Revier Pfärrich	—	1	Galtthier	
Bodnegg . . .	1	1	Schmalthier	
Gornhofen . . .	5	3	„	
Lindenholz . .	2	1	„	
Klöck	2	3	„	
Wolketschweiler	—	1	„	
Ramsee	—	3	„	
Vogelplatz . .	19	17	„	

Im Ganzen 59 jagdbare und 9 unjagdbare Hirsche, 16 Galt- und 69 Schmalthiere, 8 Wildkälber, 27 eingegangen. Personal: 24 Jäger. Neu hinzugekommen sind hier die Reviere Pfärrich und Vogelplatz, während drei der früheren nicht mehr aufgeführt sind.

Nicht allein der durch die französische Revolution herübergekommene Geist sondern auch jene Kriege, deren Schauplatz Oberschwaben so oft wurde, haben am Ende des vorigen und am Anfang dieses Jahrhunderts eine ganz bedeutende Verringerung des Wildstands herbeigeführt. 1805/6 fasste hier Württemberg festen Fuss; den Acten der Registratur des k. Forstamts Weingarten entnehmen wir das Folgende.

Im Jahre 1805 sind als vorhanden angeführt in der Hut Altdorf nur 4 St. Standwild und etwa 6 St. aus den Revieren Baindt und Bergatreute einwechselnd; in der Hut Vogelplatz 4 St. Stand- und 6 St. Wechselwild; in der Hut Baindt 19 St., dabei 3 jagdbare Hirsche; in der Hut Bergatreute 10 St. Stand- und 20 St. Wechselwild; in der Hut Kümmerazhofen 24 St., dabei 2 jagdbare Hirsche; in der Hut Grund 10 St. Stand- und Wechselwild. Vom Februar bis April 1807 befand sich in jenen Re-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vieren folgendes Edelwild: Altdorf: 9 St., sämmtlich Standwild, wobei ein Sechsender und ein Gabler; Oberjäger Habisreutinger bemerkt hiezu, sonst sei dreimal so viel vorhanden gewesen. Vogelplatz: 3 Thiere als Wechsel-, 4 Thiere als Standwild und 5 Hirsche; Baindt: als Standwild 2 Hirsche, 6 Thiere; Bergatreute: 8 Hirsche und 24 Thiere; Heissen: 14—16 St. und 3 Hirsche; Grund: 15 St. Stand- und 38 St. Wechselwild. Die Monatsberichte der Revierjäger haben sich u. A. auch über den Stand und die Pflege der Salzlecken auszusprechen, die überall errichtet, theilweise aber seit 18—20 Jahren vernachlässigt waren. Neben verschiedenen anderen Gründen werden für die Wildabnahme auch die Jagdeingriffe des französischen Militärs i. J. 1806 hervorgehoben. Das Oberforstamt Altdorf hatte an das k. Oberstjägermeisteramt zu Stuttgart alljährlich auf Johannis Baptistae eine Liste des im Altdorfer Wald ausgemittelten Hochwildstands einzureichen. Wir geben einen Auszug aus diesen, wobei zu bemerken ist, dass die Huten Altdorf, Baindt, Klöcken, (Kleck) stets, die Huten Vogelplatz, Bergatreute, Kümmerazhofen, Heissen, Grund bloss noch i. J. 1807 genannt werden. Die Hut Sattelbach, der wir bereits 1776—78 begegnet wären, erscheint wieder 1813—16.

1807: Hirsche 28, Spiesser 31, Wild- und Schmalthiere 82, Wildkälber 45, zusammen **186** St.

1809: 10 jagdbare und 20 unjagdbare Hirsche, 10 Spiesser, 42 St. Wild, 27 Schmalthiere, 28 Wildkälber, zusammen **137** St.

1810: 12 jagdbare und 24 unjagdbare Hirsche, 20 Spiesser, 54 St. Wild, 28 Schmalthiere, 31 Wildkälber, zusammen **169** St.

1811: 16 jagdbare und 34 unjagdbare Hirsche, 25 Spiesser, 59 St. Wild, 38 Schmalthiere, 40 Wildkälber, zusammen **212** St.

1812: 19 jagdbare und 37 unjagdbare Hirsche, 19 Spiesser, 64 St. Wild, 22 Schmalthiere, 44 Wildkälber, zusammen **205** St.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1813: 23 jagdbare und 36 unjagdbare Hirsche, 21 Spiesser, 74 St. Wild, 26 Schmalthiere, 48 Wildkälber, zusammen **228** St.

1814: 26 jagdbare und 37 unjagdbare Hirsche, 17 Spiesser, 64 St. Wild, 14 Schmalthiere, 45 Wildkälber, zusammen **203** St.

1815: 19 jagdbare und 25 unjagdbare Hirsche, 12 Spiesser, 57 St. Wild, 19 Schmalthiere, 50 Wildkälber, zusammen **182** St.

1816: 13 jagdbare und 20 unjagdbare Hirsche, 8 Spiesser, 29 St. Wild, 10 Schmalthiere, 19 Wildkälber, zusammen **99** St.

1817: 4 jagdbare und 9 unjagdbare Hirsche, 5 Spiesser, 20 St. Wild, 17 Schmalthiere, 17 Wildkälber, zusammen **82** St.

Wie weit diese Schätzungen des Forstpersonals mit der Wirklichkeit übereinstimmten mag dahingestellt bleiben; zu hoch gegriffen sind die Ziffern wohl nicht, denn mehrfach liegen nachträgliche Herabsetzungen der Taxation hiebei zu Grunde und es finden sich Andeutungen, dass man der Redlichkeit der Bediensteten bei Ablieferung des Wildprets nicht immer vollständig traute; Wilddiebe verringerten ausserdem notorisch den Bestand. Die Angaben über den Wildstand (als officiell zu hoch?) wurden 1811 in Stuttgart übel vermerkt: „S. Majestät verbitten sich ein für allemal derlei abenteuerliche, mit dem Stand keinesfalls übereinkommende Berichte,“ worauf aber der Oberforstmeister einfach auf die enorme Grösse seines Forstbezirks hinweist und jene Angaben nicht zurückzunehmen vermag.

Eine Probe des wirklichen Abschusses fügen wir vom Jahre 1815 — nicht alle Jahresabrechnungen sind complet — bei. Erlegt wurden vom September bis Ende December in Altdorfer Hut 13 Hirsche, 23 Thiere, 24 Wildkälber, in Baindter Hut 21 Hirsche, 3 Spiesser, 26 Thiere, 10 Kälber, sowie in der Hut Langentrog 1 Wildkalb und 1 „Gabelhirschle,“ zusammen 122 St. Dass zu einem solchen Jagdergebniss der damals auf 182 St. ausgemittelte Gesammtstand in zu niedrigem Verhältniss steht, springt in die Augen, auch wenn man die aus der nächst-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

jährigen Schätzung hervorgehenden Verminderung des Wildstands in Rechnung nimmt.

Ein weiterer Blick führt uns in die alte Landgrafschaft Nellenburg. Hier stand zwar die hohe Jagd dem Landgrafen, d. h. Oesterreich, zu, allein sie war im bischöflich Constanzischen, Schweizerischen und Fürstenbergischen Theil zu Lehen gegeben. Nach Acten von 1741 und 1754 hatte das Stift Petershausen a. Rh. das hohe Jagen im Singener Bann, im Mühlhäuser Bann 1754 Graf Rost. 1764 überliess die österr. Regierung das Hochjagen ob dem Haldenstetter Hof in der Zellener Halden an den Fürstbischof von Constanz. Acten von 1771 geben viele Andeutungen über den dortigen Edelwildstand. 1776 und 1777 erheben Wildschadensbeschwerden wider den „Fürsten v. Mörspurg" (Bischof v. Rodt zu Constanz) die nellenburgischen Gemeinden Singen, Worblingen, Wangen a. Rh., Heimenhofen (Hemmenhofen) und Erlen. Ein Hofdecret genehmigt endlich 1781 auf Wildschadenklage der Unterthanen die Ausrottung des Hochwilds in der Landgrafschaft. Es war hiemit aber wohl keine förmliche Vernichtung anbefohlen sondern nur der gesetzliche Schutz des Wilds aufgehoben, denn 1795 fanden Wildpretversteigerungen statt, obgleich gerade damals die Jagd durch das Militär sehr verödet war; ebenso schliesst noch 1803 das dortige k. k. Ober- und Kreisamt Verträge wegen Hochwildlieferungen und Hochjagdpacht und noch 1805 ist Wildstand vorhanden. — 1788—89 processiren („Wildschadenersatz und Oeschhutdifferenzien") gegen den Landcomthur Reuttner v. Weyl zu Altshausen die Gemeinden Roth, Sentenhart und Sauldorf wegen übermässigen Wildstands in der Herrschaft Hohenfels und wegen daraus sich ergebender Unmöglichkeit für eine Ausübung der Oesch-Hut.

1784, 87 und 89 klagt die Stadt Mengen mit den Heiligkreuzthalischen Gemeinden Andelfingen, Beuren, Binswangen, Hundersingen (Untersingen) und Waldhausen, sowie Engelwies, Ablach und Zielfingen (Ziegelfingen) wegen Wildschaden und Oeschhut gegen Hohenzollern-Sigmaringen. Eine Bitte der Ablacher an den Kaiser spricht von Heerden von 200, 400 und noch mehr Stück Hochwild. Andererseits heisst es, die Bürger

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

von Binswangen ziehen bis zu 20, die von Mengen 80 Mann hoch schiessend auf das Feld, drohten den Jägern mit Todtschlag u. s. w. Hiegegen erfolgte zwar eine Drohung mit Militär-Execution, allein es wird zugleich dem Fürsten der Rath ertheilt, einen Forst einzuplanken. Ein kaiserl. Hofdecret v. 18. September 1785 sagt, „S. Majestät können nicht dulden, dass seiner Unterthanen Saaten alljährlich vom Wild geschädigt oder vernichtet werden."

Diesen Vorgängen verdankt offenbar der Sigmaringer Thiergarten seine Entstehung, über den gleich hier nach Mittheilungen von Herrn Hofkammerrath Nusser Einiges eingeschaltet werden mag. Der Thierpark „Josephslust" zwischen Sigmaringen und Krauchenwies wurde im vorigen Jahrhundert errichtet, sobald der Hauptcomplex arrondirt war; weiterer Wald kam 1836/37 noch hinzu. Damals und bis z. J. 1849 war der Umfang erweitert auf 4305 7/8 Morgen, 42,2 Ruthen (württ. M.). Durch die Sigmaringen-Krauchenwieser Strasse war die Parkfläche in zwei Hauptabtheilungen, die Gemarkung Josephslust mit 2653 5/8 M. 38 R. (840 Hect. 38 A. 61 M.) und die Thiergarten-Markung mit etwas über 1652 M. getheilt. Letztere ist seit 1849 hinweggefallen und der Wildpark auf Josephslust reducirt. Hier verhält sich nach der Cultur das Areal folgendermaassen: Gebäude und Hofräume 1 4/8 M. 28 R. (49 A. 58 M.); Gärten 4 4/8 M. 28,5 R. (1 H. 44 A. 17 M.); Wiesen 121 5/8 M. 0,4 R. (38 H. 33 A. 36 M.); Waldungen 2,204 7/8 M. 3,8 R. (694 H. 92 A. 36 M.); Waiden 240 6/8 M. 43,7 R. (75 H. 91 A. 37 M.); Weiher 17 7/8 M. 23,6 R. (5 H. 65 A. 31 M.); Wege 62 2/8 M. 6 R. (19 H. 62 A. 46 M.).

Neben einer etwas grösseren Anzahl Damwild werden hier nach dem actenmässigen Normale 100 St. Rothwild, 20 Hirsche, 60 Thiere und 20 Kälber mit einem jährlichen Abschuss von 20 St. gehegt; der wirkliche Stand überschreitet aber das Normale um die Hälfte, so dass von 150 St. 27 thatsächlich zum Abschluss kommen.

Ein Thiergarten mit einem Umkreis von 8 Stunden und einem Wildstand von 300—400 St. hat auch in der Standes-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

herrschaft Wurzach 1772—1796 existirt. Zaunknechtswohnungen an demselben waren die jetzigen Weiler Pfänders und Thalhaus, O.-A. Leutkirch und der Namen Thiergartenwald hat sich noch erhalten. Bei der Invasion der Franzosen i. J. 1796, zuerst beim Anmarsch des Condée'schen Corps, dann auf dem Rückzug des neufränkischen Generals Ferino, der gerade am Thiergarten 9 Tage postirt war, wurde so gut wie Alles auf ein Mal aufgerieben. Der Wildhag wurde auf grosse Strecken ausgerissen und verbrannt, den ganzen Tag wurde das Wild niedergefeuert und es blieben nur wenige krumm und lahm geschossene, verkümmerte Stücke übrig. Der Aufbruch, halbe und ganze Wänste blieben liegen, so dass der Park einem Schindanger glich, dessen mephitische Dünste Viertelstunden weit gerochen wurden. Der Berichterstatter, ein alter Forstbeamter, sagt noch um 1822, „es sei kein alter Jäger der diese Gräuel-Scene mit angesehen, dem nicht eine stille Wehmuthszähre in den grauen Bart gefallen" er hebt aber auch hervor, dass die vom Wild abgebrochenen, angerissenen und geschälten Holzbestände nun wieder unverkennbar besser aussehen. Wildparke des Grafen v. Erbach-Roth und Fürsten v. Waldburg-Zeil sind gleichzeitig als noch vorhanden angedeutet (Schabet). Die Erklärung für die Haus-Bezeichnungen „Thiergarten" in den Gemeinden Berg, O.-A. Ravensburg und Ebersbach, O.-A. Saulgau sowie für den Weiler unfern Messkirch liegt auf der Hand. Zu unserem jüngsten Wildpark, dem 1874 eingerichteten bei Wolfegg (vergl. Dam-Hirsch) ist zu bemerken, dass dort im December des eben genannten Jahres 8 St. Edelwild aus der Gegend von Passau eingesetzt worden sind.

Dass in Oberschwaben das Hochwild seinem Ende langsam aber sicher entgegengeht, ist kein Zweifel. Unser Bezirk ist in seinem Wildstand noch schlimmer daran als das württembergische Unterland; das Jahr 1848 hat auch hier die Axt an die letzte Wurzel gelegt. Ein, wenn auch oberflächliches Bild aus den Zeiten unmittelbar vor jenem Umschwung geben die mageren Notizen unserer Oberamtsbeschreibungen. 1826, Ehingen: Das Wild besteht in dem gewöhnlichen Hochwild, Hirschen u. s. w.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1827, Riedlingen: Rothwild hauptsächlich auf dem Teutschbuch und gegen die Sigmaringensche Gränze hin. 1828, Saulgau: Hirsche nicht sehr häufig. 1834, Waldsee: Hirsche selten. 1836, Ravensburg: am meisten Rothwild. 1836, Ulm: Das Jagdwild ist das gewöhnliche. 1837, Biberach: Hirsche kommen nur noch in dem Gutenzeller Jagdbezirk als Standwild vor, vermindern sich aber jährlich. 1838, Tettnang: Hirsche fehlen ganz. 1841, Wangen: Hirsche vorzugsweise im östlichen Theil des Bezirks. 1843, Leutkirch: Dam- und Edelwild nur noch in den Wildparken bei Zeil und Roth. 1856, Laupheim: der Hirsch ist erst vor einigen Jahren verschwunden.

Eine etwas weitere Umschau hat folgende Resultate geliefert: Der gräfl. Standesherrschaft Quadt-Wyckradt stand vor 1848 nur das Jagdrecht auf der Stadtmarkung Isny zu; dasjenige auf der Adelegg und Umgebung sowie in der bayrischen Gemeinde Wangen, welcher bis dahin dem Fürsten von Waldburg zu Zeil-Trauchburg zukam, gelangte an sie mit d. J. 1849. Bis dahin war der Hochwildstand recht bedeutend gewesen, wurde aber in Folge der revolutionären Bewegung so decimirt, dass nur noch wenige Stücke übrig blieben. In Folge von Schonung und bei guter Nachbarschaft gegen Bayern (Staatsrevier Kirnach, Kimmerazhofen und Herr v. Schmidsfeld) erholte sich aber der Rothwildstand wieder erheblich, so dass das Standwild im Eisenbacherwald und in der Adelegg jetzt über 30 Stück beträgt. In den sechziger Jahren war der Stand sogar ein höherer gewesen, es musste aber wegen Nagens und Schälens an Jungwüchsen, besonders Fichten, stark abgeschossen werden. Strenge und schneereiche Winter sind hier dem Wildstand oft sehr nachtheilig; so wurden 1854 selbst Hochwildstücke von Füchsen gefangen; im Winter 1865 wurden in Bolsternang in Folge tiefen Schnees fünf Hirsche eingefangen, gefüttert und im Frühjahr wieder freigelassen, auch giengen sonst viele ein (Liebherr). Auch der schneereiche Winter 1874/75 setzte hier dem Edelwild stark zu, so dass die Hirsche bis in die Nähe der menschlichen Wohnungen kamen und 13 St. Schmalwild eingiengen.

Auf den fürstlich Waldburg-Zeilschen Jagden wurden bei

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Zeil noch in den Jahren 1863 und 1865 (31. October am Weizenhofer Kapf) je ein Schmalthier geschossen (Fst. W.-Zeil). Im standesherrlichen Bezirk Wurzach war bis 1848 ein Edelwildstand von 10—12 St.; das letzte Stück wurde hier 1850 erlegt (Buchholz).

In der gräfl. Törring'schen Standesherrschaft Gutenzell wurden die Hirsche als Standwild in den Jahren 1848 und 1849 sämmtlich abgeschossen; 1852 kam noch ein Spiesser als Wechselhirsch hier zu Schuss und seither wurde nur noch zweimal ein Stück, das letzte 1872, gespürt (Grandauer).

Im Jagdbezirk der gräflich Erbach-Wartenberg'schen Standesherrschaft Roth ist der letzte Hirsch, ein Gabler, 1863 ganz in der Nähe von Mönchroth erlegt worden (Betzendörfer).

Auf freiherrl. Freyberg'scher Jagd gab es bei Allmendingen bis 1848 noch ziemlich viele Hirsche; wenn im genannten Jahr die Schusslisten nur 2 St. Wild aufführen, so beweisst diess eben ihre Lückenhaftigkeit; 1 Hirsch, 1 Schmalthier und 1 Wildstück sind hier noch im Winter 1852/53 gesehen worden und wurde hievon 1 St. bei Ehingen erlegt (Gf. Reuttner und Frh. v. Freyberg).

In den zum Rittergut Oberdischingen gehörigen Wäldern bei Schelklingen war bis 1848 ein mässiger Rothwildstand vorhanden und wurde nach den Jagdregistern alljährlich ein Theil abgeschossen, wogegen im Revier Dischingen selbst nur zeitweise Wechselwild sich zeigte, von welchem 1845 der letzte Hirsch erlegt wurde (Wörz).

Im freiherrl. Schenk v. Stauffenberg'schen Revier Wilflingen (O.-A. Riedlingen) kam 1849 der letzte Hirsch zum Abschuss; seit 1857 wurden wieder zwei durchwechselnde gespürt (Pollich). Hier hatte ursprünglich Sigmaringen neben einem allgemeinen Mitjagensrecht die hohe Jagd. Im J. 1833 wurde diese von der Gutsherrschaft erpachtet und wurden alsbald 3 Thiere und 1 Spiesser, zusammen 333 ℔ schwer, abgeschossen. Für 1835 sind auf zwei Treibjagenstage 2 Wildstücke vorangeschlagen; 1843/44 weist das Wildstandsregister für Wilflingen, Langenenslingen, Bilafingen, Mengen, Schwand, Emersfelden und Egelfingen

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

9—17 Hirsche und 26—37 Thiere nach, von denen 5 und 9 abzuschiessen sind; der Jagdetat von 1844 schätzt auf 8—14 Hirsche und 23—32 Wildstücke (Abschuss 5 und 7 St.); im Jagdjahr 1845/46 existirt nur noch Wechselwild, nehmlich im Revier Wilflingen 3—4 Hirsche und 8—10 Wildstücke, im Revier Langenenslingen 1—2 Hirsche, im Revier Mengen 3—4 Hirsche und 6—10 Wildstücke. (Frh. v. Stauffenberg).

Im gräfl. Fugger'schen Jagdgebiet, in den Revieren Kirchberg, Schnirpflingen und Roth innerhalb des jetzigen Oberamts Laupheim (von Unterkirchberg a. Iller bis Wangen, von da westlich bis an die Roth zwischen Ochsenhausen und Roth, dann bis Dellmensingen und hinüber nach Altheim, zurück im Weihungthal) hat sich der Edelhirsch als Standwild bis 1780 erhalten; in der Folge ist er nur noch einzeln als Wechselwild vorgekommen und 1830 wurde das letzte Stück, ein Zehnender, erlegt (Gendörfer).

Die Acten des Rentamts Wain führen Edelwild von 1781—1838 auf, im Ganzen 183 St., nehmlich 85 Hirsche, 86 Thiere, 12 Hirschkälber. Ununterbrochen ist die Reihe bis 1802 mit 47 Hirschen, 58 Thieren und 8 Wildkälbern, mit einem Jahresdurchschnitt von nicht völlig 7 St. und einem Maximum von 12 St. im Jagdjahr 1796/97. Dass es sich mindestens bis hieher um Standwild handelt ist klar. Der verhältnissmässig kleine Rest von 69 St. vertheilt sich auf die übrige Zeit in der Weise, dass auf 10 Jahre gar nichts kommt; eine zusammenhängende Reihenfolge findet nur noch 1824/25—1832/33 mit 30 Stücken statt (Frh. v. Herman).

Die Schusslisten des Ritterguts Erbach führen in den Jahren 1810—16 12 Hirsche und 1 Wildstück auf; hiebei fällt das Jahr 1812/13 ganz aus und fallen auf 1814/15 5 Hirsche (Frh. v. Ulm).

Ueber den Hochwildstand in der Standesherrschaft Königsegg-Aulendorf kann nichts Genaues beigebracht werden, da das vorliegende Schussregister das Edel- und das Thiergarten-Damwild zusammenwirft; wenn die höchste Zahl des jährlich zum Abschuss kommenden Damwilds auf 25 St. angenommen ist, so

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wird 1830/31 und 1832/33 bei einem Ergebniss von 34 und 26 St. wohl der Edelhirsch in Mitleidenschaft zu ziehen sein.

Im Revier Oberstadion sind nur noch im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts 4 Hirsche, 1814/15 und 1817/18 je 1 St., 1819/20 2 St. verrechnet (Gf. Stadion).

Die Jagdacten des Metternich'schen Fürstenthums Ochsenhausen, 1804—1824 führen gar kein Hochwild auf.

Am 3. Juni 1845 kam ein Hirsch in den Schlossgarten zu Warthausen. Derselbe war schon einige Zeit in der Nachbarschaft bemerkt und so versprengt, dass er von den Parkanlagen aus unmittelbar in das Quadrat eintrat, welches vom Schlosshauptgebäude, dem Seitenflügel, der diesem parallel laufenden Mauer und dem Abschluss gegen den Oeconomiehof gebildet wird. Als man ihn einem damals bestehenden Rehzwinger zutreiben wollte, versuchte er die Mauer zu überspringen, spiesste sich an einem dieselbe überragenden Pfahl und wurde in dieser Lage geschossen.

Im bayrischen Gebietstheil kommt noch das Jagdrevier des Reichsraths Graf Schenk v. Stauffenberg bei Jettingen in den Forsten zwischen Zusmarshausen und Burgau hinzu mit einem Areal von beiläufig 10,000 Tagwerk geschlossenem Wald und einem Hochwildstand von mehr als 100 St. Von dort auswechselnde werden auch anderwärts erlegt, so 1867 1 St. bei Ziemetshausen; im Herbst 1872 wurden zwischen Burtenbach und Anried 1 Hirsch und 1 Altthier durch eine Dublette getroffen, ebenso 1 Hirsch und 1 Wildstück zwischen Zusmarshausen und Wörleschwang. Am 4. Juni 1873 wurde bei Waal (Unterdiessen) unfern Buchloe ein 235 ℔ schwerer Hirsch geschossen, seit 40 Jahren der einzige (Frh. v. Schertel; Wiedemann).

In den vierziger Jahren war ein Geweih tief im Gerölle einer Kiesgrube am Warthauser Schlossberg ausgegraben worden und kam durch Oberamtsarzt Dr. Hofer an das K. Naturaliencabinet, wo es zu Grund gegangen zu sein scheint; dasjenige eines Sechsenders verdanke ich Herrn Pfarrer Probst, welcher es 1867 aus dem Torf bei Baltringen erhielt; es hatte dort etwa 4 Fuss tief (im 3. Stich unter dem Abraum) gelegen, und ist ganz ausgelaugt, wie verkohlt. Einen Schädel mit ausserordent-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

lich grossen Hornzapfen, von denen das Geweih abgesägt ist, hat Herr Pfarrer Schöttle aus dem Federseeried erhalten und zur vaterl. Sammlung gegeben. Auch bei Söflingen unweit Ulm kommen sowohl im Torf als im Tuffsand Hirschgeweihe vor. Eine bearbeitete Geweihstange kam 1874 bei Günzburg zugleich mit einem Menschenschädel aus dem Grund eines Torfmoors zu Tage. Ein starkes Contingent hat ebenfalls der Edelhirsch zu den Küchenabfällen in den Pfahlbauten gestellt.

Hirschbronn, O.-A. Biberach, Hirscheck, O.-A. Saulgau, Hirschlatt, O.-A. Tettnang, Hirschbach und Hirschfelden im Burgau, Hirschdorf bei Kempten, vielleicht auch die Parcelle Brunstgruben bei Wolfegg verdanken ihren Namen dem früheren König unserer Wälder.

Im J. 1686 galt im Altdorfer Wald das Edelwild, ein Stück in's andere, 10 fl.; zu Ende desselben Jahrhunderts finde ich ebendort diese Specification: 1 Hirsch 12 fl. 30 kr., 1 Wildkuh 9 fl., 1 Gabler und Spiesser 8 fl., 1 Galtthier und Kalb 6 fl. 32 kr. Wildhäute wurden 1798 ohne Unterschied zu 4 fl. weggegeben; 1799—1801 betrug ihr Durchschnittspreis 3 fl.; 1802 wurden „per modum licitationis“ 17 Häute à 1—5 fl. verkauft, 1803 im Accord in einander um 3 fl. 30 kr. 1803 galt das ℔ Hirschwildpret 7 kr., 1846 8½ kr., 1874 30 kr.

52. Der Dam-Hirsch, *Cervus dama* L.

Cervus platyceros Ray., *C. palmatus* Klein, *C. mauricus* Fr. Cuv. *Dama vulgaris* Gesn.

Er ist in den Küstenländern um das Mittelmeer heimisch und lebt in noch ursprünglich wildem Zustand in Sardinien, Spanien und in der Berberei. Cuvier erhielt ihn aus den Wäldern südlich von Tunis, Ainsworth nennt ihn aus dem Taurus (Kleinasien), v. d. Mühle aus Griechenland; auf den griechischen Inseln traf ihn schon Belon, welcher 1546—49 reiste. Für Russland wird er von Pallas gar nicht aufgeführt.

Durch Einführung hat er sich allmälig ziemlich über ganz Europa bis England und Scandinavien verbreitet. Nach Landau kam 1570 das erste „Dehn- oder Danwild“ von der Insel Seeland nach Hessen; er leitet den Namen von dieser dänischen

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Herkunft ab und hält die Bezeichnung Damwild für corrumpirt, allein schon im dreizehnten Jahrhundert nennt diesen Hirsch Albertus Magnus Damma und ebenso heisst nach Rüppel in Cordofan eine Antilopenart.

Auch in unserem Vaterland, namentlich in Altwürttemberg, ist diese Art früher als freies Wild gewesen. Wenn man sich auf Berge verlassen könnte, so wäre der Damhirsch 1840 an wenigen Orten (Schlotwiese, O.-A. Ludwigsburg) namentlich Winters noch in Rudeln von 50—70 St. anzutreffen gewesen; nach Jäger kam er 1845 nur noch „in einzelnen Gegenden" (des Unterlands) und seltener vor als der vorhergehende.

Noch nach d. J. 1814 soll König Friederich aus einem fürstlich Thurn und Taxis'schen Park Damwild in den Teutschbuch ausgelassen haben, es findet sich aber in Oberschwaben nirgends mehr anders als in eingehegtem Zustand.

Ein solcher Damwild-Thiergarten ist der gräfl. Königsegg'sche zu Aulendorf; wann derselbe errichtet worden ist, konnte mir nicht genauer nachgewiesen werden, dass er aber schon in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bestanden hat, ist sicher. Sein Flächenmaass beträgt etwa 150 Morgen, sein Inhalt in runder Summe 140 Stück, von denen gegenwärtig durchschnittlich 25 St. im Jahr abgeschossen werden (Klocker). Eine genaue Statistik kann desshalb nicht gegeben werden, weil die vorliegenden Schussregister Edel- und Damwild zusammenwerfen; hienach wurden von beiden Arten zusammen innerhalb des 61jährigen Zeitraums von 1799/1800—1859/60 im Ganzen 788 St., im Jahresdurchschnitt 13 St., geschossen. Das Minimum, 2 St. und das Maximum, 36 St., fallen auf die Jahre 1854/55 und 1859/60, also in eine Zeit, wo Edelhirsche nicht mehr mit in's Spiel kommen; recht niedrige Ziffern finden sich auch in älterer Zeit, so 1799/1800 9 St., 1804/5 5 St. 1820—22 6 und 5 St., die nächsthöchste, 34 St., 1830/31.

Ein kleines Filial des Aulendorfer Thiergartens befindet sich seit 1856/57 zunächst am Schloss Warthausen; hier werden auf circa 20 Morgen 18—25 St. ernährt; der jährliche Abschuss beträgt in den Extremen 2—7 St. Hier hat am 4. October

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

1868, noch vor Beginn der eigentlichen Brunft, ein Schaufler einen vierjährigen Nachkommen durch einen einzigen Stoss getödtet, indem er ihm eine Augsprosse zwischen den Vorderläufen hindurch mitten in's Herz bohrte.

Ein jüngst entstandener Damhirschpark ist der fürstliche zu Wolfegg; er umfasst etwa 200 Morgen, wurde 1874 vollendet und mit 21 Stücken besetzt; derselbe beherbergt übrigens auch einiges Edel- und Rehwild (Ducke).

Zu Anfang der zwanziger Jahre sagt ein Bericht aus Wurzach, dass aus den Parken des Grafen von Erbach-Wartenberg zu Roth und des Fürsten von Waldburg zu Zeil ausgebrochenes Damwild manchmal auf die dortigen Jagdreviere sich verirre (Schabet); diese beiden Parke bestanden noch in den vierziger Jahren.

Der fürstliche Park Josephslust zwischen Sigmaringen und Krauchenwies mit einem Areal von etwas über 2653 Morgen ist hälftig mit Damwild besetzt; das actenmässige Normale beträgt zwar nur 20 Böcke, 54 Gaisen und 26 Kitzen mit einem jährlichen Abschuss von 26 St., allein thatsächlich ist die doppelte Anzahl, 200 St. und ein Abschuss von 53 St. vorhanden (Nusser). Ein uns schon entfernter liegender Wildpark ist der fürstlich Thurn und Taxis'sche im Revier Trugenhofen (Schloss Taxis) bei Neresheim, der neben niederem Jagdwild auch Damhirsche enthält (v. Egen).

Nach den Warthauser Berechnungen wiegen aufgebrochen ein starker Hirsch 120 ℔, ein zweijähriger 100 ℔, ein Spiesser 60—70 ℔, eine Galtgais, 70—80 ℔; der Preis des Wildprets ist gegenwärtig pro ℔ 27—32 kr.

Das Reh, *Capreolus pygargus* Blas. et Pall. (König-Warth.)

Capreolus capreolus Blas., *C. caprea* Gray, (Catal. Rumin. Mam. p. 81), *Cervus capreolus* L., *C. pygargus (C. capreolus β pygargus)* Pall., *C. minimus* Klein.

In den älteren Acten Rech; bei Ulm Räh.

Blasius hat das Reh gewiss mit grösstem Recht in einer eigenen Untergattung von den ächten Hirschen geschieden; der von ihm gegebene Name ist aber nicht glücklich gewählt, denn

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

es streitet gegen jede Uebung und gegen den Wohllaut, dasselbe Wort doppelt zu gebrauchen. Lange habe ich mit einer Aenderung gezögert. Wäre nicht der Blasius'sche Gattungsname zu respectiren, so würde ich unbedingt *Caprea capreolus* — wie *Mus musculus* — setzen, nachdem bereits Plinius dieses Wild *caprea* genannt hat. Es bleibt kaum etwas Anderes übrig, als ein Epitheton zu wählen, das Pallas — freilich für eine vermeintliche besondere Rasse — einst angewendet hat. *Pygargus* (Weiss-Steiss, *πύγαργος*, Her. IV, 192, für einen gehörnten Wiederkäuer aus Lybien gebraucht) passt schon an sich vollkommen, da eben ein grosser weisser „Spiegel" das Reh besonders auszeichnet. Wie wenig constant und scharf getrennt jene sibirische Pygargusrasse von Pallas ist, haben gegenüber der Stubengelehrsamkeit v. Middendorff und Blasius, zwei gewiss competente Beobachter der Natur, letzterer auch ein practischer Waidmann der besten Sorte, genügend dargethan. Blasius sagt u. A., auf alle von ihm selbst erlegten und frisch untersuchten Rehböcke habe er, abgesehen von der Grösse, die genauen Angaben von Pallas über seine Varietät *pygargus* so vollständig passend gefunden, als wären sie jener Beschreibung zu Grund gelegt worden. v. Middendorff legt auf eine Rassenverschiedenheit um so weniger Gewicht, als das sibirische Reh, das sich zwar durch etwas knorrigere und ästigere Geweihspiesse auszeichne, nicht einmal stets sondern nur im Durchschnitt grösser sei als das europäische; europäisch-russische seien schon grösser als rheinländische Rehe, und caucasische vermittelten die Uebergänge zu den sibirischen, wie ja auch der noch nie artlich geschiedene sibirische Edelhirsch grösser zu sein pflegt als der europäische. Hienach ist das sibirische Reh nicht einmal eine unbestritten eigenthümliche Rasse sondern höchstens eine im Allgemeinen grössere Form. Die von Pallas auf letztere angewendete Bezeichnung bei so zweifelhaftem Unterschiede auf die ganze Art auszudehnen schien somit, da sie durchweg zutrifft und andere Prädicate fehlen, nicht ganz ungerechtfertigt; das eigentliche Pygargus-Reh muss sich hiebei freilich gefallen lassen, dass man es zu einer simpeln „*forma major*" oder „*varietas sibirica*" degradirt. Der Gray'sche Name

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Capreolus caprea ist mir erst bei Revision meiner Arbeit bekannt geworden; ich habe ihn nicht adoptirt, weil *caprea* hinter seinem eigenen Diminutiv sich so sonderbar ausnimmt, wie sich etwa *Musculus mus* ausnehmen würde.

Das Reh hat eine ausgedehnte Verbreitung. Vom 58° n. Br. lebt es in Südschweden, Polen, Siebenbürgen, Ungarn, Deutschland, Belgien, Grossbritannien, Frankreich, Italien, Südrussland, Armenien, Persien, im Ural, an der Lena, in der grossen Tatarei u. s. w.

In älterer Zeit, als es noch viel Raubzeug gab, war es bei uns entschieden seltener, dann hat es in der Blüthezeit des Jagdwesens seinen Höhepunkt erreicht und jetzt nimmt es wieder eine bescheidenere Stellung ein.

Schon in den Pfahlbauten findet sich das Reh (Steudel); ebenso in unseren Torfmooren, z. B. bei Baltringen, wo Geweih, Unterkiefer und Fussknochen gefunden sind (Probst).

Zur Grosskellerei des Reichsgotteshauses Weingarten wurden 1686—1704 923 Rehfelle („Rechfähl") eingeliefert, durchschnittlich etwas über 51 St. pro Jahr; die meisten, 105 St., 1701;1703 u. 1704 zusammen 181 St.; die wenigsten, 9 St., je 1687 u. 1688. Nach weiteren Notizen entfallen auf 1685—1692 204 St., dabei 4 St. gefangene und (1687/88) 8 Gaisen. Laut alten Vertrags (Acten 1655/61) hatte die vorderösterreichische Landvogtei zu Altdorf dem Kloster neben 3 Sauen und 3 Edelhirschen auch 12 Rehböcke jährlich zu liefern. Der Rehstand im Altdorfer Wald ist i. J. 1767 auf nur 207 Stück angegeben; für den Anfang unseres Jahrhunderts finden sich folgende approximative Ziffern in den Acten des Forstamts Weingarten. 1807: 617 St.; 1811: 814 St.; 1812: 846 St.; 1813: 889 St.; 1814: 930 St.; 1815: 970 St.; 1816: 842 St.; 1817 (ohne die verpachteten Huten Wolfegg und Wangen): 461 St.

Im Revier Wain wurden 1781—1874 1174 Rehböcke geschossen, im Durchschnitt 12—13 St.; die meisten, 46 St., 1848/49; gar keine 1804/5, 1851—53, 1854/55; in älterer Zeit ist 26 St., 1790/91, die höchste Zahl, mehr als 20 St., kommen überhaupt nur in 10 Jagdjahren vor (Frh. v. Herman).

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

In der Standesherrschaft Aulendorf: 1799—1860 5893 St.; Durchschnitt 97 St.; Maximum, 235 St., 1848!! Minimum, 2 St., 1855/56. Von 1822/23—1843/44 betrug hier das jährliche Jagdergebniss ununterbrochen stets weit mehr als 100 Rehböcke, in 22 Jahren 3238 Stück (Klocker); im Frühjahr 1875 wurden dagegen von der Forstverwaltung zu Königseggwald nur 12 Rehdecken zum Verkauf ausgeschrieben.

Fürstenthum Ochsenhausen (Reviere Schlossrevier, Bachen, Ergach und Füramoos nebst Eichbühl und Horn): 1804—1815 317 Böcke, die meisten, 52 St., 1806, die wenigsten, 18 St., 1808; 1805 auch ein Kitz und noch 2 weitere Böcke von Ummendorf. 1822/23: 37 Sechserböcke mit 1150½ ℔, 9 Gabelböcke mit 232 ℔, 6 Spiesser mit 128½ ℔. 1823/24: 36 Kreuzböcke, 12 Gabler, 15 Spiesser. Hier hatte Fürst Metternich die Salzlecken i. J. 1804 wieder herstellen lassen.

Revier Erbach: 1808—1816 63 Böcke; 1848—15 December 1873 206 Böcke und (1869/70) 2 Gaisen; Durchschnitt 8 St.; die meisten, 26 St., 1848/49!! 1851—55 nur je 1 und 1856—58 nur je 2 St. (Frh. v. Ulm).

Revier Oberstadion: 1813/14—1873/74 420 Böcke und von 1867 an auch 33 Gaisen; Durchschnitt (ohne letztere) kaum 7 St.; höchste Ziffern, 10—28 St., finden sich 1814—20, 1817/18 sogar 60 St., dann erst wieder seit 1865 (8—19 St.), seit welcher Zeit Pachtjagden hinzugekommen sind; im zwischenliegenden Zeitraum herrschen die Zahlen 1, 2 und 3 vor (Gf. Stadion).

Rittergut Wilflingen (Reviere Wilflingen, Langeneuslingen, Bilafingen, Mengen, Schwand, Emerfelden, Egelfingen). Hier hatte früher Sigmaringen das Mitjagensrecht und übte es alle 3, seit 1826 alle 2 Jahre, observanzmässig in den geschlossenen Waldungen, aus. Geschossen 1819—21 33 Böcke, 1848 nur ein einziger, 1850 2 St., 1860 und 1870 einschliesslich der Pachtjagden 8 und 7 St.; Voranschläge für das Resultat gutsherrlicher Jagden 1822, 1824, 1832, 1835, 1838 je 6, 1846 auf acht Treibenstage 39—48 Böcke; Voranschlag des ganzen Bestands 1843/44 96—126, 1844/45 82—111, 1845/46 120—177 Böcke (Frh. v. Stauffenberg).

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Revier Allmendingen: 1839—1848 142 Böcke, 1843 und 1844 25 und 29 St., 1845 und 1847 nur je 3 St.; 1856—1871 110 St.; Durchschnitt etwa 7 St.; Maximum, 25 St., 1868; gar keiner 1856 (Gf. Reuttner).

Für die frühere Jagd des Ritterguts Warthausen, welche auf fremdem Grund und Boden über 12,000 Morgen (Wald 2911, Feld 5505, Wiesen und Ried 3612 M.) mit einbegriff, weisen die nur unvollständig vorhandenen Acten an Rehböcken nach: 1836 6 St., 1839—45 56 St., 1846—48 23 St., im Durchschnitt 7—8 St., im Maximum 12 St. Es war hier ein sehr schöner Wildstand gewesen; sobald man Rehwildes bedurfte, war es auch sofort angeschafft und ich habe als Kind oft an jenen Rudeln meine Freude gehabt, denen man überall im Walde und an den Feldrändern begegnete; wie an vielen andern Orten wurde auch hier 1848/49 vor Verlust des Jagdrechts noch das Meiste zusammengeschossen. Auf der seither übrig gebliebenen Gutsjagd sind 1851 3, 1862—68 nur noch 9 Böcke erlegt worden. In allernächster Nachbarschaft hat eine Jagdgesellschaft ein Areal von 6500 Morgen (Biberacher Stadtwald, Birkenharter und Warthauser Gemeindejagd einschliesslich des „Windbergs“ bei Röhrwangen) zusammengepachtet und hier 1863—1874 98 Rehe, seit 1871 die meisten, jährlich 11—13 Böcke, erhalten, so dass hier wieder ein ganz ordentlicher Rehstand hergezogen ist (Neher). Seit meiner frühesten Kinderzeit bis zu Beginn der fünfziger Jahre hatten wir hier einen Rehzwinger, in welchem sich diess Wild zwar regelmässig fortpflanzte aber immer wieder mit einem Nachschub aufgefrischt werden musste; als dieser endlich aufhörte, giengen sie allmälig ein. Bekanntlich halten Rehe in enger Gefangenschaft weit besser aus als in grösserem Raum. Hier wurden einmal einem Diener, der während der Brunft unbefugt zu den Rehen gieng, von einem Bock die Kleider bis auf den Leib aufgeschlitzt. In dem kleinen hiesigen Damwildpark ist im März 1874 ein starker Rehbock, der wohl das Schmalwild für Ricken seiner Art gehalten hatte, hineingesetzt; erst nach Wochen wurde er bemerkt, und als man sich endlich ent-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schloss, ihn herauszulassen, war er verendet — ausgehungert mit eingeranntem Auge.

Ebenso hat sich zu Anfang des Jahrs 1875 ein Bock freiwillig an einer Einlassthüre des neuen Wildparks bei Wolfegg gemeldet; er ist jetzt innerhalb jener grossen Einfriedigung das zehnte Stück, nachdem vier ohnehin dort im Wald ihren Stand habende mit eingezäunt und fünf aufgezogene, ziemlich zahme eingesetzt worden sind (Ducke).

Im standesherrlichen Bezirk Wurzach war bis 1848 ein Stand von 600 Rehen; im Herbst 1849! betrug er nur noch etwa 40 St.; der gegenwärtige Normalstand beziffert sich wieder auf 250 St. (Buchholtz). Zu Anfang der zwanziger Jahre waren ebendort (in 6 Revieren, wobei über 2000 Morgen Torfgründe) 5—600 St. vorhanden, was damals für einen nur mittelmässigen Rehstand galt; nicht nur den Raub-, sondern besonders den Commun- und Feldschützen, beziehungsweise „der bekannten Königl. Württembergischen Communschützenordnung“ wird in jenen „der Jagd so verhassten“ Zeiten die Verminderung des Wilds zugeschrieben. Damals war es eine brennende Frage, ob eine Novemberbrunft stattfinde oder nicht. Fürst Leopold von Waldburg-Zeil-Wurzach liess deshalb verschiedene Gaisen schiessen; zwei am 31. October und 11. November 1820 untersuchte zeigten keine Spuren von Conception, während von zwei am 5. und 10; Februar 1821 geschossenen die eine einen, die andere zwei Embryonen trug; hienach, schreibt der Berichterstatter (Concept an den bekannten Jagdschriftsteller v. Wildungen), habe man, da diese Embryonen noch ganz klein waren, die Ueberzeugung von einer Herbstbrunft bekommen und auch er, „ein fünfzigjähriger Practiker, den die ernste Themis zwar auch schon 38 Jahre an ihren schwerfälligen Pflug angeschmiedet hält,“ muss endlich, wenn auch mit Kopfschütteln, seine gegentheilige frühere Ueberzeugung aufgeben (Schabet). Blasius setzt bekanntlich auseinander, dass die Brunft vom Juli bis in den August währt, dass aber ein harmloses Necken in den Wintermonaten und eine unverhältnissmässig lange Tragezeit (bis Mai) das noch immer spukende Gespenst jener Spätbrunft heraufbeschworen haben.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Varietäten und Exemplare mit sonstigen abnormen Erscheinungen kommen öfters vor. Ein ganz schwarzer Rehbock mit wolliger Unterseite wurde 1822 im Revier Aichstetten des Forstbezirks Zeil geschossen (Jäckel). Das oben erwähnte Berichts-Concept eines fürstlich Wurzach'schen Oberbeamten scheint den nehmlichen Fall zu behandeln, denn die Zeit stimmt ziemlich überein, da der i. J. 1795 geborene Fürst 26 Jahre alt genannt wird. Hienach wurde der seit 3 Jahren sorgfältig gehegte „Mohr" im August „vorigen Jahres" von einem Wilderer weggeschossen, diesem aber abgejagt. „Er hatte ein stattliches hellgelbes Geweih von sechs Enden und voll von Perlen, die Farbe, vorzüglich am Kopf und den Läufen, war mehr schwarz als bleifarbig und die Haare waren ganz weich (nicht elastisch) und etwas länger als beim gemeinen Reh." Derselbe Berichterstatter fährt fort: „weisse Rehe, aber mit schwarzen Augen, werden seit wenigen Jahren mehr als jemals in den Revieren einzeln und auch paarweise gesehen" (Schabet). Auch die Beschreibung des Oberamts Leutkirch nennt 1843 weisse Rehe als eine Seltenheit des Wurzacher Rieds. Im Herbst 1841 war ein weisser Rehbock im Revier Seibranz, O.-A. Leutkirch, desgleichen einer 1848; ebenfalls auf fürstlich Zeil'schem Jagdgebiet befanden sich 1869—70 3 weisse Rehe und jetzt sind wieder 2 St., ein Paar, da (Fst. W.-Zeil). Ein etwa siebenjähriger silbergrauer Rehbock, der aufgebrochen 38 ℔ wog, wurde am 27. October 1872 im Revier Ochsenhausen geschossen (W. S.). Perückenböcke mit schwammigem, knotig-verworrenem Gehörn wurden 1828 bei Wain, 1866 bei Zwiefaltendorf, ein dritter bei Altheim, O.-A. Ehingen geschossen (Gf. Reuttner). Am 21. October 1874 erlegte Fürst v. Waldburg-Zeil im Revier Tannheim (Wald Höll, Haslacher Hut) einen Perückenbock, der seiner Feistheit nach offenbar nicht gebrunftet hatte und geschlechtlich etwas verkümmert war, denn die Testikel waren auffallend klein und lagen innerhalb des Leibs. Im August desselben Jahres waren an derselben Stelle ein Paar frisch abgeworfene Stangen gefunden worden, welche nicht völlig normal waren und offenbar von einem degenerirten „Rosenstock" her-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

rührten, so dass die Muthmaassung nahe lag, sie seien die Vorläufer des Perückengeweihs gewesen. Ein weiterer Perückenbock von Bermaringen, O.-A. Blaubeuren, 1. Juli 1860, befindet sich in der Württ. Ver.-Sammlung. In der Nähe von Donaueschingen wurden 1866/67 in wenigen Monaten vier gehörnte Gaisen geschossen, 2 in fürstl. Fürstenberg'schen freien und 2 in Privatjagden (Jäckel); von der einen derselben, welche am 14. December 1866 im Revier Unterhölzer „in den Birken" von Generallieutenant Frh. v. Entress geschossen wurde, liegt durch die Güte des Erlegers die Photographie des Kopfes bei unseren Acten. Im Juni 1867 wurde am Schlossberg bei Zeil eine Rehgais mit einem Sechsergeweih erlegt (Fst. W.-Zeil). Auch das Stuttgarter Cabinet besitzt aus dem Unterland eine gehörnte Gais von Essingen, O.-A. Aalen (Eisengruben, 26. Nov. 1866). Eine Gais von der Jagd des Fürsten von Waldburg-Wolfegg (1873) hatte einen vorstehenden Unterkiefer, eine andere, am 25. Mai 1828 auf der Jagd des Herzogs Heinrich von Württemberg bei Altheim, O.-A. Ulm geschossen, hatte die ganz ausserordentliche Zahl von vier ausgetragenen Kitzböcken im Leib (Sylvan, 1825/26, p. 139).

Im strengen Winter 1865, als viel Wild eingieng, wurden bei Isny im Eisenbacher Stadel 24 Rehe einige Zeit gefüttert (Liebherr); nach Zeitungsberichten kamen sie dort im December 1874 von Hunger getrieben gleichfalls bis in die Nähe der menschlichen Wohnungen und manches Stück, das im Schnee stecken blieb, fiel den Füchsen zur Beute; aus diesem letzten Winter weiss ich von der Alb von einem Augenzeugen, wie Füchse gemeinschaftlich auf Rehe trieben und ein solches niederrissen. Auch im Winter 1870/71 kamen in unserem bayrischen Gebietstheil die Rehe bis in die Dörfer; am 31. December fiengen zwei Handwerksburschen eines bei Breitenbronn und tödteten es (Wiedemann).

Der Preis eines Rehbocks war 1686 „einer in den andern" 3 fl., 1704 2 fl. 30 kr., 1820 3 fl. 28 kr.—4 fl. 40 kr., 1821 2 fl. 42 kr.—3 fl. 30 kr., 1872 9 fl. 40 kr.—14 fl.; 1819 erlöste man für das Pfund Rehwildpret 8 kr., 1846 9 1/2 kr., 1849 9 kr.,

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

während es jetzt 26 kr. gilt, was für einen Bock in den Extremen 10—20 fl. macht. Ein Rehfell galt 1691 36—43 kr., 1798 24 kr., 1802 im Sommer 12, im Winter 39—40 kr., 1820 40 kr.

53. Die Haus-Ziege, *Capra hircus* L.

Capra domestica Raj., *Caper hispanicus* Jonst., *Tragus domesticus* Klein, *Aegoceros hircus* Pall.

Von der im Osten, auf der Südseite des Caucasus, in Armenien und Persien wild lebenden Bezoar-Ziege, *Capra aegagrus* Gm. (*Aegoceros aegagrus* Pall.) abstammend.

Sie spielt sowohl im oberschwäbischen Flachland als in unserem Allgäu eine sehr untergeordnete Rolle, indem sie nirgends heerdenweise sondern nur von ärmeren Leuten in wenigen Stücken, theils in der gehörnten, theils in der hörnerlosen Form, gehalten wird. Die Zählung vom 1. Januar 1853 gibt für die einzelnen Oberämter folgende Ziffern: Biberach 322, Ehingen 254, Laupheim 269, Leutkirch 214, Ravensburg 1087, Riedlingen 549, Saulgau 931, Tettnang 1034, Ulm 366, Waldsee 396, Wangen 415. Auf den ganzen Donaukreis kommen nach dieser Zählung 8,063 St., stark die Hälfte der im Schwarzwaldkreis gehaltenen Ziegen und nur 70,9 St. auf die Quadratmeile. Die Zunahme gegen früher mögen folgende Daten beleuchten: 1827 Riedlingen: 336; 1829 Saulgau: 159; 1836 Ulm: 170, wovon je 40 St. und mehr auf die Orte Ulm, Söflingen und Langenau fallen; 1837 Tettnang: 359; 1838 Ravensburg: 183; 1841 Wangen: 177; 1843 Leutkirch: 107. Von 2,320,002 am 10. Jan. 1873 im Deutschen Reich vorhandenen Ziegen kommen 38,305 auf Württemberg überhaupt und auf den Donaukreis 7,187, d. h. auf 1 Quadrat-Kilometer 1,1 (Staatsanzeiger 1875, Nr. 111).

Ein schwarzer Bock fehlt nur selten in grösseren Rindviehställen; bekanntlich ist es ein Hauptvergnügen der Hexen, die Milch der Kühe zu verderben und dagegen — similia similibus — ist nichts probater als dieses Symbol ihres Meisters. Eine dämonische Beziehung findet hier offenbar in gleicher Weise statt, wie wenn nach Martinière (Neue Reise in d. hochnord. Landschaften. Uebers. Hamburg 1675, p. 16) jedes Haus in Lappland seine schwarze Katze hat, ohne deren Befragung nichts ge-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schehen kann und die offenbar „der Teufel selbst“ ist. Milder und wissenschaftlicher bestätigt Dasselbe Dr. C. Ehrle in Isny, wenn er mir schreibt, einen Ziegenbock, an dessen desinficirende Kraft man allgemein glaube und der so zum wahren „Sündenbock“ werde, finde man im Allgäu fast in allen grösseren Kuhställen um Krankheitsstoffe an sich zu ziehen.

Den frühesten Resten dieses Hausthiers begegnen wir im Schutt der Pfahlbauten.

Anmerkung. Ebenfalls den Pfahlbauten, wenn auch nur den schweizerischen und nur als vereinzelter Fund, gehört der jetzt in den Alpen so selten gewordene Steinbock, *Capra ibex* L. (*C. alpina* Girtann.) an. Seine frühere Verbreitung und die abweichenden Formen aus den Pyrenäen, dem Caucasus und Sibirien behandelt Blasius; Weiteres vergl. v. Tschudi (Thierl. d. Alpenw. 1 Ausg. p. 504—516); v. d. Mühle fand seine östliche Form auf dem Oeta und einigen unbewohnten Inseln Griechenlands.

54. Das zahme Schaf *Ovis aries* L.

Ovis domestica Raj., *Aegoceros ovis* Pall., *Aries laniger* Briss., *Capra aries* Fisch., *C. ovis* Oken.

Ueber die Abstammung dieses Hausthiers sind die Gelehrten nichts weniger wie einig. Blasius begnügt sich zu constatiren, dass keine der wilden Arten völlig übereinstimme; in vergleichende Parallele stellt er sechs südliche und östliche Arten und citirt bei diesen noch vier weitere als sehr nahe stehend, wobei dem Einzelnen überlassen ist, alle entweder als gute Arten oder nur als locale Formen zu betrachten. Im Allgemeinen wird man nur sagen können, dass die Schafe in der Hörnerbildung nach dem Vaterland sehr variiren und dass wir das unsere aus dem Südosten erhalten haben.

Grossartigere Schäfereien befinden sich in Oberschwaben nicht, die Waiden werden sogar theilweise von unterländer Schäfern befahren. Uebrigens hat das Schaf schon in der Pfahlbautenzeit dem Gebiete angehört.

Die officielle Zählungsliste vom 1. Jan. 1853 weist folgende Schafe nach:

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Oberamtsbezirk			spanische Schafe	Bastard-Schafe	Land-Schafe
Biberach . .	4973,	dabei	504	2412	2057
Laupheim . .	2822,	„	133	1236	1453
Leutkirch . .	2502,	„	349	1717	436
Ravensburg .	4323,	„	346	3166	811
Riedlingen . .	1709,	„	1090	447	172
Saulgau . . .	1786,	„	530	1204	52
Tettnang . .	632,	„	161	276	195
Waldsee . .	5960,	„	165	5184	611
Wangen . . .	241,	„	0	100	141.

Frühere Daten nach den Oberamtsbeschreibungen: Biberach 1837 (in Verdreifachung seit 1822): 9069; Leutkirch 1843: 3937; Ravensburg 1838: 1838; Riedlingen 1827: 2640; Saulgau 1829: 1538; Tettnang 1837: 2019; Waldsee 1834: 6012. Hienach haben sich zwar die Zahlen vielfach vermindert, es ist aber die Zucht eine bessere geworden durch grösseres Zurücktreten der Landrasse. Nach der Ermittlung der Viehhaltung im Deutschen Reich vom 10. Januar 1873 fallen von 24,994,406 Schafen (einschliesslich der Lämmer) 577,290 auf Württemberg, wovon unseren Donaukreis 166,287 treffen, nehmlich 9655 feine (spanische) Wollschafe, 2653 veredelte (englische) Fleischschafe, andere (Bastard- und Land-) Schafe 153,979; auf 1 Quadrat-Kilometer kommen hiebei 26,5. Nach den Verhandl. d. 26. Jahresversammlung der Schafzüchter zu Ulm 1875 dient unser Riedboden, der wegen seiner dunklen Farbe und tieferen Lage länger schneefrei bleibe, vorzugsweise zu Hammelwaiden; Hämmel werden da sehr schnell fett; eigentliche Riedwaiden, d. h. solche ausser Zusammenhang mit Feld- und Bergwaiden, bestehen bei Langenau. Viele württembergische Schäfer fahren in das Bayrische. Ohne die Wolle-Eigenschaften ausser Acht zu lassen wird in den Schäfereien des Oberlands hauptsächlich auf schweren Körper gesehen; das Schur-Gewicht wird auf 3—3 1/4 ℔ berechnet (Schwäb. Merkur.)

55. Die Gemse, *Capella rupicapra* Keys. u. Blas.

Capa rupicapra L., *Antilope rupicapra* Pall., *Hircus rupicapra* Briss., *Tragus dorcas* Klein.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Eine ausschliessliche Bewohnerin alpiner Gebiete, findet sie sich nicht allein in unseren Centralalpen sondern auch in den Carpathen, im Caucasus, in den Pyrenäen und Abruzzen sowie in Griechenland (auf dem Velugi; v. d. Mühle).

Wo sie, wie im bayrischen Hochgebirge, gehegt wird, ist sie noch ziemlich zahlreich; bei Kreuth kann man sie manchmal von den Fenstern aus beobachten; auf den dortigen Bergen (Planbergkette) traf ich im August 1853 an demselben Tage zwei Rudel, das eine von 18, das andere von mindestens 12 St. Bei Meran habe ich 1849 aus dem Vintschgau und von den Oetzthaler Fernern eingelieferte gesehen. Die Jäger unterscheiden je nach den Standplätzen Grat- und Waldthiere.

Solche nicht bloss in der höheren Region lebende Gemsen mögen diejenigen gewesen sein, deren Abfälle man in den See-Pfahlbauten noch findet. Wie weit einzelne Stücke sich verirren können beweist jener 48 ℔ schwere, etwa zweijährige Gemsbock, der bei Erbstetten, O.-A. Münsingen nächst der Ruine Wartstein am 22. September 1859 geschossen wurde, nachdem er sich etwa schon ein Vierteljahr in den Felsen am Lauterthal herumgetrieben hatte; über diese Zierde der vaterländischen Sammlung vergl. Krauss, w. natw. Jahresh. XVIII, 34. Seinen Weg dorthin mag das Thier allerdings durch unser oberschwäbisches Gebiet gefunden haben, es liegen aber weit wichtigere und noch nicht allgemein bekannte Thatsachen vor, welche zur Einreihung dieser Art berechtigen.

Die Gemse tritt nehmlich als Irrgast ab und zu in den Allgäuer Bergen bei Isny (Adelegg, schwarzer Grat) auf und hat sogar neuerdings den Versuch gemacht, sich dort anzusiedeln. Hienach ist die Annahme, dass sie in früheren Tagen dort Standwild gewesen sei, wohl kaum eine allzu gewagte. Aus Mittheilungen des gräflich Quadt'schen Herrn Oberförsters Liebherr gebe ich folgende Belege. Ein Gemsbock wurde 1852 im Rohrdorfertobel geschossen. Im J. 1866 stellte sich im Schleifertobel, einer felsigen und sehr steilen Parthie der Adelegg, ein Gemsenpaar ein und hielt dort seinen Stand; im Sommer setzte die Gais ein Kitz, das aber im darauffolgenden Winter durch Füchse

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

im Eisenbachertobel gefangen wurde. Der Bock wechselte im December in Privatjagden auf dem Menelzhoferberg aus und wurde am 4. December 1867 geschossen. Die Gais ist nach etwa einem Jahr gleichfalls ausgewechselt und seither verschollen. Eine weitere Gemsgais stellte sich im Sommer 1873 ein, wurde aber am 5. November desselben Jahres im Bläsistobel von einem Rohrdorfer Bürger erlegt; aufgebrochen wog sie 40 ℔. Erst im Februar 1875 sind wieder ein Bock und eine Gais eingezogen und es ist Hoffnung, dass sie sich als Standwild erhalten lassen, zumal nachdem das dortige Jagdareal durch Pachtung wesentlich vergrössert worden ist.

56. Das Haus-Rind, *Bos taurus* L.

Bos taurus domesticus J. F. Gm., *B. domesticus* Jonst. Briss., *Taurus domesticus* Klein.

Das Rindvieh ist in seinen verschiedenen Umbildungsformen dem Menschen ziemlich über die ganze Erde gefolgt. Im Norden geht es in Lappland bis zu 64° und gedeiht noch in Camtschatca und auf Island; hier (Thienemann, Reise II, p. 75) ist wie in Norwegen der grösste Theil ungehörnt; in der heissen Zone bildet sich — wie z. B. beim Zebu *(B. t. indicus)* — meist ein Fetthöcker über den Schultern.

Im oberschwäbischen Flachland herrscht ein mittelschwerer Landschlag vor, meist heller oder dunkler grau bis schwarzbraun, der gegen den braunrothen, leichteren Neckarschlag auf und jenseits der Alb scharf contrastirt. Sehr häufig ist er mit allgäuer und montafoner, seltener mit schwyzer oder Rigi-, nur ausnahmsweise mit holländer Vieh gemischt. Die reine Allgäu-Rasse gehört selbstverständlich auch dem württembergischen Theil jenes Gebirgsdistricts in den Oberämtern Leutkirch und Wangen an. Dort kommt auch Alpenwirthschaft vor. Andere Waidewirthschaft hat jetzt so gut wie ganz aufgehört; sie herrschte noch in den zwanziger Jahren vielfach vor und in den Acten der letztvergangenen Jahrhunderte spielen die Streitigkeiten wegen „Trieb und Tratt“ keine geringe Rolle. Bei Saulgau begann die Vertheilung der Allmanden schon 1791. Lange hat ein zähes Festhalten besonders am Waldwaiderecht und ein principieller Wider-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

willen gegen die Stallfütterung gewährt. Allgemein treibt man übrigens im Herbst aus. In den grösseren Oeconomien sind ausnahmslos „Schweizer“ eingestellt, die meist aus Vorarlberg und Graubündten kommen; nur bei der kleinen Landwirthschaft ist die Hornviehpflege in weiblicher Hand.

Nach den amtlichen Erhebungen (Württ. Jahrbücher) waren am 1. Januar 1853 in den Oberämtern Biberach, Laupheim, Leutkirch, Ravensburg, Riedlingen, Saulgau, Tettnang, Waldsee und Wangen vorhanden 3151 Zuchtstiere, 19,808 Ochsen, 93,970 Kühe und Kalbeln, 53,782 St. Schmalvieh, 5930 Kälber, im Ganzen 176,641 Stück. Nach verschiedenen Jahren und Bezirken geben wir zum Vergleich folgende Beispiele. Biberach 1853: 23,848; 1837: 18,360; 1834: 17,630; 1822: 13,459. Leutkirch 1853: 21,970; 1840: 21,331 (auf die Quadrat-M. 2641) Ravensburg 1853: 20,162; 1834: 16,430 (auf die Quadrat-M. 2134; 1822 etwa 4000 weniger). Tettnang 1853: 15,248; 1837: 14,960 (auf die Quadrat-M. 2671, auf $1^3/_{10}$ Morgen und $1^3/_{10}$ Mensch je 1), Wangen 1853: 20,245; 1841: 20,601 (wobei sich der Mensch zum Rind wie 0,9 : 1 verhält). Der Rindviehstand im Deutschen Reich weist am 10. Januar 1873 im Ganzen 15,776,702 St. auf, wovon 946,228 Württemberg und 311,673 den Donaukreis treffen; hiebei kommen 49,8 auf 1 Quadrat-Kilom. und 71,3 auf 100 Einwohner. Geringer sind die Ziffern in unsern anderen Kreisen: Jagstkreis 245,003, Schwarzwaldkreis 203,089, Neckarkreis 185,463.

Hering hat am Rind eine neue Krätzmilbe *Sarcoptes bovis* entdeckt (W. nat. Jahresh. I, p. 110).

Vaterländische Literatur: Hering, das Rindvieh, n. d. Engl. 1838. v. Weckherlin, landwirthschaftliche Thierproduction 1851. v. Pabst, Anleitung zur Rindviehzucht, 1851.

Das Pfahlbauten-Rind

bildet nach der Zeit ein Mittelglied zwischen dem jetzigen Rind und seiner Urform. Rütimeyer hat von ihm früher vier Hauptrassen aufgestellt. a) *Bos taurus primigenius*, auffallend an den Urstier erinnernd, b) *B. t. trochoceros* (*Bos trochoceros* H. v. Meyer), c) *B. t. frontosus*, die beide hauptsächlich der

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bronce-Zeit angehören und d) *B. t. brachyceros*, welcher in allen Pfahlbauten ausserordentlich häufig vorkommt. Nach seinen neueren Anschauungen („Versuch einer natürl. Geschichte des Rinds") existirt keine eigentliche *trochoceros*-Rasse, sondern die *trochoceros*-Form kommt beim ächten *primigenius* wie bei der *primigenius*-Rasse vor; *frontosus* ist der *primigenius* in seiner heutigen Erziehung zum gemeinen Hausrind; *brachyceros* wäre gar nicht aus dem *primigenius* hervorgegangen, wohl aber aus dem *brachyceros*, z. B. das „Braunvieh" der Schweizer.

Das Zwerg-Rind, *Bos longifrons* Owen., *B. brachyceros* Rütim., haben wir hier besonders herauszuheben.

Rütimeyer nennt es eine von Anfang seines Auftretens an wohlausgeprägte Rasse, die sich von dem gleichzeitig zahmen *primigenius* auf das schärfste unterscheidet. Nach ihm beherbergen es manche Theile der Alpen noch in seiner Zwerggestalt, an anderen Orten ist es aber in der Grösse und sogar im Schädelbau dem *primigenius*-Stamm — theilweise sicher durch Kreuzung — um vieles ähnlicher geworden. Ausgrabungen in Ueberlingen nahe den Pfahlbauten lieferten es auch in Zwerggrösse, man findet aber am See „die treuesten Copien."

Ein ausgewachsenes Exemplar, etwa von der Grösse eines einmonatlichen Kalbs, wurde im Sommer 1868 im Steinhauser Ried nächst Aichbühl unfern Schussenried auf dem Grund des Torfs, 6′ tief, wohlerhalten, wenn auch als durchweichte und ausgelaugte Mumie gefunden und durch Valet gerettet. Im Magen fanden sich Gras, Baumblätter und Tannennadeln. Da das Stück mit abgehauenen Kieferzweigen sorgfältig bedeckt, also von Menschenhand im Sumpf niedergelegt war, betrachtet es Fraas (W. nat. Jahresh. XXV, p. 225—228) als Jagdbeute, als nicht mehr abgeholtes Wild, folgerichtig als eigene Art. Später, 1872, dagegen sagt Derselbe, es werde doch wohl besser schon als Cultur-Rind anzusehen sein.

In den Pfahlbauten ist das Zwergrind sicher als Hausthier zu betrachten. Auch in den mecklenburgischen, dänischen und irischen Mooren wird diess kleine, schlankköpfige Thier gefunden; für England nennt es übrigens Fraas („vor der Sündfluth" p. 416)

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nach Owen bereits im pliocaenen Tertiär, was für eine etwaige Artberechtigung der beste Beleg wäre.

Das Ur-Rind *Bos primigenius* Bojanus (1825).

Bos taurus primigenius Voigt, Anm. in Uebers. v. Cuv. Thierr., *B. taurus sylvestris*, (»olim in sylvis Europae nunc exstinctus«) Fischer Synops. Mamm. Addenda p. 454. *Bos urus* Hamilt.-Smith (Bodd.) nec auct.

Nach Blasius sind die fossilen Schädel und Scelete nicht vom Hausrind als Art zu trennen; er führt in Uebereinstimmung mit v. Bär die ganze Reihe von Belegen vor, die seit Plinius bis auf Herberstain (1526) für zwei neben einander wild lebende Ochsenarten aufzufinden sind. Pennants weisse Varietät des Bisons (Arct. Zool. übers. v. Zimmerm., I, 2, p. 4), die früher in den Bergen von Nordschottland lebte, schon zu seiner Zeit (1785) aber nur noch in Thiergärten vorkam, gehört ebenfalls hieher. Hamilton-Smith und Jardine (1836) geben fernere Belege dafür, dass der „Wild-Cattle" des schottischen Parks der verkommene Abkömmling des Ur-Rinds sei. Lenz (Naturg. p. 641) gibt nach Hindmarsh ausführlichem Bericht über das im Chillingham-Park und zu Chartley befindliche weisse wilde Rindvieh, das am ersteren Ort 1838 aus 25 Bullen, 40 Kühen und 15 St. Jungvieh bestand. In der Rütimeyer'schen Monographie des Rinds hat Nathusius die ganze Literatur über das englische Wildvieh zusammengetragen, wobei er aber zu dem Schlusse gelangt, dass das Waldrind des elften Jahrhunderts ein Verwilderungsproduct des Hausrinds gewesen sein könne. „Die europäischen Ochsen haben keinen Grund, sich über ihre genauere Bekanntschaft mit dem Menschen glücklich zu preisen" meint Blasius. Es wäre diess also der ächte altdeutsche *Ur*, der *Urus* des Caesar, der *Tur (taurus!)* der Polen und erst nach seinem Verschwinden würde sein Namen auf den jetzigen Auerochs, den alten Wisent übergegangen sein. Schon Cuvier nimmt an, er habe sich neben letzterem noch bis in's sechzehnte Jahrhundert in Polen erhalten und auch Jäger (w. nat. Jahresh. I, 249) trennt den alten *Urus* vom *Bison (jubatus)* scharf.

Diesem stattlichen Thier begegnen wir als fossil schon im Tertiär. Fussknochen von ihm fanden sich aus früher Menschen-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zeit in unserem Hohlenfels (Fraas), ebenso zeigt er sich als seltenere Jagdbeute noch in den Pfahlbauten-Resten.

Wenn v. Klein (w. nat. Jahresh.) „*Bos fossilis* Cuv.“ aus dem Torf von Sindelfingen, O.-A. Böblingen nennt, so sind jene Funde entschieden hieher zu rechnen, da Jäger ausdrücklich bemerkt, alle bis jetzt bei uns aufgefundenen Ochsen-Ueberreste gehören der Stammform unseres Rindes an.

Das Wisent-Rind, *Bos bison* L.

Bos bonasus L., *B. urus* auct. nec Hamilt.-Sm., *B. taurus ferus* a) *urus* (pro parte), b) *bonasus*, c) *bison* et *Bos americanus* J. F. Gm., (Linné Syst. XIII). *Bison europaeus* aliqu. et *B. americanus* Briss., *B. Catesbeji* Klein, *Urus jubatus* Jonst.
Polnisch Zubr.

Die Identität des europäischen Bisons mit dem etwas zottigeren nordamericanischen „Buffalo,“ jenem berühmten Jagdthier der Canadier und Indianer, hat in Uebereinstimmung mit Andr. Wagner, Blasius u. A. auch Jäger (w. nat. Jahresh. III, p. 176; X, 203) nach den Schädelverhältnissen aus einander zu setzen unternommen. Ich habe hier die Synonymie beider beigefügt, obgleich Rütimeyer sie für verschieden hält.

In seiner ursprünglichen Verbreitung ist der Wisent, oder wie er nach dem Aussterben des eigentlichen Urochsen ziemlich allgemein heisst, der Auerochs jetzt sehr zurückgegangen und dem Aussterben nahe, indem sein Aufenthalt auf den etwa siebenzehn Quadratmeilen grossen Bialowiezer Wald in Lithauen,* wo er unter dem Schutz strenger Jagdgesetze steht, sich beschränkt; 1830 waren dort noch über 700 St. Der letzte Auerochs in Siebenbürgen wurde auf den Gütern des Baron Vesselenyi um's Jahr 1794 geschossen (Baron Vécsey). Nach v. Nordmann ist er im Caucasus noch ziemlich häufig. Pallas (Zoogr. rosso-asiat. I, p. 240), der noch im Wisent den Stammvater des zahmen Rinds sieht, sagt, trotz der Grösse Russlands komme er nirgends

* Eine Original-Oelfarbenskizze von dort, 3 Auerochsen auf der Flucht, während ein vierter geschossen zusammenstürzt, besitze ich aus dem Nachlass meines, der Kunst zu früh entrissenen, Vetters Graf Krockow.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

als in den Wäldern und Hainen von Lithauen, Moldau und Caucasien vor und sei jetzt, namentlich im Caucasus, sehr selten, im Innern von Asien sogar völlig unbekannt. Güldenstädt hat am Uruch-Fluss im nördlichen Caucasus in einer alten Opferhöhle eine unendliche Menge von Ammon-, Gemsen-, Hirsch-, Schaf-, Ziegen- und Rindsschädeln gefunden und unter letzteren auch 14 solche, die er dem Auerochsen zuschreibt, allein Pallas ist wegen der geringeren Maasse zweifelhaft.

Das Vorkommen des Wisent (Vison) in Mitteleuropa seit der Römer Zeiten ist mit vielen historischen Beispielen belegt. Für Oberschwaben haben wir ihn jedoch nur aus vorgeschichtlicher Zeit zu verzeichnen. Er gehört der Höhlenfauna (z. B. Thayingen-Freudenthal) sowie den Pfahlbauten in sparsamen Ueberbleibseln an.

Schon in der Tertiärzeit hat er übrigens bei uns existirt. *Bos priscus* Bojan. (*Bison priscus* Rütim.) ist die speciell fossile Form, die Jäger für nahe verwandt, Blasius für untrennbar von ihm erklärt. *Bos antiquus* Leidy und *B. latifrons* Harlan sind gleichfalls fossile Formen aus Nordamerica; mit letztgenannter zieht Fischer (Synops. Mamm.) hieher jene sibirischen „*buffelos fossiles giganteos*“ (mit bedeutenderen Schädelmaassen als bei „*Urus*“), welche Pallas in den N. Comment Petrop. XIII (1768) p. 460—468 vorzugsweise nach dem Gmelin'schen Exemplar von Ilginskoi-Ostrog (Itin. III, p. 753) beschreibt.

Das Bisam-Rind, *Bos moschatus* Zimmerm.

Ovibos moschatus Desm. (Blainv.)

Vergl. Pennant arct. Zool. übers. v. Zimmermann I, 2, p. 11—15 c. tab. Hermann im Naturforscher XIX, p. 91—95 c. tab.

Diese Art lebt in Nordamerica vom 66.—73.° n. Br., an der Hudsonsbay in Heerden von 20—30 St., am Buffaloe-Lake, zwischen dem Churchill- und Seals-River u. s. w. sowie in Grönland und ist dort überall der Begleiter des Renthiers. Pallas, N. Comment. Petrop. XVII c. tab., hat seine Reste aus Sibirien („fossilis“) bekannt gemacht. Gmelin (Linn. Syst. XIII) vermag sich diess nicht richtig zu erklären und sagt „ossibus per maris fluctus in Sibiriam delatis“ (nehmlich aus Neu-Mexico) u. s. w.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Schwachen Spuren auch dieses Rinds bei uns da zu begegnen, wo einst das Ren lebte, darf uns nicht verwundern. Fraas hat seine zum *B. longifrons (brachyceros)* nicht stimmenden, kleineren und breiteren Fussknochen im Hohlenfels gefunden. Auch in der Schussenquelle kamen Rohrbeine von einem kleinen Ochsen vor, allein sie waren zu klein zerschlagen um sicher bestimmt werden zu können. In den Pfahlbauten fehlt diese arctisch-glaciale Art notorisch. Die Gleichzeitigkeit mit dem Menschen in Südfrankreich hat Lartet (Compt. rend. 1864) nachgewiesen.

VI. Einhufer, Solidungula Illig.

Pachydermata solipedia Cuv.

57. Das Pferd, *Equus caballus* L.

1. Das zahme Pferd, *Equus caballus domesticus* L.
E. domesticus Klein.

Züchtung und Rassen, die ihr eigenes Fachstudium verlangen, entziehen sich, wie bei allen edleren Hausthieren dem engeren Gesichtskreise der Zoologie.

Dass früher schlechte Wege, plumpe Fahrzeuge und gewichtige Kriegsrüstung ein gröberes, schwereres und gehärteteres Pferd nöthig machten, ist bekannt. Nach der Sitte des Gebrauchs wechselt auch die Thierform. Im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert war des Reiters Stolz, sein Pferd so zu tummeln, dass er in viel Zeit wenig Raum gewann, jetzt gilt es in wenig Zeit viel Raum zu durchmessen; zur damaligen Zeit war daher das spanische Pferd mit hohen Gängen (mit vielem Zeitverlust in der Luft) besonders geschätzt, schwere Pferde mit mächtigen Mähnen und Schweifen suchte man zu züchten. Jetzt müssen die Gänge flüchtig und raumgewinnend sein, Mähne und Schweif werden gekürzt um der Schnelligkeit nicht hinderlich zu werden, englisches Blut hat das spanische verdrängt. Schon dem alten Germanen war sein Pferd theuer, fast so theuer wie sein Weib und noch in der Frankenzeit bestattete man das Streitross mit dem Krieger. Dem Wuotan (Odin), der gleich seinem christlichen Nachfolger, dem Ritterpatron Sanct Jörg, ein weisses Ross

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

reitet, wurden Pferdeopfer dargebracht. Blasius sagt, in einer der glänzendsten Perioden europäischer Entwicklung, in der Ritterzeit, habe das Pferd seine stolzeste Rolle gespielt, rasch schreite aber der Geist der Neuzeit an dem edlen Thier vorüber; von seiner historischen Höhe sei es herabgestiegen und die Hauptrolle sei jetzt dem Jockey zugetheilt. Wer könne sich, meint er, so einen mittelalterlichen Ritter zu Fuss oder zu Esel oder zu Cameel denken? — oder in einer Equipage? möchte man hinzufügen. Jene alte, individualisirende Werthschätzung wirft aber denn doch ihre Streiflichter noch bis in die Gegenwart herein und in der üppigen Renaissance-Zeit, jener Zeit pomphafter Cavalcaden, hat das Pferd so gut seine hohe Geltung gefunden wie früher und auch wie jetzt; nur die Form ist es, in welcher diese Geltung stets wechselt.

Was auf Veranlassung des verewigten Königs Wilhelm in Württemberg für die Pferdezucht geschehen ist und was noch geschieht, ist bekannt. Von dem Antritt seiner Regierung an hat König Wilhelm mit arabischem Vollblut eine Veredlung durchzuführen gesucht, allein der Haupterfolg blieb doch hauptsächlich nur auf sein eigenes Privatgestüt beschränkt. Altwürttemberg mit seinem parcellirten Grundbesitz eignet sich weit weniger zur Pferdezucht als z. B. Norddeutschland, doch hatte hier seit Jahrhunderten durch die von den Herzogen gehaltenen edlen Beschäler eine Auffrischung und Verbesserung stattgefunden, während in Oberschwaben fast nichts für die Veredlung oder doch nur wenig und dieses Wenige nur in den vereinzelten Gebieten von einigen geistlichen und weltlichen Herren geschah, so dass der Landschlag ein gemeines, ziemlich schweres Pferd war. Glänzende Resultate hat gerade hier die Veredlung unter König Wilhelm geliefert, indem, besonders in Folge des hier stattfindenden grösseren Grundbesitzes, das Oberland die besten Pferde producirte. Während einer Reihe von dreissig Jahren wurde unsere Cavallerie ausschliesslich nur im Lande remontirt, allein seit längerer Zeit genügt unser Landpferd im grossen Ganzen den Anforderungen nicht mehr, welche die modernen Militärbedürfnisse, und zwar speciell der Reiterdienst, an dasselbe stellen.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Grössere Beweglichkeit der Truppenkörper und hohe Vervollkommnung der Schiesswaffen verlangen flüchtigere, bessere aber nicht zu feine Pferde, weshalb jetzt die Remonten zum grössten Theil aus Norddeutschland, theilweise auch aus Polen bezogen werden müssen. Sehr tüchtige Zugpferde für das Militär liefert jedoch Württemberg unbedingt; hierin findet sogar für die preussische Artillerie ein Austausch zwischen unseren und ostpreussischen Pferden statt. Diese besseren Zugpferde werden vorzugsweise in Oberschwaben gezüchtet und als der Staat in den vierziger Jahren anfieng, an Stelle der ungarischen und anderer leichterer Hengste englische und norddeutsche Hengste, ja auch grössere Stuten, theils für das Landgestüt theils zur Abgabe an Privatzüchter, einzuführen, da war es vorzugsweise wieder Oberschwaben, welches sich beim Einkauf der norddeutschen und englischen Zuchtstuten betheiligte. So ist denn jetzt das oberschwäbische Pferd ein gutes landwirthschaftliches Arbeits- und immer noch das beste zum schnelleren Zug geeignete Zugpferd in Württemberg, dessen bessere Exemplare als Luxuspferde schon in der Schweiz gut bezahlt werden.

Zur Statistik der Verbreitung des Pferds in Oberschwaben Folgendes: Biberach 1853: 4284; 1837: 4391 (510 auf 1 Q.-M.); 1834: 4311; 1822: 3864. Laupheim 1853: 2840. Leutkirch 1853: 2013; 1840: 3071. Ravensburg 1853: 2725; 1834: 2547 (331 auf 1 Q.-M.). Riedlingen 1853: 3312; 1827: 1 auf 29 1/3 Morgen, während man im ganzen Königreich 1 auf 107 M. rechnete. Saulgau 1853: 3178; 1829: 3271. Tettnang 1853: 1151; 1837: 1411 (277 auf 1 Q.-M.). Waldsee 1853: 3939; 1834: 4463. Wangen 1853: 2088; 1841: 2228. Nicht aufgezählt sind hier die Oberämter Blaubeuren, Ehingen und Ulm als zu weit in das Gebiet der Alb hineinreichend. Die gegen früher eingetretene Abnahme würde wohl aus neueren Special-Listen noch ersichtlicher. Dass übrigens die Verhältnisse in Oberschwaben nichtsdestoweniger zu den günstigen gehören, weisen die jüngsten amtlichen Ermittlungen nach. Von 3,352,231 am 10. Januar 1873 im Deutschen Reich vorhandenen Pferden kommen 96,970 auf Württemberg und hievon 42,259 auf den

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Donaukreis, auf 1 Q.-Kilom. 6,7 auf je 100 Einwohner 9,7. Im Unterland beziffern sich die Pferde weit niedriger: Jagstkreis 19,076; Neckarkreis 18,566; Schwarzwaldkreis 17,069.

Vaterländische Literatur: Hering, Vorlesungen für Pferdeliebhaber, 1834. Baumeister, Ueber die Pferderassen (w. nat. Jahresh. 1845, p. 114—127). Frh. v. Hügel und Schmidt, Die Gestüte und Meiereien S. M. des Königs Wilhelm von Württemberg, 1861. v. Rueff, Das Pferd in seinen Rassen, Farben und Gangarten, 1874.

2. Das wilde Pferd, *Equus caballus ferus*. L.
E. cab. equiferus Pall., *E. ferus* Hasselq.

Diess kleinere Thier, an welches unter den Hauspferden gewisse nördliche und östliche Rassen noch erinnern, bewohnt jetzt familienweise oder in kleinen Heerden freie, waldlose Länderstrecken in Südosteuropa und Mittelasien, die Steppen vom Dnjepr bis zum Altai und geht bis zum 50.° n. Br. hinauf.

Schon mit dem Mammuth und dessen Zeitgenossen lebte in der letzten Tertiärperiode (Pliocaen) das Pferd. Rütimeyer unterscheidet für jene Epoche neben der noch existirenden Art einen *Equus fossilis*, welcher untergegangen wäre, in der Regel wird aber unter dieser Bezeichnung der Urstamm der noch lebenden Art verstanden.

Aus vorgeschichtlicher Menschenzeit hat Fraas sowohl im Hohlenfels bei Schelklingen als in der Culturschicht der Schussenquelle das Pferd nachgewiesen. Die Knochen im Hohlenfels sind zur Verspeisung des Marks zerstückelt und gespalten, Zähne amuletartig durchbohrt. Auch in den Knochenhöhlen bei Thayingen und im Freudenthal (Schaffhausen) fand sich das kleine wilde Pferd. Wenn Fraas früher (w. nat. Jahresh. XXIII, p. 64) das Schussenpferd für ein geschlachtetes Hausthier nahm, so ist er nach dem Fund im Hohlenfels (ibid. XXVIII, p 29) offenbar hievon zurückgekommen, indem er ausdrücklich constatirt, dass die Pferde beider Fundstellen durchaus übereinstimmen.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ob das Pferd der Pfahlbauten als ein gezähmtes oder als ein gejagtes zu betrachten sei, darüber kann man im Zweifel sein. Auf alle Fälle schliesst sich auch dieses enger an das wilde an als an jene Formen, deren Inbegriff das heutige Hauspferd ist. Die Pfahlbauer trieben allerdings bereits Feldbau (Gerste, Weizen, Flachs), ob sie aber das Pferd, das anfänglich nur als Reitthier und erst später im Zuge diente, sich schon unterwürfig gemacht hatten, scheint mir eine noch offene Frage.

Pferdezähne finden sich auch in unseren Torfmooren, z. B bei Baltringen (Probst); ein ganzer Schädel kam aus dem Federsee-Ried 1875 zum Vorschein (Schöttle).

Unser gelehrtes Mitglied, Herr Pfarrer Schöttle in Seekirch, theilt mir mit, dass noch um 743 der h. Bonifacius bei Pabst Zacharias anfragte, ob den Christen der Genuss des wilden Pferds zu erlauben sei; wenn jene Stelle (Seiter, Monogr.) richtig aufgefasst ist, so würde in Deutschland das Pferd in seinem Urzustand weit in unsere Zeitrechnung hereinragen. Hiemit liessen sich dann jene wilden Pferde Spaniens in Verbindung bringen, deren einige Schriftsteller des Alterthums Erwähnung thun, die aber Blasius gleich den südamericanischen Pampas-Pferden auf verwilderte deutet.

Unser vorgeschichtliches Wildpferd führt uns Fraas nach dem Schädel und nach sonstigen Theilen als ein Thier vor, das die Grösse eines mittleren Pony (1,30 M. Höhe), dicken Kopf und schlanke Füsse hatte. Zu Vervollständigung des imaginären Bilds möge hier Dasjenige ausführlicher seine Stelle finden, was der jüngere Gmelin und Pallas über das „Exterieur“ des Steppenpferds sagen. „Die grössten wilden Pferde sind kaum so gross als die kleinsten russischen. Ihr Kopf ist in Betracht der übrigen Theile ungemein dick. Ihre Ohren sind sehr spitzig, entweder in der Grösse (derjenigen) der zahmen Pferde oder lang, beynahe wie Esels-Ohren, und herabhängend, ihre Augen sind feurig. Ihre Mähne ist sehr kurz und kraus. Ihr Schweif ist mehr oder weniger haarigt, doch immer etwas kürzer als bey den zahmen Pferden. Sie sehen mausfarben aus, und diss ist ein Kennzeichen, welches an allen wilden Pferden dieser Orten

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bemerkt worden ist, da die Schriftsteller sonsten nur von weissen und aschgrauen gesprochen haben. Jedoch fällt der Bauch bey den Meinigen in die letztere Farbe und die Füsse sind unterhalb ihrer Mitte bis an die Klauen schwarz. Ihre Haare sind sehr lang und so dicht, dass man mehr einen Pelz als ein Pferdefell, anzufühlen glaubt" (S. G. Gmelin, Reise durch Russland, I, 1768—69; p. 45). Pallas sagt in der Zoographia Rosso-Asiatica (I, p. 260): „Plerique sunt colore gryseo-fusco vel pallido, juba, loro dorsi, caudaque fuscis, rostro albido, circa os nigricante." Eingehender äussert sich Derselbe in seiner Reise durch verschiedene Provinzen d. russ. Reichs" (I, 1771; p. 211. III, 1776, p. 510); zuerst wird hier im Allgemeinen bestätigt, was schon Gmelin bemerkt hat; dann wird hervorgehoben, wie Varietäten (Dunkelbraune, Grauschimmel, sehr selten Rappen) aus der öfteren Vermischung mit verwilderten kirgisischen und kalmückischen Hengsten herrühren.

58. Der Esel, *Equus asinus* L.

Als Stammvater des zahmen gilt der Onager der Alten (*Equus onager* Briss., *E. asinus onager* Schreb., *E. a. ferus* L.) der einen Schwanzwirbel weniger hat und in den südlichen Steppen der grossen Tatarei heerdenweise lebt.

Für Oberschwaben hat er als Hausthier lediglich gar keine Bedeutung. Nur ganz selten wird er von Landwirthen oder Müllern, bisweilen auch von wohlhabenden Leuten zum Vergnügen der Kinder oder wegen der ärztlich empfohlenen Milch gehalten; er ist geradezu eine Auffallen erregende Erscheinung. Früher (um 1840) in mehreren Exemplaren in Erbach und Warthausen. Nach der Zählung von 1853 betrug die Zahl der Esel und der mit dem Pferd gezüchteten Bastarde (Maulthiere und Maulesel) in ganz Württemberg nur 351 St., wovon bloss 44 St. auf den Donaukreis fallen; von diesen gehen für unser Gebiet 36 St. in den Oberämtern Geislingen, Göppingen und Kirchheim ab und blieben damals für Laupheim, Leutkirch, Ravensburg, Saulgau und Wangen nicht weiter wie 8 St.; auf die übrigen oberschwäbischen Oberamtsbezirke kam kein einziges Stück. Nach den neuesten Ermittlungen (1873) kommen Esel, Maulesel und Maulthiere in

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ganz Württemberg noch nicht 1 St. auf 100 Q.-Kilom., während auf einen solchen im Oberelsass 33 und im Reg.-Bez. Düsseldorf 21 kommen.

VII. Vielhufer, Multungula Illig.
Pachydermata genuina Cuv.

59. Das Schwein, *Sus scrofa* L., *S. europaeus* Pall.

1. Das Wild-Schwein, *Sus scrofa ferus* L.

Ursprünglich im grössten Theil von Europa (auch in England) und von Asien, sowie im nördlichen Africa zu Hause, nordwärts selten über 55° n. Br. hinausgehend, östlich am schwarzen und caspischen Meer, vom Caucasus bis zum Altaigebirge und dem Baikalsee, durch die ganze grosse Tatarei (Mandschurei und Amur, v. Middendorff), südlich am Himalaya, in Syrien und Assyrien.

Für Bayern haben Schrank, v. Kobell („Wildanger") und namentlich Jäckel ein reiches Material aus der Vergangenheit gesammelt.

Im J. 1840 konnte Berge für Württemberg mit ziemlichem Recht sagen, das Wildschwein finde sich ausser in Thiergärten nur noch einzeln im Schönbuch. Seither hat es geradezu für ausgerottet gegolten, bis es in neuester Zeit plötzlich wieder energische und nicht ganz erfolglose Versuche gemacht hat, sein altes Bürgerrecht zu reactiviren.

Jüngste Beispiele aus dem Unterland, Zeitungsberichten entnommen, mögen den Reigen eröffnen. Nachdem Anfangs December 1874 im Oberamt Freudenstadt vier erstarrte junge Wildschweine in einem Mühlcanal an der Murg gefunden worden waren, wurde am 28. Januar 1875 ein 136 ℔ schweres Exemplar, im Forstbezirk das achte in diesem Winter, bei Baiersbronn geschossen. In den Stadtwaldungen von Heilbronn wurde am 24. December 1874 und am 11. Februar 1875 je ein Wildschwein, letzteres 140 ℔ schwer, erlegt.

In Oberschwaben ist das Schwarzwild schon früher wieder eingezogen. Am 21. December 1861 wurde bei Marstetten im Kästliswald, Revier Rothengrund, eine 92 ℔ schwere, seit einem halben Jahre in den dortigen Waldungen sich aufhaltende

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bache (Schabet u. Buchholtz) und im Januar 1862 bei Altmannshofen „im Nestbaum“ eine seit 14 Tagen gespürte Wildsau geschossen (Fst. W.-Zeil), wohl nur vereinzelte Wildparksflüchtlinge aber jedenfalls die „Pionniere“ neuer Einwanderung. Im December 1872 wechselte ein Rudel von 9 Stück im Oberamt Leutkirch ein; bei Rimpach in der Gemeinde Friesenhofen wurden am 29. December 2 St. auf fürstl. Zeil-Trauchburg'scher, ein drittes, 152 ℔ schwer, auf gräfl. Quadt-Isny'scher Jagd erlegt (Liebherr). Bei Weissenbrunnen hielt sich im Revier Baindt während des Winters 1873/74 gleichfalls ein Schwein auf (Fst. W.-Zeil). Diese Allgäu-Sauen des Oberamts Leutkirch treten aber vor denen des Teutschbuchs in den Oberämtern Riedlingen und Saulgau sehr in den Hintergrund. Ueber letztere haben mit dankenswerther Zuvorkommenheit die Herren Oberamtmann Elwert in Saulgau, Revierförster Pollich in Wilflingen und Spohn in Heiligkreuzthal, sowie Stadtförster Maier in Mengen Notizen geliefert, nach welchen das Folgende zusammengestellt werden konnte.

Am 6. Januar 1872 wurden, nachdem diess Wild hier seit 50—60 Jahren ausgerottet war, ganz unerwartet auf dem freiherrl. Schenk v. Stauffenberg'schen Jagdrevier bei Wilflingen, O.-A. Riedlingen zwei Wildschweine gespürt; im folgenden Sommer und in den beiden schneearmen Wintern von 1872—1874 vermehrten sie sich auf 5—6 St., wie es scheint durch Zuwanderung, denn bis zum Frühjahr 1874 konnten keine Frischlinge constatirt werden. Erst im darauf folgenden Sommer kamen zwei Würfe mit 4—5 St. zum Vorschein, durch die sie sich als Standwild bestätigten. In dem grossen, gegen 8000 Morgen haltenden und zusammenhängenden Waldcomplex zwischen Wilflingen, Heiligkreuzthal, Binzwangen, Hundersingen, Blochingen, Heudorf und Scheer waren am 3. December 1874 16 Sauen eingekreist; in höchster Schätzung mögen etwa 20 St. vorhanden sein. Sie zeigen sich in Rudeln von 4, 6, 8 und 11 St., einzelne — meist die Keiler — kommen nur ausnahmsweise vor; den Tag über halten sie sich in Fichtenculturen oder in dichtem Laubholz auf und wechseln ohne sicheren Stand in einem Umkreis von 10 Stunden

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bald da bald dort hin; rechts der Donau wurden bis jetzt keine bemerkt. Auf dem ganzen von Wildschweinen besuchten Territorium, das etwa 6 Quadratmeilen umfasst und sich vom Teutschbuch bei Zwiefalten gegen Südwest bis Messkirch in Baden und von Inneringen in Hohenzollern gegen Südost bis Binzwangen a. D. zieht, mag der ganze Schwarzwildstand jedenfalls mindestens 30 St. betragen. Hievon wurden in den verflossenen drei Jahren 9 Sauen erlegt, je 3 St. bei Messkirch und Sigmaringen mit Josephslust, 1 Keiler, 1,44 M. lang, 192 ℔ schwer am 7. Januar 1874 bei Wilflingen, 1 St. bei Langenenslingen sowie ein über 2 Centner schwerer Keiler am 18. December 1874 bei Pflummern; seither wurde am 2. Februar d. J. ein weiterer Keiler bei Wilflingen geschossen und waren am 6. Febr. in den Staatswaldungen 6 Schweine erfolglos eingekreist worden; bei dem im Februar mit heftiger Kälte noch eingetretenem tiefen Schnee dürften inzwischen noch weitere da und dort erlegt worden sein. Dass mit dem Frühjahre eine namhafte Vermehrung eingetreten sei, ist zu erwarten, da jene grossen, mit ungeheuren Dickungen durchzogenen Wälder einerseits den frischenden Bachen genügenden Schutz, andererseits für die Ausrottung wenig Aussicht bieten. Die Ausrottung ist nehmlich, auf dem Papiere wenigstens, bereits fertig. „Vivant, floreant, crescant“ darf höchstens der Zoologe noch denken, der der Einzelnummern seiner Fauna sich freuend, jeder Creatur trotz Ackerbau und Waidwerk ein Plätzchen für ihre berechtigte Existenz gönnt. Die im Oberamt Riedlingen getroffene Anordnung, durch besondere Communwildschützen das Schwarzwild zu vertilgen, wurde als den Bestimmungen des Jagdgesetzes zuwiderlaufend, von der K. Kreisregierung wieder aufgehoben und es ist hierauf von den betreffenden Behörden an die betheiligten Gemeinden die Weisung ergangen, Treibjagen zu veranstalten. Wenn diese Jagden keinen nennenswerthen Erfolg bis jetzt gehabt haben und auch nicht so bald haben werden, so liegt die Schuld weder am geringen Eifer der Gemeinden, „die wohl erst warm werden, wenn ein grösserer Schaden da ist,“ noch an demjenigen der Jagdinhaber, deren mancher möglicher Weise die Fortdauer eines Schwarzwildstands

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

im Stillen wünschen könnte, sondern einfach in der Grösse des Gebiets, in der Unstetigkeit des Aufenthalts der Proscribirten und auch darin, dass die moderne Jägerei nicht mehr auf die Erlegung dieses schwer zu erlangenden Wilds eingerichtet und geschult ist. Aussicht auf sicheren Erfolg ist eigentlich nur bei frisch gefallenem Schnee. Dass das Forst- und Jagdpersonal seine Pflicht durchaus thut, ist zu constatiren. Obgleich an den Feldern bisher nur sehr wenig Schaden verursacht worden ist, hat die K. Forstdirection, um den Wünschen der Ackerbauer zu genügen, die Anlegung eines Saufanges (mit 2,5 M. hohen Pallisaden) im Revier Heiligkreuzthal angeordnet; seit Osterdienstag harrt derselbe des Schwarzwilds das hineinwechseln soll, das seither aber die Nachbarschaft meidet und gegenwärtig in die Sigmaringen'schen Gemeindewaldungen ausgewechselt zu haben scheint. Ein anderweitiger humoristischer Bericht erzählt von allerlei komischen Zwischenfällen, welche die Jagd auf dieses neu aufgetretene Wild hervorgerufen hat. So meldeten einmal Sonntags in Mörsingen auswärtige Kirchgänger, sie hätten ein ganzes Rudel Sauen gesehen; als die Gemeinde mit Heugabeln und Sensen hinauszog, fand man statt des erwarteten Wildprets Wachholderbüsche und kehrte unter dem Gelächter der Schuljugend unverrichteter Dinge heim; hatte man Sauen eingekreist und in einer Waldhütte Kriegsrath gehalten, so wurden, um die nöthigen Schützen zusammen zu bringen Telegramme und Extraboten ausgesendet, um durch geladene Gäste das Wild — fehlen zu lassen; die Trophäen eines „Anschusses" waren dann öfters weiter nichts als an den Bäumen abgestreifte Borsten; durch eine eigene Ironie des Schicksals sollen zwei Experten bei Besichtigung des Saufangs zuerst in diesem sich gefangen haben.

Ueber die Herkunft dieser Ankömmlinge herrschen verschiedene Meinungen. Nach dem Einen sollen sie im Winter 1870/71 durch die Kriegsunruhen aus Frankreich vertrieben worden sein; in Deutsch-Lothringen sind laut amtlichem Bericht 1874 285 Sauen geschossen worden und wird der noch vorhandene Stand auf 1500 St. geschätzt; auch aus dem Hagenauer Wald liegen (18. Febr. 1875) Berichte über ergiebige Schwarzwild-

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

jagden vor. Nach Andern — und das hat viel für sich — würden sie von Parkwild herstammen, das vor etwa 8 Jahren ausgesetzt, seinen Weg über den badischen Schwarzwald zu uns gefunden hätte. Am wenigsten wahrscheinlich ist, dass sie aus dem Regierungsbezirk Trier zugewandert seien.

Noch vor 50 Jahren durch einen grossen Theil von bayrisch Schwaben verbreitet, ist dort das Wildschwein jetzt gänzlich ausgerottet. Im Winter 1860/61 hielt sich aber doch eine Sau längere Zeit im Gemeindewald von Breitenbronn bei Dinkelscherben auf, die auch in den Revieren Burtenbach und Ziemetshausen umwechselte und erst am 25. October 1863 bei Münsterhausen im Burgau geschossen wurde; sie wog über 200 ℔ (Wiedemann). Nicht zu übersehen ist, dass sie mit unseren Exemplaren vom „Kästliswald“ und „Nestbaum“ in der Zeit zusammenfällt. Ein um's Jahr 1853 bei Jettingen im Burgau erlegtes Wildschwein war jedenfalls aus dem Stauffenberg'schen Saupark bei Ammerdingen (4 Stunden von Nördlingen) ausgebrochen. Im J. 1782 gab es im Kemptener Forst keine Sauen mehr, um eben dieselbe Zeit verschwanden sie aus den burgauischen Forsten von Roggenburg, Scheppach und Münsterhausen und 1827 wurde im Neuburgischen das letzte Stück erlegt (Jäckel).

Bei dem oberschwäbischen Schwarzwild von ehmals beginnen wir die Umschau mit den jüngsten Daten, weil diese für das Verschwinden massgebend sind.

Von den früher in den Waldungen der Gutsherrschaft von Oberdischingen, O.-A. Ehingen in grösserer Anzahl vorhandenen Wildschweinen wurde das letzte 1823 erlegt (Wörz). Auf den freiherrl. v. Ulm'schen Jagden bei Erbach sind 1811/12 —1814/15 noch 20 St., in der Reihenfolge 1, 8, 1, 10 St. pro Jahr geschossen worden. Bei Warthausen wurde das letzte Schwein 1815 geschossen; so versichern einstimmig noch lebende Leute, die als Kinder zuschauten, wie ihm in der Schmiede die Borsten abgesengt wurden; der Jäger, der es brachte, wird noch genannt und ein alter Mann, der sich hiebei betheiligte, lebt noch. Dass hier dieses Wild früher häufig war, geht aus den Knochen

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und vielen Zähnen hervor, welche 1842 beim Ausräumen des Ziehbrunnens im Schloss mit anderen Küchenabfällen zu Tage gefördert wurden; urkundlich war dieser 1543 letztmals gereinigt worden und 1566 wurde das erste Druckwerk zur Leitung einer Quelle aus dem Thal angelegt; eine Verunreinigung des seitherigen Hauptbrunnens kann offenbar erst stattgefunden haben, nachdem derselbe überflüssig geworden war.

Aus älterer Zeit war Nachstehendes beizubringen. Im Gebiet der jetzigen fürstl. Waldburg'schen Standesherrschaften hat es um 1686, z. B. in der Gegend von Ellwangen-Tristolz O.-A. Leutkirch Wildschweine gegeben; nach einem im genannten Jahr ausgefertigten Document mussten sie „mit dem Zeug gefangen" werden und war das Schwarzwildpret eingesalzen der Herrschaft nach Wien zu liefern; nach einem Inventar von 1674 befanden sich in einem Gewölbe des Schlosses zu Wurzach 84 „Schweinspiess" (Schabet).

Die Altdorf-Weingartener „Zusammenstellung der Einnahmen bei dem Forst vom 29. März 1685—15. November 1704 inner 19¾ J." führt 207½ St. Schwarzwild auf; hievon gebühren 3 St. jährlich dem Gotteshaus. Eine specificirte Rechnung von 1685—91 gibt folgenden Nachweis:

1685:	2	Bachen,	1	Beckher,*	1	Frischling
1686:	6	„	10	„	11	„
1687:	4	„	1	„	5	„
1688:	5	„	5	„	5	„
1689:	6	„	0	„	0	„
1690:	6	„	3	„	5	„
1691:	2½ (!)	„	4	„	5	„.

Diese alle gefangen, ausserdem 1685 u. 89 je 1 Becker geschossen, Summa 87½ St. Der Jahresdurchschnitt beträgt somit für diesen Zeitraum über 12 St., während bei restirenden 120 St. für die Zeit von 1692—1704 nur etwas unter 9 St. auf's Jahr kommen würden; i. J. 1700 war die Einnahme aus

* Becker, männliche Form für das Wort Bache, d. h. Keiler (2—5jährig) im Gegensatz zu einem hauenden oder Hauptschwein.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dem „schwarzen Wildtbräth“ bloss 73 fl. 42 kr. und für 1704/5 ist gar nichts notirt. Anderwärtige Aufzeichnungen differiren öfter; z. B. 1686/87: 5 Schwein, 4 Beckher, 6 Bachen, 11 Frischlinge. „Als man den 29. November 86 gejaget, ist im Sulbachwaldt bekhommen worden 1 Bache, 4 Frischling; d. 4. December 86 bei Bergatreithj gefangen 1 Bache; d. 4. Jenner 87 beim Taffelweyher 2 Bachen, 3 Frischling; auf der Jagd vom 7.—11. Januarii vom See 2 Schwein, 3 Bachen, 4 Frischling; d. 16. Jan. ausm Schenckhenwaldt 3 Schwein, 3 Bachen, 1 Frischling.“ 1688: 1 Beckher, 4 Bachen, 5 Frischling von Sulpach,* Taffelweyher, Mochenwanger Wald und Morschweiler. 1689: 2 Schweine, 1 Beckher, 3 Baach.

Im J. 1767 sind auf der Landvogtei-Jagd im Altdorfer Wald noch 23 St. Schwarzwild bestätigt.

Mit dem drittletzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts war bei uns dem Wildschwein sein Todesurtheil gesprochen. Ein bei den Landvogtei-Acten befindlicher Erlass der Kaiserin Maria Theresia vom 28. August 1770 befiehlt, dass das Schwarzwild auszurotten oder einzuhegen, vom 1. Jänner 1772 an ausserhalb der Thiergärten betroffenes bei schwerster Verantwortung sofort zu fällen sei. Ein solcher Befehl ist aber schneller gegeben als ausgeführt. In den Acten der Landgrafschaft Nellenburg finden sich 1771 noch verschiedene Andeutungen über vorhandenes Schwarzwild. 1772 wird nach längerem Wildschadens-Hader von Sigmaringen an die Stadt Mengen die Jagd auf ihren Oeschen nicht bloss auf Rehe und Hirsche sondern auch auf Schwarzwild gegen eine Entschädigung an Frucht und unter ge-

---

* Sulpach, O.-A. Ravensburg, schon 1055, 1275, 1284 urkundlich genannt, hat offenbar seinen Namen eben von einer Wildsuhle, vielleicht auch der Weiler Solbach ebendort in der Gemeinde Grünkraut. Grunzheim und Saugart, nahe bei einander an der Gränze der Oberämter Ehingen und Riedlingen, sind zwar ominöse Namen, haben aber mit dem Schwein nichts zu schaffen; ersterer Ort führt seine uralte Benennung sicher von einem Eigennamen und letzterer hiess ehedem Saulgart. Schweinhausen, O.-A. Waldsee war schon im dreizehnten Jahrhundert ein sehr bedeutender Punct.

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wissem Vorbehalten auf 30 Jahre (bis 1802) abgetreten. Das bei den vorderösterreichischen Regierungsacten liegende Forstordnungs-Project von 1774 enthält auch noch Normen gegen Schwarzwildschädigung und ordnet „Aufhebung" der Frischlinge an. Für den Altdorfer Forst wird zwar des gänzlichen Abgangs des schwarzen Wilds 1776 Erwähnung gethan, allein 1798 war eben doch noch welches da; auf allerhöchsten Befehl, d. h. in Ausführung eines an die Regierungskammer erlassenen Hofdecrets heisst es damals, sei das Schwarzwild zwar bereits vertilgt, „so aber doch noch einige Stücke vorhanden," so müssen sie auch noch ausgetilget werden.

Im fürstl. Park zu Sigmaringen wurde Schwarzwild bis z. J. 1839, normaliter 40 St., gehegt, zu genannter Zeit aber völlig abgeschossen (Nusser).

Praehistorische Reste haben wir im Pfahlbautenschutt. Auf einer abgegangenen namenlosen Bergansiedlung bei Warthausen, wohl einem germanischen Ringwall, grub ich nebst Brandschutt, sehr primitiven Topfscherben und kleingeschlagenen Knochen von Wiederkäuern einen Hauer und eine aufgeschlagene tibia aus. Unterkiefer und einzelne Zähne fanden sich im Torfmoor von Baltringen (Probst).

Im J. 1686/87 wurden 28 Wildschweine, ein's in's andere, um 18 fl. verkauft; 1704 ist der Anschlag für ein Schwein 50 fl., einen Becker 34 fl., eine Bache 38 fl., einen Frischling 16 fl. Gegenwärtig ist der Preis pro Pfund 30 kr., was also bei einem Gewicht von 1—2 Centner 50—100 fl. ausmacht.

2. Das Haus-Schwein, *Sus scrofa domesticus* L. *S. scropha(!) domestica(!)* Berge, *S. domesticus* Briss. (Raj.).

„Edlere" Rassen, wie englische Schweine, finden sich in grösseren Oeconomien, theils rein, öfter noch gekreuzt. Jäger (w. nat. Jahresh. I, p. 242) sagt 1845 für Württemberg überhaupt, die gedrungenere, kleinere, fetter werdende und fruchtbarere Varietät *sinensis* Briss. (Erxl.) sei jetzt nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden; die Beschreibung des Oberamts Saulgau nennt sie 1829 aus der Gegend von Altshausen, wo sie

©Biodiversity Heritage Library, www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

besser zur Kreuzung als für die Metzger tauge, da diese sie wegen ihrer dicken Schwarte nicht liebten. Die kleinere Landwirthschaft begnügt sich mit der Landrasse (*vulgaris* Gm. L.); für Ulm nennt die Oberamtsbeschreibung eine „lange“ „Donaurasse.“ Bayerschweine, häufig schwarz oder rothbraun gescheckt oder hälftig in zwei Farben abgetheilt, werden heerdenweise im Frühjahr zugetrieben und — mehr vom bäuerlichen Mittelstand — zur Mast eingestellt. Nach der Zählung vom 1. Januar 1853 (württ. Jahrbücher) treffen im Donaukreis 352,4 Schweine auf eine geographische Quadratmeile; für die einzelnen Oberämter beziffern sie sich nach jener Quelle also: Biberach 4351 (1837: 3665); Laupheim 2769; Leutkirch 763 (1841: 869); Tettnang 2329 (1837: 2643); Waldsee 2873; Wangen 661 (1841: 869); im Ganzen 26,063 Stück, wobei an Zuchtthieren 164 Eber und 2161 Mutterschweine. Von 7,124,088 Schweinen, welche nach der Hauptschlachtzeit (September bis Weihnachten) im Januar 1873 im Deutschen Reich amtlich ermittelt worden sind, kommen vom württembergischen, 267,350 betragenden Gesammtbestand auf den Donaukreis 78,253 und zwar auf 1 Quadrat-Kilometer 12,5, auf 100 Einwohner 17,9.

Bereits im Mittelalter findet man ausgedehntere Schweinehaltung, vorzugsweise bei den Müllern.

Schon die Pfahlbau-Fauna umfasste neben der wilden Stammrasse auch das gezähmte Schwein sowie

Das Torf-Schwein, *Sus palustris* Rütim.

welches, in vorgeschichtlicher Zeit untergegangen, auch in den Torfmooren und im Hohlenfels (Fraas) seine Gebeine hinterlassen hat.